Hom.
562
m

Hom.
62m -2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36639004030011

<36639004030011

Bayer. Staatsbibliothek

Predigten

auf

alle Sonntage des Jahres.

Von

Joseph Gehrig,
Pfarrer zu Neugereuth bey Ebern, in Franken.

Zweyter Theil.

Bamberg und Würzburg 1820
in den Goebhardtischen Buchhandlungen,
und für die K. K. Oesterreichischen Staaten
bey Franz Wimmer in Wien.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt des zweyten Theils.

Seite.

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten. Glücklich ist der Mensch, welcher Theil nimmt an dem großen Abendmahle, welches uns Gott durch Christum bereitete. Unglücklich hingegen ist jener, welcher durch einen irdischen Sinn, durch unmäßige Liebe zu zeitlichen Gütern und sinnlichen Freuden, sich von der Theilnahme an diesem großen Abendmahle abhalten läßt. 1

Am dritten Sonntage nach Pfingsten. Mit größter Liebe sucht Gott den verirrten, ihm entflohenen Menschen, den Sünder; und mit innigster Freude nimmt er den zu ihm zurückkehrenden Sünder wieder auf. 15

Am vierten Sonntage nach Pfingsten. Von der segenvollen Vereinigung unsers Willens mit dem göttlichen Willen. 27

Am fünften Sonntage nach Pfingsten. Von dem so wichtigen Gebote der Nächstenliebe, und von den seligen Folgen der Befolgung desselben. 39

Am

Seite.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten. Der himmlische Vater zeigt durch die tägliche Speisung aller seiner Geschöpfe so recht anschaulich seine Güte, seine Macht und Weisheit. . . 51

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten. Was verlangt der himmlische Vater nach der Lehre Christi von uns, damit wir wahrhaft gute Christen, würdige Mitglieder des Reiches Gottes und Jesu Christi sind, und Erben der Seligkeit dieses Reiches werden? . . . 63

Am achten Sonntage nach Pfingsten. Eine Warnung vor aller Ungerechtigkeit. . . . 73

Am neunten Sonntage nach Pfingsten. Warum weinte Jesus ehemals über Jerusalem? Und wer verdient auch noch in unsern Tagen, in Mitte des Christenthumes, die Thränen Jesu im Himmel, und die Thränen eines jeden gefühlvollen Anhängers Jesu auf Erden? . . 86

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten. Die zwey vorzüglichsten Mittel zur Demuth. . . . 100

Am eilften Sonntage nach Pfingsten. Wie danken wir Gott durch die That für die Wohlthat des Gehöres und der Sprache? . . 109

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten. Wie sollen wir Gott und unsern Nächsten lieben? . 121

Seite.

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten. Die vorzüglichsten, sowohl allgemeinen als besondern Verwahrungsmittel vor der Sünde. . . 134

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten. Man kann unmöglich ein Diener des wahren Gottes seyn, wenn man etweder das zeitliche Gut, oder die eitle Ehre, oder die vergängliche Lust zu seinem Abgotte macht. 146

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten. Unsere irdische Lebenszeit ist kurz, äußerst wichtig und unwiederbringlich. 158

Am sechszehnten Sonntage nach Pfingsten. Wie soll sich der Christ am Tage des Herrn verhalten? 166

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten. Eine Ermunterung zur Liebe gegen Gott. . . 180

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten. Vom reinen Herzen. 193

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten. Das Christenthum gewährt dem Menschen alles, was seinem Herzen nur immer wahrhaft wünschenswerth seyn mag. 205

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Was sollen die Eltern thun, damit ihre Kinder das

wahre

Seite.

wahre höhere und immerwährende Leben erlangen? 216

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Drey der vorzüglichsten und edelsten Beweggründe zur Vergebung zugefügter Beleidigungen. 227

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Der Mensch, Gottes Ebenbild. . . 236

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten. Wir sollen uns gehörig zum Tode vorbereiten, dann haben wir nicht die mindeste Ursache, uns vor demselben ängstlich zu fürchten. 247

Am vier und zwanzigsten und letzten Sonntage nach Pfingsten. Gott sorgt für die Seinigen. . 258

Am zweyten Sonntage nach Pfingsten.

Ein gewisser Mensch gab ein großes Abendmahl. Luk. 14, 16.

Unter dem großen Abendmahle, das ist, unter dem großen am Abende gehaltenen Gastmahle, zu welchem viele Menschen eingeladen wurden, verstand Jesus seine heilig- und seligmachende Religion, zu welcher er auch viele, ja alle Menschen einlud. Unter den zuerst Geladenen, aus irdischem Sinne aber nicht Erschienenen, verstand er hauptsächlich die Reichen und Vornehmen aus dem Judenthume. Diese hätten — des guten Beyspieles wegen — die ersten Anhänger Jesu, gleichsam die ersten Gäste an der Tafel des Christenthumes werden sollen. Weil diese aber die Einladung aus leeren Vorwänden ausschlugen: so wurden nun die Krüppel, die Blinden und Lahmen, das ist die armen und gemeinen Juden, und nach diesen auch die Menschen ausserhalb der Stadt, das ist die Heiden, zur Theilnahme an dem großen Abend- oder

Gastmahle des Christenthumes eingeladen, von welchen schon mehrere die Einladung annahmen.

Auch an unsere Voreltern in Franken, welche Heiden waren, ergieng die göttliche Einladung; auch sie nahmen die Einladung an, und durch sie befinden nun auch wir uns als ihre Nachkommen an der Tafel des Christenthumes. Dafür können wir dem Allgütigen nicht herzlich genug danken; denn glücklich ist der Mensch, welcher Theil nimmt an dem großen Abendmahle, welches uns Gott durch Christum bereitete. Unglücklich hingegen ist jener, welcher durch einen irdischen Sinn, durch unmäßige Liebe zu zeitlichen Gütern und sinnlichen Freuden, sich von der Theilnahme an diesem großen Abendmahle abhalten läßt. Davon rede ich in der gegenwärtigen Predigt Ich sage

Erstens, glücklich ist der Mensch, welcher Theil nimmt an dem großen Abendmahle, welches uns Gott durch Christum bereitete;

Zweytens, unglücklich hingegen ist jener, welcher durch einen irdischen Sinn, durch unmäßige Liebe zu zeitlichen Gütern und sinnlichen Freuden, sich von der Theilnahme an diesem großen Abendmahle abhalten läßt.

Wer aus uns schätzt nicht das Glück, ein Christ zu seyn? Wer wünscht nicht, täglich ein noch besserer, ein in Gott und seinem Heilande immer seligerer Christ zu werden? Wer dieses auf-

richtig wünscht, lasse sich jetzt in diesem seinem gottgefälligen Wunsche noch mehr bestärken; er vernehme meinen Vortrag mit aller Aufmerksamkeit.

I.

Glücklich ist der Mensch, welcher Theil nimmt an dem großen Abendmahle, welches uns Gott durch Christum bereitete.

Die Religion Jesu — das Christenthum — ist, wie wir hörten, dieses große Abend- oder Gastmahl, ein großes Gastmahl sowohl für den Verstand als für das Herz des Menschen. Glücklich preise ich daher jeden Menschen, der durch die Religion Jesu seinen Verstand wahrhaft aufzuklären, und sein Herz täglich mehr zu veredeln sucht. Ohne alle rednerische Uebertreibung, mit voller Beystimmung meines Herzens nenne ich den durch Christum erleuchteten und veredelten Menschen den glücklichsten Bewohner der Erde.

Urtheilet nur selbst, meine Christen! Der durch Christum erleuchtete und veredelte Mensch, der treue Anhänger und würdige Nachfolger Jesu, mit einem Worte, der wahre Christ kennet Gott in dem milden, erfreulichen Lichte als den allmächtigen, höchst weisen und gütigen Vater aller Menschen. Es ist ihm entzückende Freude, zu denken,

daß auch er unter dessen våterlicher Aufsicht, Leitung und Regierung stehe. Ihn, diesen unendlich großen Vater im Himmel, über alles zu lieben, und ihm kindlich zu vertrauen, ist seine höchste Seligkeit.

Er kennet auch den, den der himmlische Vater zum Heile der Menschen sandte, Jesum Christum, den Erlöser, den Heiland, den Seligmacher der Menschen. Er schließet sich fest an diesen untrüglichen Lehrer der Wahrheit, und durch das Licht der göttlichen Weisheit desselben erleuchtet, bewahret er seinen Verstand vor verderblichen Irrthümern und bangen Zweifeln, von welchen ihn keine menschliche Weisheit befreyet hätte; durch die göttlichen Lehren und Verheissungen desselben gestärkt, bewahrt er auch sein Herz vor wilden Lüsten und Leidenschaften, vor groben Sünden und Lastern und eben dadurch ist er auch bewahret vor unseligen Folgen des Lasters, vor peinigenden Vorwürfen des Gewissens, vor Armuth, Krankheit, Verachtung und Schande.

Seine Liebe zu Gott und seinem Erlöser erfüllet ihn auch mit thätiger Liebe zu jeder Gott und dem Erlöser wohlgefälligen Tugend. Und eben diese seine Liebe zur Tugend gewährt ihm die seligsten Vortheile. Er genießt die Ruhe eines guten Gewissens, welches besser ist als die köstlichste Mahlzeit. — Er hat die theuerste Versicherung,

daß

daß der Allerheiligste mit Wohlgefallen auf ihn sehe, daß der Ewige und Unendliche, der große Herr Himmels und der Erde sein Freund sey; und dieser Gedanke erfüllet ihn mit den frohesten Ahndungen und seligsten Hoffnungen für die ganze Ewigkeit. Diesen großen geist- und herzerhebenden Gedanken an den Besitz der Gnade des Allmächtigen gäbe er daher auch nicht um die ganze Welt. — Auch schon im Zeitlichen schützt und beglückt ihn seine Tugend. Seine Arbeitsamkeit und Sparsamkeit schützt ihn vor Mangel, seine Mäßigkeit und Ordnung vor Krankheiten, seine Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit vor Verachtung und Schande, und sein reines Wohlwollen, sein uneigennütziger reger Diensteifer gegen jedermann, erwirbt ihm allgemeine Achtung und Liebe.

Freylich ist und bleibt er ein Mensch, und als Mensch auch menschlichen Schwachheiten, Fehlern und Unvollkommenheiten unterworfen. Aber die Lehre Jesu von Gottes väterlicher Barmherzigkeit gegen den bußfertigen Sünder beruhigt sein Gewissen über bereuete und gebesserte Sünden. Auch findet er in der Kirche Christi die kräftigsten Hülfsmittel, sich von der Sünde immer mehr loszureissen, vor dem Rückfalle zu bewahren, und im Guten zu stärken.

Seines christlichen Sinnes und Wandels ungeachtet bleibt er aber doch auch nicht von allen

irdi-

irdischen Leiden und Widerwärtigkeiten frey. Allein die Religion Jesu giebt ihm dem kräftigen Trost, daß Gott ihm in allen Leiden beystehen, sie zu seinem Besten lenken, und dereinst alle irdischen Lasten und Leiden ganz aufheben, seine Seufzer in Jubel, seine Thränen des Jammers in Thränen der Freude und des Dankes verwandeln werde.

Durch diese Trostgründe des Christenthumes besiegt er den Druck aller irdischen Leiden, ja er besiegt selbst die Schrecken des Todes. Der Tod ist ihm nach der Lehre Jesu, des Gekreuzigten und Auferstandenen, nichts anderes, als eine Fortsetzung des auf Erden angefangenen Lebens, ein Uebergang in eine andere bessere Welt, ein Hingang des guten Kindes zum besten Vater.

Sehet, so darf also der wahre Christ beym Gefühle seiner Schwachheit nicht verzagen, bey irdischen Leiden nicht trostlos schmachten, und selbst im Tode den Muth nicht verlieren. Das Christenthum giebt ihm Kraft und Stärke in der Schwachheit, Trost und Beruhigung im Leiden, süße Hoffnung und frohe Zuversicht im Tode. Er sieht im Tode gleichsam den Himmel offen, und die Engel Gottes in Bereitschaft, ihn in die himmlische Gesellschaft seines theuersten Erlösers zu begleiten.

Was fehlet noch dem Glücke des wahren Christen, des würdigen Gastes an der Tafel der Religion Jesu? Er hat in sich die Freuden eines

guten Gewissens; um sich Menschen, die ihn seiner Rechtschaffenheit wegen schätzen; über sich einen allmächtigen Vater, der ihn liebt; und vor sich eine ganze Ewigkeit voll Seligkeiten. — — Ein größeres Glück vermag ich euch, wertheste Zuhörer! ein größeres Glück vermag ich mir, ein größeres Glück vermag ich keinem Menschen in der Welt zu wünschen!

O wie wahr ist es also, was Jesus zu seinen Schülern sagte: „Selig sind die Augen, welche sehen, was ihr sehet, und die Ohren, welche hören, was ihr höret!" Ja, wie wahr ist es: Glücklich ist der Mensch, welcher Theil nimmt an dem großen Abendmahle, welches uns Gott durch Christum bereitete!

Hingegen unglücklich in Wahrheit ist der Mensch, welcher sich von der Theilnahme an diesem großen Abendmahle abhalten läßt durch unmäßige Liebe zu irdischen Gütern und sinnlichen Freuden. Wir wollen den wahrhaft unglückseligen Zustand eines solchen Menschen näher betrachten im zweyten Theile.

II.

An dem großen Abendmahle, welches der Mann in der Parabel des heutigen Evangeliums gab, nahmen viele keinen Theil, und hatten verschie-

schiedene Entschuldigungen, welche aber alle nur ihren irdischen Sinn beurkundeten. Der eine hatte sich ein Landgut, der andere fünf Joche Ochsen gekauft, und der dritte hatte ein Weib genommen.

Eben so hält der irdische Sinn, die unmäßige Liebe zu zeitlichen Gütern und sinnlichen Freuden auch viele Menschen an dem großen Abendmahle, welches uns Gott durch Christum bereitete, von der Theilnahme an den Freuden der Religion, an den Wohlthaten des Christenthumes ab. Irdisch gesinnte, fleischliche Menschen haben keinen Geschmack an dem, was des Geistes ist. Vernunftlosen Thieren gleich neigen sie ihr Haupt nur zur Erde, und suchen nur, was auf der Erde, und nicht, was dort oben ist, wo Jesus Christus sich befindet zur Rechten des Vaters. Bloß aufs Sichtbare und Vergängliche richten sie ihr Augenmerk. Sie pflanzen und bauen, kaufen und verkaufen, essen und trinken, nehmen zur Ehe und geben zur Ehe — in diesem Zirkel drehet sich ihr Leben und Streben; dahin geht ihr Dichten und Trachten; darüber versäumen sie die öftere Anhörung und tägliche Lesung der göttlichen Wahrheiten der Religion Jesu, die Anwendung derselben auf ihre besonderen Umstände und Lebensverhältnisse, die Prüfung ihres Herzens und Lebens nach den Vorschriften derselben; sie vernachläßigen das herzliche, auf die Bedürfnisse des Geistes und Leibes

passende Gebet, die Besuchung der öffentlichen Gottesverehrung, den Empfang der heiligen Sakramente, insbesondere des Sakramentes der Buße und des Sakramentes des Altares, welches ebenfalls ein großes Abendmahl ist; ja sie unterlassen alle Werke der Liebe und Gottseligkeit.

Dieser ihr irdischer, von Gott und Christus ganz geschiedener Sinn hat nun für sie die traurigsten Folgen, und macht sie zu wahrhaft unglückseligen Menschen.

Weil sie sich durchaus keine Mühe geben um alles, was des Geistes ist: darum kennen sie auch Gott und seine väterlichen Gesinnungen und Befehle nicht, sie kennen Jesum Christum und seine heilig- und seligmachende Lehre nicht; sie kennen sie nicht, die hohe Würde ihrer nach Gottes Bilde erschaffenen, vernünftigen, freyen und unsterblichen Seele, ihre erhabene Bestimmung für Zeit und Ewigkeit. Und wie arm und armselig ist jeder Menschengeist, der diese erste, wichtigste, heiligste und erfreulichste aller Kenntnisse entbehret!

Nicht erquickt, nicht genährt und gestärkt durch die Nahrung des Geistes und Herzens, durch die erhabenen Wahrheiten der göttlichen Christusreligion fühlen sie auch in sich weder Lust noch Kraft, den oft so ungestümmen, und nur zu oft gesetzwidrigen Forderungen der Sinnlichkeit Widerstand zu leisten; sie werden Sklaven ihres Eigennutzes,

ihres Ehrgeitzes und der Ausschweifungen der Wollust; und ihre von der Religion nicht gezügelten Lüste und Leidenschaften stürzen sie, wie ein wildes, ungezäumtes Pferd seinen Reiter, in den Abgrund des Verderbens. Gewiß, ihre Verschwendung stürzet sie in Mangel, ihre Unmäßigkeit in Krankheit, ihr Hochmuth in Verachtung, ihre Unzucht in Spott und Schande. Die Sünde ist der Leute Verderben. Ja, Trübsal und Angst kommen unausbleiblich über alle Seelen der Menschen, welche Böses thun.

Wer Böses thut, hat auch ein böses Gewissen. Um sich gegen die peinlichen Vorwürfe ihres Gewissens zu betäuben, eilen zwar dergleichen gottes: und pflichtvergessenen Kinder dieser Welt gewöhnlich von einem Weltgeschäfte zum andern, von einer Zerstreuung und Veränderung zur andern. Allein ihre Absicht gelingt ihnen nie ganz. Oft geht es ihnen vielmehr, wie dem mit einem giftigen Pfeile verwundeten Hirsche, welcher durch Gebüsche und Dorngesträuche rennet, und doch des sein Eingeweid durchbohrenden Pfeiles nicht los wird.

Alle die reinen und edlen Freuden der Religion, worinn der wahre Christ seine Seligkeit findet, müssen sie entbehren. Und was entschädiget sie dafür? Zwar sind sie im Genusse der Güter dieser Welt auch oft frohen Muthes; unter Jauch-

zen und Frohlocken krönen sie sich mit Rosen, ehe sie verwelken. Allein, glaubet es mir, meine Christen, bey allem Sinnengenusse fühlen sie doch immer eine gewisse Leere des Herzens; denn Erdengut vermag das zu etwas Höherem bestimmte Menschenherz nie vollkommen zu sättigen.

Oft, sehr oft mißlingen ihnen auch ihre irdischen Anschläge zum Erwerbe und Genusse. Wie groß ist dann ihr Mißmuth! Und wo sollen sie Trost hernehmen bey den Leiden und Widerwärtigkeiten, welchen jeder Sterbliche, vom Könige auf seinem mäjestätischen Throne an bis zum Taglöhner in seiner niedrigen Hütte, ausgesetzt ist? Trösten sie vielleicht die Wahrheiten des Christenthumes, daß kein Vogel vom Dache und kein Haar von unserem Haupte falle ohne den himmlischen Vater, Matth. 10, 29, 30, 31.; daß denen die Gott lieben, alles zum Besten gereiche, Röm. 8, 28; daß Gott uns in allen Nöthen mächtig beystehe 2 Kor. 12, 9.? Wie wäre es möglich, wie könnten diese und andere allerdings tröstlichen Wahrheiten des Christenthumes die Kinder dieser Welt in der Stunde der Trübsal aufrichten? Alle diese Wahrheiten sind ihnen ja ganz fremde; sie machten sich nicht bey Zeiten mit denselben vertraut; ihr Herz ist durchaus nicht gestimmt zum Einklange mit denselben; darum haben dieselben jetzt auch

alle

alle Kraft für sie verloren; sie müssen trostlos in ihrem Unglücke schmachten.

Wie zittern endlich solche Menschen bey jedem unwillkührlichen Gedanken an den Tod, wo sie alles zu verlieren und nichts zu gewinnen haben! Wie verzweiflungsvoll sind sie wirklich im Sterben, wo sie nun alles verlassen müssen, woran sie so fest hiengen! Wie blutig ist der Riß ihres Herzens von ihren über alles geschätzten, über alles geliebten Götzen der Erde!

Und wie unglücklich wird erst ihr Zustand in der Ewigkeit seyn! Sie bereiteten sich auf die Ewigkeit nicht vor, wie können sie nun ein glückliches Loos in derselben haben? Sie lebten nur für die Erde, wie können sie nun zum Himmel taugen? Sie waren keine treue Diener Christi, keine würdige Mitglieder seines Reiches auf Erden, wie können sie nun fähig und würdig seyn zur Aufnahme in seine himmlische Gesellschaft, in das Reich seiner ewigen Herrlichkeit? Sie mochten nicht Theil nehmen an dem großen Abendmahle Christi auf Erden, wie können sie nun verdienen, Gäste zu seyn an der Tafel seines großen Abendmahls im Himmel? Nein, weil sie auf dieser Welt die Einladung Christi ausschlugen: darum wird Christus auch in jener von ihnen sprechen, was der Hausvater im heutigen Evangelium von den bey seinem Gastmahle nicht Erschienenen sagte, nämlich:

licht: Aus jenen Männern, welche eingeladen waren, wird keiner, ich sage es euch, mein Abendmahl verkosten. Im jammervollesten Zustande werden sie nun mit jenen Unglücklichen im Buche der Weisheit 5, 6., seufzen: So haben wir also den rechten Weg verfehlt! das Licht der Wahrheit leuchtete uns nicht und die Sonne war uns nicht aufgegangen! Eigentlich sollten sie sprechen: „Vom Lichte der Wahrheit, das Jesus in die Welt brachte, mochten wir uns nicht erleuchten lassen; wir schloßen unsere Augen vorsätzlich zu vor Christus der glänzenden Sonne der Weisheit und Gerechtigkeit; darum verfehlten wir den rechten Weg, den Weg zum wahren Glücke des Menschen; darum hatten wir keine wahre, keine reine und dauerhafte Freude im Leben, und keinen Trost im Leiden; darum waren wir so verzweiflungsvoll im Tode; und darum sind wir nun so jammervoll und unglückselig nach dem Tode.“

O meine Christen! lasset euch das Unglück solcher Menschen zur Warnung seyn! Lasset euch nur nicht durch unmäßige Liebe zu irdischen Gütern und sinnlichen Freuden abhalten von der Theilnahme an dem großen Abendmahle, welches uns Gott durch Christum bereitete! Immerhin möget ihr euch zu euerem ehrlichen Fortkommen in der Welt auch mit dem Erwerbe irdischer Güter be-

schäftigen; allein Gott und Jesus Christus bleibe immer euer höchstes Gut, und die Bildung eueres Verstandes und Herzens nach der Religion Jesu euer Hauptgeschäft. — Immerhin möget ihr zu euerer Erholung zuweilen auch eine sinnliche Freude genießen; aber genießet nur unschuldige Freuden, und genießet sie immer auf eine unschuldige Weise, mit christlicher Mäßigung. Dabey sey und bleibe aber dieß euere erste und größte Freude, fleißige Hörer und eifrige Thäter des göttlichen Wortes aus dem Munde Christi, und folglich recht würdige, mit dem Ehrenkleide wahrer Weisheit und Tugend geschmückte Gäste an der Tafel des Christenthumes zu seyn. Jesus Christus sey und bleibe die erste und vorzüglichste Nahrung zur Heiligung und Beseligung euerer unsterblichen Seelen. Er ist das lebendige Brod, das vom Himmel herabstieg; wer von diesem Brode ißt, hat das ewige Leben, er ist Gott gefällig und wahrhaft glücklich schon auf Erden, getrost im Leiden, hoffnungsvoll im Tode, und ewig selig nach dem Tode. Amen.

Am dritten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Eben so groß, ich versichere euch, ist die Freude bey den Engeln Gottes über einen Sünder, welcher Buße thut. Luk. 15, 10.

Jesus wird von den scheinheiligen Pharisäern und Schriftgelehrten getadelt wegen seines Umganges mit Zöllnern und Sündern.

Nichts konnte ungerechter seyn als dieser Tadel; denn Jesus gieng ja in der reinsten Absicht mit Sündern um, in der Absicht, sie für Gott und die Tugend zu gewinnen, mit einem Worte, sie zu bessern.

In den beyden verlesenen Gleichnissen vom verlornen, gesuchten und mit Freude wieder gefundenen Schaafe, und von der verlornen, gesuchten, und mit Freude wieder gefundenen Drachme — einem Geldstücke — ließ Jesus den Pharisäern und Schriftgelehrten die Unvernunft ihres Tadels

ein.

einleuchten; er machte es ihnen darinn so recht anschaulich, daß Gott den verirrten, ihm entflohenen Menschen, den Sünder, mit größter Liebe suche, und den zu ihm zurückkehrenden Sünder mit innigster Freude wieder aufnehme, ja daß Freude im ganzen Himmel über einen sich bessernden Sünder sey. Konnte nun Jesus den geringsten Tadel verdienen, wenn auch er, um die göttliche Absicht zu befördern, die Besserung der Sünder suchte, wenn er durch die Besserung derselben dem ganzen Himmel, Gott und seinen Engeln, Freude zu verursachen trachtete, und wenn er zu diesem Ende mit Sündern Umgang pflog?

So gründlich und einleuchtend diese Vertheidigung Jesu war: eben so tröstlich ist sie auch für den Sünder. Sie enthält zwey für jeden Sünder überaus tröstliche Wahrheiten, welche ich zum Gegenstande der heutigen Predigt machen will, nämlich die zwey folgenden Wahrheiten:

Erstens, mit größter Liebe sucht Gott den verirrten, ihm entflohenen Menschen, den Sünder;

Zweytens, mit innigster Freude nimmt Gott den zu ihm zurückkehrenden Sünder wieder auf.

O möchte jeder Sünder dem freundlichen Rufe des ihn suchenden Gottes Gehör geben und Folge leisten! O möchte jeder durch eine wahre Bekehrung dem Himmel Freude machen! — Zur

Er-

Erfüllung dieses aus den genannten zweyen Wahrheiten fließenden heiligen Wunsches werde ich euch zu ermuntern suchen; ich bitte euch, alles recht zu Herzen zu nehmen.

I.

Der Sünder verirrt sich vom rechten Wege, vom Wege seiner Bestimmung zur Heiligkeit und Seligkeit. Er verläßt den Herrn seinen Gott, und glaubt, sein Glück ohne ihn besser zu finden.

Auf diesem seinem Irrwege wäre er ohne Rettung verloren, für Zeit und Ewigkeit verloren, wenn sich Gott seiner nicht erbarmte, wenn sich Gott voll Erbarmen seiner nicht annähme.

Allein Gott erbarmt sich seiner; Gott nimmt sich seiner an; mit größter Liebe sucht er den verirrten, ihm entflohenen Menschen, den Sünder.

Diese so überaus schöne, so über alles rührende Wahrheit ist uns so recht anschaulich in dem heutigen Gleichnisse Jesu vom guten Hirten, welcher neun und neunzig Schaafe auf sicherer Weide zurückläßt, dem verlornen Schäfchen nachgeht, durch Wüsteneyen läuft, Berge ersteigt, auf Bergen und in Thälern es sucht, und es zu suchen nicht aufhört, bis er es wieder gefunden, und bey seiner Heerde in Sicherheit gebracht hat. — Diese nämliche Wahrheit ist uns auch versinnlicht in dem an-

andern Gleichnisse von dem Weibe, welches ein Geldstück verloren hatte, welches ein Licht anzündete, jede Ecke des Hauses durchsuchte, und nicht aufhörte zu suchen, bis es die Münze wieder fand.

Mit solcher Liebe, Treue und Sorgfalt sucht Gott auch den durch die Sünde verlornen Menschen. Er bedient sich aller erdenklichen, der vernünftigen und freyen Menschennatur nur immer angemessenen Mittel, um denselben zum Nachdenken, zur Erkenntniß und Empfindung seines Unrechts, um ihn zur Besserung zu bringen.

Er sucht ihn zur Besserung zu bringen vorerst durch die innere Stimme des Gewissens. Er legt dem Diebe, dem Betrüger, dem Wohllüstlinge, dem Rachgierigen, dem Grausamen, dem Sünder jeder Art die unseligste Unruhe ins Herz, Schaam beym Gedanken an die Schändlichkeit seines Betragens, Furcht vor göttlichen und menschlichen Strafgerichten. Er läßt ihm durchaus keine wahre Ruhe im Gemüthe, macht ihm unabläßig die bittersten Vorwürfe im Gewissen, und fordert ihn mit allem Ernste und Nachdrucke auf zur Rückkehr vom Irrwege der Sünde auf den rechten Weg der Tugend und Gottseligkeit.

Die innere Stimme des Gewissens verstärkt Gott durch äussere glückliche und unglückliche Ereignisse. — Durch glückliche Ereignisse, durch Wohlthaten aller Art sucht er das Herz des Sün-

ders sanft an sich zu ziehen, sucht es zur dankbaren Liebe gegen ihn, und aus dankbarer Liebe zu Thränen wahrer Buße zu bewegen. Er ruft als Wohlthäter dem Sünder durch sein Gewissen zu: „Sieh, wie viel Gutes that dir schon dein Gott! Wie viel Gutes thut er dir noch immer! Wie viel Gutes ist er dir durch die ganze Ewigkeit zu thun bereit! O mache dich doch keines so schwarzen Undankes gegen ihn schuldig, weiche nicht mehr vom Wege seiner Gebote"!

Helfen glückliche Ereignisse oder Wohlthaten nichts: so schickt er unglückliche Ereignisse, er braucht Züchtigungen. Oft stellt er erst dem Sünder ein warnendes Beyspiel eines Unglücklichen, der sich sein Unglück durch ein ähnliches Vergehen zuzog, vor Augen, und ruft ihm dabey durch die Stimme des Gewissens zu: bessere dich! sonst wird auch dir ein gleiches Schicksal zu Theil. — Helfen solche Warnungen nichts: so läßt Gott dem Sünder seine Zuchtruthe fühlen, er straft ihn durch die natürlichen unangenehmen Folgen seiner Vergehungen, und oft auch durch ausserordentliche Verhängnisse, durch Jammer, Angst und Herzenleid, und ruft ihm dabey durch sein Gewissen zu: „Sieh, soviel Unheil bereitet die Sünde! So bitter ist es, den Herrn seinen Gott zu verlassen! O laß dir diese Bitterkeit eine heilsame Arzney seyn zur Genesung deiner kranken Seele!"

Nicht allein durch glückliche und unglückliche Ereignisse verstärkt Gott die innere Stimme des Sünders, sondern auch durch äussere Belehrungen; er verstärkt sie durch geist- und herzvolle Vorträge eben so geschickter als frommer Prediger, durch die ernstlichen Ermahnungen eifriger Beichtväter, durch theils gelinde, theils scharfe Verweise rechtschaffener Eltern, durch brüderliche Bestrafungen gottesfürchtiger Freunde, ja selbst durch die oft bittersten Vorwürfe boshafter, von uns gekränkter Feinde.

Gott spricht dem Sünder ans Gewissen auch durch schriftliche Belehrungen, durch die Lesung gottseliger, nach dem Geiste des Christenthumes verfaßter Bücher, durch die Lesung des Buches aller Bücher, nämlich der heiligen Schrift, und vorzüglich durch die Lesung der in den Büchern des neuen Bundes enthaltenen Lehre Jesu. Die Lehre Jesu besitzt eine wahrhaft göttliche Kraft, den Sünder zur Erkenntniß seiner Sünden, und zur Besserung seines Sinnes und Wandels zu bringen. Die Lesung einer einzigen Stelle im neuen Testamente vollendete die von der göttlichen Vorsehung schon früher vorbereitete Bekehrung des h. Kirchenvaters Augustin, nämlich die Lesung der schönen Stelle des Apostels: Lasset uns ehrbar wandeln, wie am Tage! Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht

und Ausgelassenheit, nicht im Zanke und in Eifersucht, sondern richtet euch ganz nach dem Verhalten des Herrn Jesu Christi, und pfleget des Leibes nicht so, daß sündhafte Begierden in euch gewecket werden. Röm. 13, 13, 14.

So sucht also Gott in Wahrheit mit größter Liebe den verirrten, ihm entflohenen Menschen, den Sünder. So ist er wirklich der gute Hirt, der dem verlornen Schäfchen überall nach geht. Kein Sünder, nicht ein einziger, wird aufstehen und behaupten können, daß Gott es ihm an Aufforderungen zur Besserung, an Ermahnungen, Warnungen, und oft auch an tief eingreifenden Erschütterungen habe fehlen lassen; so daß es also bloß des Menschen Schuld ist, wenn sein verderbtes Herz nicht längst schon umgeschaffen wurde.

O möchten wir doch die von der göttlichen Vorsehung uns dargebotenen Besserungsmittel immer sorgfältig anwenden! Möchten wir uns vom Allgütigen nicht immer vergebens zur Besserung aufsuchen lassen! Ja, möchten alle Sünder dem freundlichen Rufe des sie suchenden guten Hirten Gehör geben und die Ermahnung der heiligen Schrift befolgen: „Heute noch, wenn ihr die Stimme Gottes hören werdet: so verhärtet euere Herzen nicht!“

Wir

Wir werden unsere Herzen gewiß nicht verhärten, wir werden der uns zur Rückkehr vom Irrwege der Sünde rufenden Stimme Gottes Gehör geben und Folge leisten, wenn wir jetzt im zweyten Theile noch die innigste Freude bedenken werden, mit welcher Gott den zurückkehrenden Sünder wieder aufnimmt.

II.

Der Hirt in der Parabel des heutigen Evangeliums empfand die lebhafteste Freude, da er sein verlornes Schäfchen wieder fand. Er hob es auf seine Schultern, trug es zur Heerde zurück, und entzückt vor Freude und Jubel rief er seine Freunde und Nachbarn zusammen, und sagte zu ihnen: „Freuet euch mit mir! denn ich habe mein Schaaf, das verloren war, wieder gefunden.“ Eben so groß ist, nach der Versicherung Jesu, die Freude bey Gott und bey Gottes Engeln, wenn ein Sünder, der durch die Sünde verloren war, durch wahre Buße wieder gefunden wird.

Auch jenes arme Weib war entzückt vor Freude, da es sein verlornes Geldstück wieder fand. Es rief ebenfalls alle Freundinnen und Nachbarinnen zusammen, und sagte zu ihnen: „Freuet euch mit mir! denn ich habe das Geld, das ich verloren hatte, wieder gefunden.“ Eben so groß

ist,

ist, nach der wiederholten Versicherung des Erlösers, bey Gott und bey Gottes Engeln die Freude über einen Sünder, welcher sich bessert.

Noch schöner, eindringender, und auf eine unaussprechlich rührende Weise schildert uns Jesus diese Freude des ganzen Himmels über die Rückkehr eines Sünders in der Parabel vom verlornen Sohne, welche im heiligen Evangelium gleich auf die zwey heute verlesenen Parabeln folgt. Sobald dieser Ungerathene sein bisheriges schlimmes Verhalten erkannte, verabscheute, und voll guter Entschlüsse zur Besserung zu seinem Vater zurückkehrte: eilte ihm sein Vater voll Rührung entgegen, fiel ihm um den Hals, küßte ihn, führte ihn in sein Haus zurück, ließ ihm ein neues Kleid anziehen, und stellte im ganzen Hause ein Freudenfest an, weil dieser sein Sohn verloren war und wieder gefunden wurde; weil er für ihn so gut als todt war, und nun wieder lebte.

O meine Christen! wer wird nicht in seinem Innersten gerührt über die Freude, mit welcher dieser zärtliche Vater seinen zu ihm zurückkehrenden Sohn wieder aufnahm! Und wer muß nicht bis zu Thränen gerührt werden über die eben so große, ja noch unendlich größere Freude, Liebe und Erbarmung, mit welcher der beste Vater im Himmel den zu ihm zurückkehrenden Sünder wieder aufnimmt, ihm seine Sünden verzeiht und ihn

wie-

wieder mit allen Wohlthaten und Segnungen seiner Vaterhuld überhäufet!

Getrost also, ihr, die ihr euch als Sünder vor Gott erkennet, (und Sünder sind wir ja alle,) getrost! Wären euere Sünden auch noch so groß und zahlreich: so verlieret doch den Muth nicht! Verzaget nicht! Immer steht euch noch der Weg zu Gott und seiner Vaterliebe offen, mit innigster Freude nimmt er euch auf, wenn ihr nur aufrichtig zu ihm zurückkehrt, wenn ihr euch nur auch, nach dem Muster des verlornen Sohnes, wahrhaft bessert, wenn ihr nur eben so, wie er, eines anderen Sinnes werdet.

Und wie war denn die Buße oder Sinnesänderung des verlornen Sohnes beschaffen?

Er erkannte es, daß er wirklich gefehlt habe. Vater, ich habe mich versündigt an Gott und an dir! sagte er. So sollen, so wollen auch wir uns als Sünder erkennen, und wollen nachdenken, worinn wir fehlen, um auch recht zu wissen, was wir eigentlich zu verbessern haben.

Der verlorne Sohn bereute seine Sünden. Ich bin nicht mehr werth, dein Sohn genannt zu werden, sagte er voll Schaam und Reue. So wollen auch wir alles mißbilligen, bereuen und verabscheuen, wodurch wir uns als unwürdige Kinder des heiligsten und gütigsten Vaters im Himmel bezeigten.

Der

Der verlorne Sohn bat seinen Vater um Verzeihung und Gnade. Mache mich nur zu einem deiner Taglöhner, sagte er. So wollen auch wir zum Vater der Barmherzigkeit um Verzeihung und Gnade flehen.

Der verlorne Sohn entschloß sich ernstlich, sein bisheriges Leben zu ändern, zu seinem Vater zurückzukehren, und ein ganz neues Leben zu führen. Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater zurückkehren, sagte er. So wollen auch wir die ernstlichste Entschließung fassen zur wahren Sinnesänderung und Lebensbesserung, zur Rückkehr in die Arme Gottes und der Tugend.

Der verlorne Sohn führte seinen guten Entschluß auch aus, er machte sich wirklich auf, kam zu seinem Vater, war nun ein ganz anderer, gebesserter Mensch, und lebte eines so guten, so liebevollen und zärtlichen Vaters würdig.

So wollen auch wir unsere Entschließung zur Rückkehr zum Vater im Himmel durch wahre Buße, nicht wieder verschwinden lassen; wir wollen wirklich aufstehen von der Sklavenbank des Lasters, von den Banden sündhafter Gewohnheiten uns losreissen, böse Gelegenheiten meiden, jedes zweckmäßige Besserungsmittel anwenden, bisher gehegte

Feind-

Feindschaften ablegen, gegebene Aergernisse vergüten, Verleumdungen widerrufen, jeden zugefügten Schaden ersetzen, das entfremdete Gut erstatten, und in allem unseres heiligsten und gütigsten Vaters im Himmel und unseres besten Erlösers nun würdig leben.

Das wollen wir thun, ja das wollen wir thun mit deinem allesvermögenden Beystande, allmächtiger und allgütiger Himmels-Vater! der du den verirrten, dir entflohenen Menschen, den Sünder mit größter Liebe suchest, und den zu dir zurückkehrenden mit innigster Freude wieder aufnimmst. Wir geloben, wir schwören es dir, eine solche wahre Buße wollen wir wirken; diese würdigen Früchte der Buße wollen wir hervorbringen; auf eine solche Weise wollen wir zu dir, unserem besten Gott und Vater, zurückkehren, und uns lebenslang durch keine vorsätzliche Sünde wieder von dir scheiden lassen. — Süße Ruhe, Trost und Freude wirst du dadurch in unser bisher so oft durch die Sünde verwundetes Gewissen zurückbringen; mit frohem Muthe und kindlicher Zuversicht werden wir dann wieder zu dir gegen Himmel aufblicken können; du, Allerheiligster! siehst dann auch wieder mit Wohlgefallen auf uns, deine gebesserten Kinder, vom Himmel herab; und an dem Tage, an dem der Grund zu dieser unserer

dauerhaften Bekehrung gelegt wird, wird ein Freudenfest in deinem ganzen Himmel gefeyert, nach der Versicherung deines Eingebornen: „Es ist Freude im Himmel über einen Sünder, welcher Buße thut.“ Amen.

Am vierten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen. Luk. 5, 5.

Die Apostel im verlesenen Evangelium sind uns ein nachahmungswürdiges Muster. Sie thaten, was Jesus wollte. Jesus sagte: Werfet euere Netze zum Fange aus. Sie thaten es, sie warfen ihre Netze wirklich zum Fange aus. Die Apostel thaten es auch so, wie es Jesus wollte. Jesus wollte, in die tiefe See sollten sie fahren, und daselbst ihre Netze auswerfen. Sie thaten es, gerade in der tiefen See warfen sie ihre Netze aus, und nicht in der Nähe des Ufers, wo sich doch gewöhn-

wöhnlich die meisten Fische aufzuhalten pflegen.— Sie thaten endlich auch alles deßwegen, weil es Jesus wollte; dieß sehen wir deutlich aus den Worten des Apostels Petrus: Lehrer! wir haben die ganze Nacht durch gearbeitet, und nichts gefangen: doch auf dein Wort — bloß weil du es so haben willst — will ich das Netz auswerfen.

So, m. w. Chr., so sollen auch wir thun, was Gott will; sollen es so thun, wie es Gott will; und sollen es deßwegen thun, weil es Gott will. Auf die nämliche Weise sollen wir auch bey Leiden und Widerwärtigkeiten unseren Willen mit dem göttlichen vereinigen.

Diese unsere vollkommenste Vereinigung mit dem Willen Gottes wird auch für uns die reichsten Früchte bringen, so wie die Vereinigung des Willens der Apostel mit dem Willen Jesu heute den reichsten Fischzug zur Folge hatte, wodurch die Apostel aufs vollkommenste überzeugt wurden, daß Jesus der von den Juden erwartete und von Gott gesandte Messias sey, und daß es ihnen in seiner beständigen Nachfolge gewiß nie weder an zeitlicher Nahrung fehlen werde, noch an reichem Segen für ihre Bemühungen, Menschen für das heilige und selige Reich des Messias zu gewinnen.

Von der so segenvollen Vereinigung unseres Willens mit dem göttlichen Willen will ich in der gegenwärtigen Predigt zu euch sprechen.

Ich

Ich sage dem zufolge

Erstens, wir sollen thun und leiden, was Gott will;

Zweytens, wir sollen alles so thun und leiden, wie es Gott will.

Drittens, wir sollen alles deßwegen thun und leiden, weil es Gott will.

Heiliger Geist Gottes, der du die Bemühungen der Apostel so reichlich segnetest, o segne auch meinen Vortrag zu deiner Ehre, und zum Heile aller, welche denselben recht aufmerksam vernehmen werden!

I.

Zuerst sollen wir thun und leiden, was Gott will.

Gott ist die fleckenloseste Heiligkeit, der lauterste Inbegriff und die reinste Quelle alles Guten; er will nichts, durchaus nichts, als was vor aller Vernunft wahrhaft gut, und unter dem Guten in jedem Falle das Beste ist. Er will, wir sollen ihn als den besten und liebenswürdigsten aller Väter über alles lieben, ihm fest vertrauen, kindlich danken und willig gehorchen. Er will, wir sollen alle Menschen als seine Kinder und unsere Brüder aufrichtig lieben, nicht nur mit schönen Worten auf der Zunge, sondern mit der That

und in Wahrheit. Er will, jeder soll die Pflichten seines Standes und Berufes treu erfüllen. Er will, wir sollen die sinnlichen Neigungen unseres Herzens vernünftig beherrschen und gehörig einschränken. Mit einem Worte, er will, wir sollen uns vor allem Unrechte hüten, und dagegen tugendhaft, fromm und heilig vor seinem heiligen Angesichte wandeln. Dieß ist der Wille Gottes, euere Heiligung, schreibt der Apostel. 1 Theß. 4, 3.

Diesen seinen heiligen Willen schrieb Gott in unser eigenes Herz; er offenbarte ihn auch durch Jesum Christum, und er wird uns, wie ihr wisset, noch immer verkündigt. Wir werden ihn leicht erkennen, fragen wir nur in jedem vorkommenden Falle, aufrichtig wie Paulus: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Apostelgesch. 9, 6., und denken wir auch selbst nach, was in diesem Falle das beste, und Gott gefälligste sey.

Dem durch Vernunft, Gewissen und Christenthum erkannten Willen Gottes sollen wir ja nicht widerstreben; er soll die unveränderliche Richtschnur aller unserer Gesinnungen und Handlungen seyn; nichts, durchaus nichts weder in uns noch ausser uns, soll uns von der treuen Befolgung desselben abwendig machen; denn wem in der Welt wären wir wohl mehr Gehorsam schuldig, als Gott, unserem heiligsten Gesetzgeber?

Von

Von der treuen Befolgung des göttlichen Willens sollen wir uns vorerst nicht abwendig machen lassen durch unseren eigenen, meistens nur auf das Sinnliche, auf das Sichtbare und Vergängliche hingerichteten Willen. „Ich stieg vom Himmel herab, nicht daß ich meinen Willen, sondern den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, sagt Jesus. Joh. 6, 38. So, meine Christen, so kamen auch wir in die Welt, nicht um unseren eigenen, sondern um den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen."

Von der treuen Befolgung des göttlichen Willens, sollen wir uns ferner nicht abwendig machen lassen durch den nur zu oft verkehrten Willen und das böse Beyspiel der Welt. Denn die Welt, das wißt ihr, die Welt liegt im Argen. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, den Kindern dieser Welt. Wir werden dereinst vor Gottes Gericht zuverläßig nicht bestehen als Sünder mit der Entschuldigung: Andere Leute thaten dieß auch.

Dem Willen Gottes müssen wir nöthigenfalls alle vergängliche Lust, alle eitle Ehre, alles irdische Gut aufopfern. So zeigen wir in Wahrheit unsere Liebe zu Gott, unseren Gehorsam gegen sein heiliges Gesetz, und machen uns der reinsten Seligkeit des Himmels fähig und würdig. Sehet, auch von den Aposteln sagt das heutige Evange-

lium:

lium: „Sie verließen alles, und folgten Jesu nach.“ Darum leuchten sie aber auch nun im Reiche des himmlischen Vaters schöner und herrlicher, als die Sonne am heitersten Morgenhimmel.

Auch wenn Gott Leiden und Widerwärtigkeiten über uns beschließt, sollen wir wie Jesus, unser Vorbild, beten: Vater! es geschehe nicht was ich will, sondern was du willst! Wir sollen dem zufolge auch dann mit dem Willen Gottes vollkommen zufrieden seyn, und seinen Rathschluß in tiefster Ergebung anbeten; denn er ist und bleibt der Rathschluß der ewigen Weisheit und Güte.

O wohl, ewig wohl dem Menschen, der erstens thut und leidet, was Gott will!

Wir sollen aber auch alles so thun und leiden, wie es Gott will; davon im zweyten Theile.

II.

Ohne Ausnahme, ohne Zögerung und mit aller Freudigkeit sollen wir dasjenige vollbringen, was Gott durch die Stimme der Vernunft und des Gewissens und durch die Vorschriften des Christenthums von uns verlangt.

Erstens ohne Ausnahme. Wer auch nur in einem einzigen Falle dem göttlichen Willen vor-

sätz-

säßlich zuwider handelt, liebt schon Gott nicht über alles, betrachtet die göttliche Gnade, das Wohlgefallen des Himmels schon als sein höchstes Gut, und wird, sobald sich ihm nur Gelegenheit und Versuchung dazu darbietet, auch in anderen Stücken thun, was dem Allerheiligsten mißfällt. Von allen Lastern, mein Christ, von allen Lastern sollst du rein, zu jeder Tugend willig seyn. Es giebt durchaus keinen Fall, keinen einzigen ohne Ausnahme, in dem es besser wäre, wider Gott und das Gewissen zu handeln. Dieß ist so gewiß und zuverläßig wahr: so gewiß und zuverläßig im Himmel ein heiliger und gerechter Gott, und in uns eine zur Ewigkeit erschaffene Seele wohnet.

Zweytens sollen wir den göttlichen Willen ohne Zögerung vollbringen. Wenn Gott gebietet, sollten wir uns erst lange bedenken, ob wir ihm auch gehorchen wollen? Wie unvollkommen, wie lau, wie kalt müßte da unsere Liebe gegen ihn seyn! Besannen sich vielleicht auch erst die Apostel in unserem Evangelium, ob sie Schiff und Netz, Haus und Hof, Verwandte und Bekannte verlassen, und Jesu nachfolgen sollten? Nein, meine Christen! auf der Stelle verließen sie alles, und folgten ihm nach. Sobald sie aus dem reichen Fischzuge, aus diesem Wunder Jesu in ihrer eigenen Kunst, die göttliche Sendung Jesu augenscheinlich erkannten, waren sie sogleich bereitwillig, dem göttlichen Rufe

zur beständigen Nachfolge Jesu zu gehorchen. So bereitwillig sollen auch wir Gott gehorchen, sobald wir nur in diesem und jenem Falle seinen Willen deutlich erkennen. Wer wollte dem Allerhöchsten, dem Herrn des Himmels und der Erde, nicht auf der Stelle gehorchen?

Endlich sollen wir auch mit aller Freudigkeit den göttlichen Willen vollbringen. Der Wille Gottes ist der Wille der fleckenlosesten Heiligkeit, der höchsten Weisheit und reinsten Güte; und einen so heiligen, so weisen und gütigen Willen sollten wir nicht freudig vollziehen? — Durch Vollziehung des göttlichen Willens beweisen wir Gott, unserem liebvollesten Vater und größten Wohlthäter, unsere dankbare Gegenliebe; und diesen aufrichtigen Beweis unserer kindlichen und dankbaren Liebe sollten wir ihm nicht recht gerne, nicht mit innigster Freude geben? Sollten wir nicht aus ganzem Herzen mit Jesu sprechen: „Das ist meine Speise, — mein Labsal, meine Seligkeit — daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollende." Joh. 4, 34.

Diese Freudigkeit des Gemüthes soll uns auch nicht verlassen, wenn wir nach dem Willen Gottes etwas zu leiden haben. Gott legt uns ja nicht mehr zu leiden auf, als wir ertragen können; er steht uns in jedem Leiden mächtig bey, und ver-

wandelt am Ende jedes aus Liebe zu ihm standhaft erduldete Leiden in ewige Freuden.

O wohl dem Menschen, sage ich nun abermals, ewig wohl dem Menschen, der auch alles so thut und leidet, wie es Gott will!

Endlich sollen wir auch alles deßwegen thun und leiden, weil es Gott will; davon im letzten Theile.

III.

Alles Gute müssen wir auch in einer guten Absicht thun, sonst sind unsere besten Handlungen nur Flittergold, welches rauschet und blendet, aber keinen inneren Werth hat.

Wir dürfen das Gute nicht aus dem letzten Ziel und Ende thun, um von Menschen gesehen und gelobt zu werden, oder um sonst einen zeitlichen Nutzen oder ein sinnliches Vergnügen davon zu haben. Sonst lieben wir nur die eitle Ehre, den zeitlichen Nutzen und das sinnliche Vergnügen; aber nicht das Gute an sich, nicht Gott, das höchste Gut, das allerheiligste Wesen. Sind dann gleichwohl auch unsere äussere Handlungen gut: so sind doch wir selbst nicht innerlich gut; unser Herz ist nicht mit wahrer Liebe zu Gott und zum Guten erfüllt; Gott kann daher auch nicht mit Wohlgefallen auf dasselbe herabsehen; wir sind keiner

Belohnung würdig. „Hütet euch, sagt Jesus ausdrücklich, daß ihr euere guten Werke nicht vor den Menschen thut, um von ihnen gesehen zu werden; sonst werdet ihr keine Belohnung dafür bey euerem himmlischen Vater erhalten.“ Matth. 6, 1.

Alles Gute müssen wir deßwegen thun, weil es an sich gut, weil es Gott, dem unendlich Guten, wohlgefällig ist, mit einem Worte, weil es Gott will. Dann sind auch wir selbst gut; dann schaut der unendlich Gute mit Wohlgefallen und Liebe auf uns; dann sind wir seiner Wohlthaten und Segnungen fähig und würdig.

Und warum sollen wir auch im Leiden mit Geduld, mit Standhaftigkeit, mit aller Freudigkeit im Gemüthe ausharren? Warum anders, als ebenfalls: Weil es Gott will; ja, weil es sein heiliger Wille und unsere Pflicht ist, den Muth nicht zu verlieren bey Widerwärtigkeiten, die Gott aus den weisesten Absichten uns auferlegte, in denen er uns allen Beystand leisten, die er zum Besten lenken will, und zuverläßig auch zu unserem und der Welt wahren Besten lenket; denn was er, der Beste, will, anordnet oder zuläßt, ist allzeit das Beste; was er thut, ist wohlgethan. Sein Name sey in alle Ewigkeit gepriesen!

So befleißen wir uns denn, meine Christen! befleißen wir uns, zu thun und zu leiden, was Gott will; alles so zu thun und zu leiden, wie

es Gott will; und alles auch deßwegen zu thun und zu leiden, weil es Gott will. — Wie sich die Magnetnadel immer gegen Norden, und die Sonnenblume immer gegen die Sonne wendet: so sey auch unser Sinn bey allem unserem Thun und Lassen, im Leben, Leiden und im Tode, immer auf Gott hingerichtet. — Dein Wille, o himmlischer Vater! geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden! dieß sey der erste Wunsch unseres Herzens beym Erwachen am Morgen, unser letzter Wunsch vor dem Einschlafen am Abende, und unser ganzes Gott ergebenes Verhalten bey allen Auftritten des Tages sey ein unverwerflicher Zeuge von der Aufrichtigkeit dieses unseres Wunsches.

Den Willen Gottes in allem auf die gehörige Weise und in der reinsten Absicht zu thun, und in den Willen Gottes uns auch in allem aufs vollkommenste zu ergeben, dieß sey der Entschluß, den wir jetzt vor Gottes heiligem Angesicht alle fassen, und den wir als das ihm wohlgefälligste Opfer auf seinem Altare niederlegen wollen. Weder Hoheit noch Niedrigkeit, weder Reichthum noch Armuth, weder Liebe zum Leben noch Furcht vor dem Tode, nichts in der ganzen Welt mache uns je abwendig von der standhaften Ausführung dieses unseres heiligen Entschlusses!

So, meine werthesten Christen! so erreichen wir zuverläßig unsere erhabene Bestimmung. So ha-

haben wir gewiß am Morgen des neuen großen Tages in der Ewigkeit nicht die mindeste Ursache, mit Petrus im heutigen Evangelium zu seufzen: Herr wir haben die ganze Nacht — die ganze Zeit unseres mühevollen Erdenlebens — gearbeitet, und nichts gefangen! Die vollkommenste Vereinigung unseres Willens mit dem göttlichen Willen bringt uns unfehlbar die reichsten und herrlichsten Früchte für Zeit und Ewigkeit. Sie bringt den Frieden Gottes in unser Herz, die Freude eines guten Gewissens, welches uns in allen Leiden tröstet, und jedes irdische Vergnügen würzet. Sie verschafft uns den Beyfall und die Gnade des Allerhöchsten. Wie ein Herr seinen treuen Diener, und wie ein Vater sein gutes Kind und treues Ebenbild liebt: so liebt der Herr des Himmels und der Erde uns als seine treuen und ergebenen Diener; so liebt uns der himmlische Vater als seine guten Kinder und schönen Ebenbilder. Auch alle Redlichen auf Erden schätzen und lieben uns dann, und die Engel Gottes freuen sich schon auf unseren künftigen Umgang, und flechten im voraus für uns eine unverwelkliche Krone im Himmel. — Mit dem Herrn unserem Gott vereinigt, haben wir gewissermaßen den Himmel schon auf Erden, und ein noch schönerer und herrlicherer Himmel, eine noch heiligere und seligere Vereinigung mit Gott erwaret uns in der unermeßlichen Ewigkeit. Amen.

Am fünften Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Wenn du schon im Begriffe bist, deine Gabe auf dem Altare zu opfern, dich aber da erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich hat: so laß deine Gabe da vor dem Altare, und geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder, und dann komm, und opfere deine Gabe. Matth. 5, 23, 24.

Nichts empfiehlt das Christenthum ernstlicher, nichts schärft es nachdrücklicher ein, als — Nächstenliebe. Die Pharisäer erklärten nur die rohen Ausbrüche der Lieblosigkeit, z. B. den Todtschlag, für strafwürdig. Allein Christus versichert im heutigen Evangelium, daß jede feindselige Gesinnung gegen andere, jeder innere Groll schon sehr strafwürdig vor Gott sey. Noch strafwürdiger ist jener, welcher seinen inneren Groll in Schmähungen anderer ausbrechen läßt; und je empfindlicher und kränkender diese Schmähungen sind, desto strafwürdiger macht man sich vor dem göttlichen Gerichte.

Die

Die Pharisäer hielten die Opfer für den wichtigsten Theil der Religion. Allein Christus erklärt die Nächstenliebe für noch weit wichtiger, für so wichtig, daß er spricht: „Wenn du schon im Begriffe bist, deine Gabe auf dem Altare zu opfern, dich aber da erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich hat: so laß deine Gabe da vor dem Altare, und geh zuvor hin, (thu erst das Wichtigere,) versöhne dich erst mit deinem Bruder, und dann komm, und opfere deine Gabe.“ — Wie schön und gut wäre es in der Welt, wenn das vom Christenthume so nachdrücklich eingeschärfte Gebot der Nächstenliebe recht befolgt würde!

So lasset uns denn, meine lieben Christen! lasset uns von dem so wichtigen Gebote der Nächstenliebe und von den seligen Folgen der Befolgung desselben, in der gegenwärtigen Predigt miteinander reden.

Ich will euch in derselben

Erstens zeigen, wie nachdrücklich das Christenthum das Gebot der Nächstenliebe einschärfe;

Zweytens, wie schön und gut es in der Welt wäre, wenn dieses Gebot recht befolgt würde.

Lasset euch zur Beobachtung des königlichen Gebotes, des Gebotes der Nächstenliebe, recht ermuntern, meine Christen! und vernehmet jetzt meinen dahin zielenden Vortrag, das göttliche Wort, mit aller Aufmerksamkeit.

I.

Es ist in Wahrheit so, wie ich bereits sagte, das Christenthum empfiehlt nichts ernstlicher, es schärft nichts nachdrücklicher ein, als das Gebot, seinen Nächsten, das ist, jeden Menschen zu lieben.

Es erklärt diese Nächstenliebe für ein Hauptgebot, welches so wichtig ist, als das Gebot der Liebe zu Gott selbst. Es stellt uns thätige Nächstenliebe als den besten Gottesdienst vor. Es macht diese Liebe zum Kennzeichen eines Jüngers Jesu, eines wahren Christen. Könnte es dieselbe wohl ernstlicher empfehlen und nachdrücklicher einschärfen?

Es erklärt dieselbe **erstens** für ein Hauptgebot, welches so wichtig ist, als das Gebot der Liebe zu Gott selbst. „Du sollst Gott deinen Herrn lieben, aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. Dieß ist das größte und vornehmste Gebot", sagt Christus, und setzt sogleich hinzu: „Das **zweyte** Gebot aber ist diesem gleich, nämlich das Gebot:" „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst" Nach diesem Ausspruche Christi sind Gottes- und Nächstenliebe von gleicher Wichtigkeit. Die Liebe gegen den Nächsten fließt ja nothwendig aus wahrer Liebe gegen Gott. Wahre Liebe gegen Gott

grün-

gründet sich auf das reine Wohlgefallen an der ewigen und unermeßlichen Liebe Gottes gegen uns Menschen. Wie könnten wir aber ein wahres Wohlgefallen haben an dieser Liebe Gottes gegen die Menschen, wenn wir sie nicht nachzuahmen suchten, wenn wir die Menschen, die Kinder Gottes und unsere Brüder, nicht ebenfalls nach Kräften liebten? Mit allem Grunde der Wahrheit schreibt daher der Apostel Johannes, „Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und doch seinen Bruder hasset: so ist er ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, denn er nicht sieht? Und dieses Gebot haben wir von Gott, daß ein jeder, welcher Gott liebt, auch seinen Bruder lieben soll." 1 Joh. 4, 20, 21.

Gottes- und Nächstenliebe sind also die zwey Hauptgebote der Religion. Ohne aufrichtige Liebe gegen die Menschen giebt es keine wahre Liebe gegen Gott. Könnte wohl das Christenthum die Nächstenliebe nachdrücklicher einschärfen, als durch diese Lehre?

Ferner stellt uns das Christenthum die Nächstenliebe als den besten Gottesdienst vor. Gott selbst, m. Chr., können wir keinen eigentlichen Dienst erzeigen. Er ist unabhängig von allen seinen Geschöpfen. „Ihm wird nicht von Menschenhänden gedient, als wenn er etwas bedürfte; da

er

er vielmehr selbst jedermann das Leben, den Odem und alle Dinge giebt", sagt der Apostel. Apostelgesch. 17, 25. Aber Gott hat Kinder, viele Kinder. Jeder, auch der ärmste und geringste Mensch ist ein Kind des Gottes, von dessen Erbarmen und Gnade wir leben. An diese seine Kinder, unsere Mitmenschen, weiset uns nun Gott an; was wir diesen, aus Liebe zu ihm thun, will er, nach der Versicherung des Christenthumes, so aufnehmen, als hätten wir es ihm selbst gethan. „Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan," sagt Jesus; und was wir ihm, dem Sohne Gottes thun, thun wir dem himmlischen Vater selbst. „Wer euch aufnimmt; sagt Jesus zu seinen Jüngern, Matth. 10, 40., nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat." — Opfer, sinnliche Opfer von Früchten und Thieren waren der vorzügliche Theil des Gottesdienstes der Juden. Das Christenthum ziehet thätige Menschenliebe weit vor. „Mit Opfern ist mir nicht gedient, sondern Menschenliebe will ich," spricht Gott beym Propheten, Oseas 6, 6.; auf diese wichtige Stelle wies Christus die tadelsüchtigen Pharisäer hin, Matth. 12 7. Und im heutigen Evangelium spricht er: „Wenn du schon im Begriffe bist, deine Gabe auf dem Altar zu opfern, dich aber da erinnerst, daß dein Bruder etwas

wider dich hat: so laß deine Gabe da vor dem Altare, und geh zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm, und opfere deine Gabe." Im Briefe an die Hebräer 13, 16 heißt es: „Vergesset der Almosen und Wohlthätigkeit nicht; denn durch solche Opfer macht man sich Gott gefällig." Die Opferthiere der Juden mußten rein und ohne Flecken seyn. Waren sie so beschaffen: so hielt man ihre Darbringung für reinen und unbefleckten Gottesdienst. Dagegen sagt der Apostel Jakobus, 1, 27.: „Reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist nur dieß, wenn man sich der Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal annimmt, und von den herrschenden Weltlastern sich unbefleckt erhält." — So nachdrücklich schärft das Christenthum die Nächstenliebe ein; es stellt dieselbe in Wahrheit als den besten Gottesdienst vor.

Endlich macht das Christenthum diese Liebe auch zum Kennzeichen eines Jüngers Jesu, eines wahren Christen. Die Jünger des Johannes erkannte man an der Strenge ihrer Lebensart. Die Jünger der Pharisäer erkannte man an ihrer scheinheiligen Aussenseite. Die Jünger Jesu sollte man an ihrer thätigen Liebe gegen einander erkennen. „Daran soll jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe gegen einander habt," sagt Jesus ausdrücklich in seiner Abschiedsrede an

seine Jünger, Joh. 13, 35. An dieser Liebe konnte man auch wirklich die ersten Christen in Jerusalem erkennen, und sie von den ungläubigen Juden unterscheiden; denn sie, diese Christen, waren untereinander ein Herz und eine Seele, wie die Apostelgeschichte bezeuget. An dieser Liebe konnte man auch in den ersten Jahrhunderten die Christen von den Heiden unterscheiden. Die Heiden wiesen einander selbst voll Verwunderung auf die Christen hin mit den Worten: „Sehet wie sie einander lieben!“ Diese Liebe ist auch noch in unseren Tagen gleichsam das edle glänzende Kleinod auf der Brust eines Menschen, wodurch man den wahren Christen vom Scheinchristen unterscheiden kann. Auch wir alle sind Jünger Jesu, Schüler und Nachfolger dieses erhabensten Menschenfreundes, wenn wir einander lieben; und wir sind es nur in der That, wenn wir durch unsere Liebe einen jeden mit Rath, Trost und Hülfe wirklich unterstützen.

Welchen hohen Werth, welches große Gewicht legt das Christenthum durch diese Lehre auf die wechselseitige Liebe! Könnte es mehr thun, um uns die Nächstenliebe aufs nachdrücklichste einzuschärfen?

Nun wollen wir im zweyten Theile auch hören, wie schön und gut es in der Welt wäre, wenn dieses Gebot der Nächstenliebe recht befolgt

würde. Dieß soll uns um so mehr ermuntern, dieses so dringend empfohlene Gebot mit allem Ernste und Eifer zu befolgen, und dadurch wenigstens unsererseits, so viel wir nämlich in unserem Wirkungskreise vermögen, das Angesicht der Erde zu verschönern, wenn wir gleich der Lieblosigkeit so vieler anderer Menschen keine Schranken setzen können.

II.

Wenn die Menschen das Gebot der christlichen Nächstenliebe nach seinem ganzen Umfange recht befolgten: so wäre schon die Erde ein Himmel, und die Menschen darauf wären die seligsten Geschöpfe.

Religion und Tugend sind das größte Glück des Menschen. Befolgten daher die Menschen das Gebot der Nächstenliebe recht; liebten sie einander nach der Vorschrift des Christenthumes aufrichtig: so würden sie es vorerst für das größte Verbrechen, für den ärgsten aller Diebstähle halten, dem Verstande ihrer Mitmenschen die Wahrheiten der Religion, und dem Herzen derselben Gottesfurcht, Tugend, und mit derselben den Schatz eines guten Gewissens zu rauben. Und hätte sich jemand vom rechten Wege verirrt: so würden sich alle beeifern, ihn im Geiste christlicher Sanftmuth wieder

der auf den Weg zu Gott, zur Tugend, zum Himmel zurückzuführen. Durch Worte und Beyspiele würde einer der Schutzengel der Gottesfurcht, der Unschuld und Tugend des andern seyn.

Nach Religion und Tugend sind Leben, Gesundheit und gerade Glieder die schätzbarsten Güter. Befolgten daher die Menschen das Gebot der Nächstenliebe recht; liebten sie einander nach der Vorschrift des Christenthums aufrichtig: so würden sie sich mit zarter Sorgfalt auch vor allem hüten, wodurch sie das Leben anderer verkürzen, die Gesundheit derselben schwächen, ihrer geraden Glieder sie berauben könnten. Sie würden ihren Mitmenschen in jeder Lebensgefahr schleunigst beyspringen, in der Krankheit sie pflegen und erquicken, sie würden das Auge des Blinden und der Fuß des Lahmen seyn.

Ohne zeitliches Vermögen kann der Mensch nicht leben, ohne Sicherheit des Eigenthums die menschliche Gesellschaft nicht bestehen. Befolgten daher die Menschen das Gebot der Nächstenliebe recht; liebten sie einander nach der Vorschrift des Christenthumes aufrichtig: so würden sie mit aller Treue und Redlichkeit jedem das Seinige gönnen, jedem das Seinige geben, auch jedem das Seinige lassen. Der bewilligte Lohn würde mit Dank gezahlt, das gefundene oder anvertraute Gut ohne alle Weigerung dem Eigenthümer zurückgegeben

wer-

werden. Mißgunst, Neid, Diebstahl, Betrug, Raub, Wucher würden ganz fremde Namen unter uns seyn. Keiner würde ernten wollen, wo er nicht säete. Und wäre ein geliebter Mitbruder mit zu wenig Glücksgütern bedacht: so würden andere seinen Mangel von ihrem Uebeflusse liebreich ersetzen, würden Barmherzigkeit an ihm üben, und sich der Gelegenheit innigst freuen, ihren theuersten Erlöser selbst, zufolge seiner Versicherung, in den Hungrigen zu speisen, in den Durstigen zu tränken, und in den Nackten zu bekleiden.

Ihre Ehre und ihren guten Namen lieben gute Menschen mehr als ihr zeitliches Vermögen, und so sehr als ihr Leben. Befolgten daher die Menschen das Gebot der Nächstenliebe recht; liebten sie einander nach der Vorschrift des Christenthumes aufrichtig: so würden sie gewiß der Ehre anderer nie zu nahe treten, ihnen keine Fehler andichten, wirkliche Fehler nicht vergrößern, geheime nicht ausbreiten; sie würden vielmehr die Fehler anderer gerne entschuldigen, die mißkannte Unschuld vertheidigen, und allen Menschen mit Ehrerbietung, mit allen Zeichen aufrichtiger Hochachtung, zuvorkommen.

Beseelt von christlicher Menschenliebe würden alle Stände ihre wechselseitigen Pflichten mit Freuden erfüllen, einander hülfreich beystehen, und — soviel jeder vermöchte — dazu beytragen, Freuden

unter den Menschen zu mehren, und Leiden zu mindern. — Keine Thränen des Jammers und Elendes würden dann mehr auf Erden fließen, nur Thränen der Liebe und des Dankes, nur Freudenthränen, weil Gott so gute und edle, so aufrichtige und theilnehmende, so wohlwollende und wohlthätige Menschen schuf, welche nur darauf sinnen, ihren Brüdern. — — —

Doch ich darf das reizende Bild nicht ausmalen, ich muß abbrechen, es würde uns sonst nur um so empfindlicher fallen, nur um so tiefer schmerzen, zu sehen, wie wenig dieser schöne Zustand in der Welt wirklich Statt finde; wie sich hingegen so viele lieblose Verführer, so viele Betrüger, Verleumder und Verfolger ihrer Mitbrüder vorfinden, und das Angesicht der Erde verunstalten, das Angesicht jener Erde, welcher es übrigens der allgütige Schöpfer gewiß nicht an äußerer Pracht und Schönheit fehlen ließ, und die daher ein wahres Paradies, ja ein Himmel seyn würde, wenn nur auch unter den Menschen darauf einer des anderen Engel wäre.

Aber Menschen hassen und kränken einander oft auf das boshafteste, verkümmern und verkürzen nicht selten sich selbst das Leben. — Und dieß thun nicht etwa nur Heiden oder Türken; dieß thun selbst Menschen, die sich zur Religion desjenigen bekennen, der voll unaussprechlicher Liebe

zu allen Menschen lehrte und wohlthat, litt und starb; dieß thun Menschen in Mitte des Christenthumes, jener Religion, welche Liebe gegen alle Menschen für ihr Grundgesetz, für ein Hauptgebot erklärt, welches so wichtig ist, als das Gebot der Liebe zu Gott selbst; in Mitte jener Religion, welche uns thätige Nächstenliebe als den besten Gottesdienst vorstellt, und welche eben diese Liebe zum Kennzeichen der Jüngerschaft Jesu, zum Merkmale des wahren Christenthumes macht.

Müssen wir es also nicht mit tiefer Betrübniß erkennen und bekennen: Das Hauptgebot unserer heiligen Religion wird vernachläßigt; der reine und unbefleckte Gottesdienst ist verschwunden; das Christenthum ist unter uns ausgestorben; wir haben das ächte Kennzeichen nicht mehr; es fehlt uns an der Liebe; nur Lieblosigkeit aller Art findet unter uns Statt, und wir haben alle Ursache, in Demuth zum Himmel zu seufzen:

Herr, erbarme dich unser!!! Amen.

Am sechsten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Er nahm die sieben Brode, verrichtete ein Dankgebet, brach sie, und gab sie darauf seinen Jüngern zum Austheilen. Mark. 8, 6.

Mit sieben Broden und etlichen Fischen speisete Jesus viertausend Menschen. Er speisete sie so, daß sie alle satt wurden, und daß sogar noch sieben Körbe voll von den gesammelten Stücken übrig blieben.

Das war ein großes Wunder, ein Wunder, bey dem Jesus seine Güte, Macht und Weisheit auf das deutlichste zu erkennen gab.

Ein ähnliches Wunder ereignet sich noch immer vor unseren Augen. Noch alle Jahre vermehret Gott den ausgestreuten Getreidsamen auf das wunderbarste. Noch täglich speiset er nicht nur viertausend Menschen, sondern unzählbare Millionen Menschen und Thiere. Und durch diese täg-

liche Speisung giebt auch der himmlische Vater seine unendliche Güte, Macht und Weisheit auf das deutlichste zu erkennen.

Nichts ist uns nützlicher und heilsamer, als diese Güte, Macht und Weisheit des himmlischen Vaters täglich besser kennen zu lernen; denn diese Erkenntniß ermuntert uns zu den besten, edelsten und Gott gefälligsten Gesinnungen.

Lasset uns daher, meine werthesten Christen! lasset uns heute die Güte, Macht und Weisheit des himmlischen Vaters in der täglichen Speisung aller seiner Geschöpfe mit Aufmerksamkeit und erbaulichen Anwendungen auf unser Verhalten betrachten.

Ich sage, der himmlische Vater zeigt durch die tägliche Speisung aller seiner Geschöpfe so recht anschaulich

Erstens seine Güte,

Zweytens seine Macht,

Drittens seine Weisheit.

Seiner Güte sollen wir herzlich danken; auf seine Macht fest vertrauen; seiner Weisheit alle Schicksale unseres Lebens ruhig und getrost überlassen, dieß wird die Anwendung eines jeden Theiles seyn. Ueber einen so nützlichen Gegenstand erwarte ich euere ganze Aufmerksamkeit.

I.

I.

„Ich habe Mitleiden mit dem Volke; sie halten sich schon drey Tage zu mir, und haben nichts zu essen. Ungespeiset mag ich sie auch nicht nach Hause gehen lassen; sie möchten sonst auf dem Wege erliegen; denn einige von ihnen sind weit hergekommen." In diesen Worten Jesu sehen wir, wie in einem hellen Spiegel, sein gutes, menschenfreundliches und lieberfülltes Herz. Der Anblick der hungrigen Volksmenge durchdrang sein Innerstes, und durchdrungen von Liebe und Erbarmen speisete er sie wunderbar.

Eben so zeigt auch der himmliche Vater seine Güte in der Speisung aller seiner Geschöpfe.

Er zeigt sie erstens dadurch, daß er keines seiner Geschöpfe, keines ohne Ausnahme, vergißt. So groß auch die Zahl der Geschöpfe Gottes ist: so ist doch der Vorrath seiner Güter noch größer. Jedes empfängt seinen Unterhalt aus seiner Vaterhand. „Aller Augen sind nach dir hingerichtet, o Herr! können wir in Wahrheit mit David zu Gott sprechen, und du giebst ihnen Speise zur rechten Zeit. Allgütig öffnest du deine Hand, und sättigest, was da lebt, mit deinen Wohlthaten."

Ferner zeigt Gott seine Güte dadurch, daß er uns nicht etwa nur eine einzige Speise als Nothdurft zur Erhaltung unseres Lebens, sondern eine

eine Menge und Mannichfaltigkeit von Nahrungs- mitteln gewährt. Der Vogel in der Luft und der Fisch im Meere, das ganze Pflanzen- und Thier- reich dienet zu unserer Nahrung.

Endlich ist es auch ein offenbarer Beweis von Güte, daß Gott mit dem Genusse aller die- ser Nahrungsmittel das angenehmste und mannich- faltigste Vergnügen verband, so daß wir es alle gleichsam schmecken können, wie freundlich der Herr ist.

Wie billig ist es also, daß wir dem himm- lischen Vater beym Genusse seiner Gaben das Opfer des herzlichsten Dankes darbringen! Durch die dankbare Gemüthserhebung unterscheidet sich das Essen der Menschen vom Fraße der Thiere. Men- schen, welche sich schämen, oder zu träge sind, vor und nach der Mahlzeit dankbar zum Geber alles Guten aufzublicken, gleichen — mögen sie übri- gens noch so reich und vornehm seyn — sie glei- chen dem Viehe, welches graset, weil eben Weide da ist; aber nicht zu dem emporschaut, von dem die schmackhafte Nahrung herkömmt. Hingegen Menschen, welche vor und nach dem Tische Her- zen und Hände dankbar zu Gott erheben, gleichen Jesu, unserem göttlichen Vorbilde, welcher alle- mal dankte, so oft er Speise austheilte, oder Speise zu sich nahm. — Könnten wir uns, m. Chr., ei- nen Augenblick besinnen, wem wir gleichen wollen,

dem

dem vernunftlosen Thiere, oder Jesu, dem besten und edelsten aller Menschenkinder?

Zum wahren und Gott gefälligen Danke gehört aber auch die gute Anwendung der Gaben Gottes. Wir wenden die göttlichen Gaben gut an, erstens, wenn wir sie mäßig genießen. Durch Unmäßigkeit schwächen wir nicht nur unsere Gesundheit, verkürzen unser Leben, verschwenden unser Vermögen, und berauben uns der Achtung unserer Mitmenschen: sondern wir machen uns durch dieselben auch eines schändlichen Mißbrauches der Gaben Gottes, und daher des schwärzesten Undankes gegen Gott schuldig. — Zweytens wenden wir die göttlichen Gaben gut an, wenn wir von dem, was uns entbehrlich ist, auch Nothleidende unterstützen, wenn wir Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackte bekleiden und Kranke verpflegen. Durch Mildthätigkeit bringen wir Gott nicht nur das angenehmste Dankopfer, sondern sammeln uns überdieß auch noch einen Schatz im Himmel, welcher unsere Seele noch erquicken wird, wenn unser Leib schon längst in Grabe modert, und keiner vergänglichen Speise mehr bedarf.

Ferner zeigt der himmlische Vater durch die Speisung seiner Geschöpfe auch seine Macht, wie ich es jetzt sogleich darthun werde im zweyten Theile.

II.

Mit sieben Broden und etlichen Fischen speisete Jesus bey viertausend Menschen; speisete sie so, daß alle satt wurden, und daß am Ende mehr übrig war, als man anfangs hatte. Diese so wunderbare Vermehrung so weniger Nahrungsmittel war ein augenscheinlicher Beweis der großen Macht Jesu.

Eben so zeigt auch der himmlische Vater noch immer seine Macht durch die Ernährung aller seiner Geschöpfe. So wie Jesus die sieben Brode und die wenigen Fische vermehrte: so vermehrt Gott noch alle Jahre den Getreidsamen; er vermehrt ihn so, daß aus jedem gesäeten Körnchen dreyßig, vierzig, fünfzig und oft noch mehrere andere Körnchen hervorwachsen. Auf der Schulter trägt der Säemann das Saatkorn hinaus, und auf schwer beladenen Wägen führt der Bauersmann das Getreide nach Hause. Welcher Segen, welche Macht Gottes!

Täglich hält Gott gleichsam offene Tafel, speiset nicht nur viertausend, sondern über tausend Millionen Menschen, die auf dem Erdboden wohnen; er speiset unzählbare Millionen Thiere, die in Lüften schweben, in Flüssen und Meeren schwimmen, in Wäldern und Feldern laufen; er speiset den Kaiser auf seinem Throne und den Wurm

im Staube. Sehet hier einen noch weit größeren, auffallenderen, sich täglich vor unseren Augen erneuernden Beweis der göttlichen Allmacht!

Betet daher den Allmächtigen an, und schenket ihm ein unumschränktes Vertrauen! Er, dessen ewige Kraft alles ernährt und versorgt, läßt es gewiß auch euch nicht an dem Nöthigen mangeln, ernährt und versorgt zuverläßig auch euch.

Thut nur auch das Euerige. Seyd arbeitsam in euerem Berufe. Haltet das ehrlich Erworbene klug zu Rathe. Laßt nicht die geringste Gabe Gottes ungenützt zu Grunde gehen. Lernet dieß aus dem Worte Jesu: „Sammelt die übrig gebliebenen Stückchen, damit nichts verderbe.“ Ferne sey von euch alle Verschwendung, alle Ueppigkeit in Kost, Kleidung und im Hausgeräthe! Begnüget euch mit Wenigem. Auch ein kleines Gut erhält bey frohem Muth. Jesus gab nur Brod und Fische, und doch wurde das Volk froh und satt. Verabscheuet, wie Gift und Tod, jeden unerlaubten Gewinn. Vor allem trachtet nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, nach Religion und Tugend; die tägliche Vervollkommnung euerer für Gott und Ewigkeit erschaffenen Seele sey die größte Angelegenheit eueres Herzens. Alles Uebrige, was euch im Zeitlichen nöthig und dienlich ist, wird euch dann obendrein gegeben werden. Ja, eher würden euch dann die

Vögel des Himmels, eher würden euch die Raben das Brod bringen müssen, ehe es euch der Allmächtige bey dieser euerer redlichen Mitwirkung, bey diesem euerem christlichen Verhalten an dem könnte fehlen lassen, was euch wahrhaft nothwendig und heilsam ist. Ihm dem Allmächtigen vertraut, und ihr baut auf Felsengrund!

Endlich zeigt der himmlische Vater durch die tägliche Speisung seiner Geschöpfe auch seine Weisheit. Vernehmet mich noch kurz darüber im letzten Punkte.

III.

Die Weisheit Jesu zeigte sich bey der Speisung der Viertausend offenbar. Weisheit war es, daß Jesus kein müßiges Volk speisete, welches sich durch nützliche Thätigkeit seine Nahrung selbst hätte schaffen können; er labte ein lehrbegieriges Volk, welches zu seiner Vervollkommnung das göttliche Wort drey Tage lang von ihm vernommen hatte. Weisheit war es, daß Jesus das Volk nicht eher speisete, bis es seinen eignen mitgebrachten Vorrath schon aufgezehrt hatte; daß er es in einer Wüste speisete, wo kein anderes Nahrungsmittel zu finden war; daß endlich nach der Speisung mehr übrig blieb, als vorher da war. So war das Wunder Jesu desto auffallender, und über

allen Argwohn des Zweiflers erhaben. Auch war es Weisheit, daß Jesus nur Brod und Fische gab. Wie schön lehrt er uns dadurch Zufriedenheit mit Wenigem, Genügsamkeit mit einfacher Nahrung!

Eben so zeigt auch der himmlische Vater noch immer seine Weisheit in der Speisung aller seiner Geschöpfe. Mit höchster Weisheit hat er das Wachsthum und den Bau einer jeden zur Nahrung seiner Geschöpfe bestimmten Getreidart, z. B. die Kornähre, eingerichtet. Mit höchster Weisheit läßt er nicht alle Getreidarten auf einmal reifen, weil wir sonst nicht Zeit hätten, alle zu sammeln, und daher vieles zu Grunde gienge. Mit höchster Weisheit giebt Gott nicht alle Jahre alles im Ueberflusse, um seine Gaben nicht unwerth zu machen. Mit höchster Weisheit läßt er oft manche Getreidart in einem Lande reichlicher als in anderen wachsen, damit die verschiedenen Länder in freundschaftlichen Verkehr treten, und die verschiedenen Erzeugnisse ihres Landes gegen einander austauschen sollen. Mit höchster Weisheit läßt Gott minder fruchtbaren Jahren oft vorzüglich fruchtbare vorhergehen, damit die Menschen lernen sollen, sparsam mit seinen Gaben umzugehen; damit sie sich überzeugen sollen, daß keine Hungersnoth von ihm komme, daß nur unweise Eintheilung und Schwelgerey der Menschen, oft auch Wucher und

Lieb-

Lieblosigkeit der Reichen gegen die Armen an derselben Schuld sey. Mit höchster Weisheit richtete Gott den Bau unseres Körpers so ein, daß sich Speisen und Getränke in demselben auf die wundervollste Weise in Saft, Blut, Fleisch, Haut und Knochen verwandeln — So unendlich weise zeigt sich Gott in Speisung seiner Geschöpfe!

Und so unendlich weise zeigt er sich in allen seinen Werken. Wer sollte daher nicht jedes Werk Gottes mit hoher Bewunderung und innigster Freude betrachten? — So unendlich weise zeigt sich auch Gott in der Regierung der Welt, in der Lenkung aller großer und kleinen Begebenheiten in derselben. Wer könnte daher den Weltlauf noch länger mit finsterem Schwermuthe betrachten? — So unendlich weise regiert endlich Gott auch alle Schicksale unseres Lebens. Könnten wir unter denselben je muthlos zagen?

Nein, ein Vater voll höchster Weisheit, Macht und Güte wachet über uns. So helle, wie das Tageslicht, leuchten uns diese seine liebenswürdigsten Eigenschaften schon in der wunderbaren Speisung seiner Geschöpfe in die Augen. Und diesem unserem unendlich weisen, mächtigen und gütigen Vater können und wollen wir nicht nur die Sorge für unseren Unterhalt, sondern auch alle Zufälle unseres Lebens ruhig und getrost überlassen, wollen jedem Sturm des Schicksales Trotz

bie-

bieten. Gott ist mein Hirt, wollen wir mit David sprechen, Ps. 22., er leitet mich als sein geliebtes Schäfchen. Unter dieser Leitung und Regierung wird mir nichts mangeln. Er weiset mir mein Lager auf grünenden Auen an; führet mich zu stillen Bächen, und erquicket mich daselbst. Er leitet mich auf ebenem Pfade, um seines Namens willen. Und müßte ich durch das dunkelste Thal wandern: so fürchte ich mich vor keinem Uebel; denn du bist ja bey mir; dein Hirtenstab und deine Stütze trösten mich: deine unendliche Macht, Weisheit und Güte flößen mir Muth ein.

Unter der Leitung und Regiernng dieses unseres allmächtigen, höchst weisen und gütigen Freundes im Himmel erreichen wir unsere erhabene Bestimmung zur Heiligkeit und Seligkeit unfehlbar, wenn wir derselben nur nicht selbst muthwillig widerstreben, wenn wir nur mit allem Ernste und Eifer dahin trachten, nicht unweise, sondern wahrhaft weise zu seyn. Wahrhaft weise sind wir, wenn wir uns recht fest an Jesum Christum als die lauterste Quelle wahrer Weisheit, reinster Güte und göttlicher Kraft anschließen; wenn wir unseren Verstand durch das vom Himmel gekommene Licht seines Evangeliums erleuchten, unser Herz zu allem Guten erwärmen lassen, und so für Zeit und

Ewig-

Ewigkeit den Grund zu unserer, durch keinen Zufall zu erschütternder, Wohlfahrt legen. Wer seine Lehre hört und befolgt, den vergleicht Jesus jenem wahrhaft weisen Manne, der sein Haus — das Gebäude seines Glückes — auf einen Felsen gründete. Windstürme und Wasserströme prellten an; aber es stürzte nicht; denn es ruhte auf einem Felsengrunde. Amen.

Am siebenten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr! wird ins Himmelreich eingehen; sondern nur jener, der den Willen meines himmlischen Vaters thut. Matth. 7, 21.

Jesus warnet heute vor falschen Propheten, vor Irrlehrern, vor den scheinheiligen Pharisäern und Schriftgelehrten, welche dem Volke keine richtige Erkenntniß des göttlichen Willens beybrachten, welche in ihren Lehrvorträgen nur auf die Beobachtung äußerer Gebräuche drangen, aber gerade die

Haupt-

Hauptsache im Gesetze Gottes, in Lehre und Wandel vernachläßigten.

Von diesen Irrlehrern und Verführern sollten sich seine Jünger nicht hintergehen lassen. Sie sollten sich aber auch selbst nicht hintergehen, sollten nicht glauben, sie seyen schon gute Christen, wahre Mitglieder des Himmelreiches, würdige Bürger in dem von Christo errichteten Reiche der Wahrheit und Tugend und Erben der Seligkeit desselben, wenn sie sich nur äußerlich zu seiner Religion halten, wenn sie ihn Herr! Herr! nennen, ihn bloß mit dem Munde bekennen, loben und preisen. Alles komme auf die Erfüllung des Willens seines himmlischen Vaters an.

Was ist denn nun aber der Wille des himmlischen Vaters? Was verlangt er nach der Lehre Christi von uns, damit wir wahrhaft gute Christen, würdige Mitglieder des Reiches Gottes und Jesu Christi sind, und Erben der Seligkeit dieses Reiches werden?

Diese über alles wichtige Frage will ich in der gegenwärtigen Predigt beantworten. Ich sage, der himmlische Vater verlangt von uns

Erstens Gottes- und Menschenliebe; insbesondere

Zweytens Berufstreue;

Drittens auch eine vernünftige Sorge für unser eigenes wahres Wohl.

Nehmet die kurze Uebersicht des Hauptinhaltes des göttlichen Willens wohl zu Herzen, und macht sie zur unabänderlichen Richtschnur eueres Sinnes und Wandels! Weder ein falscher Prophet außer euch, noch die Eigenliebe in euch wird euch dann je auf Irrwege verleiten können; ihr befindet euch dann auf dem wahren, untrüglichen Wege zum Himmelreiche.

I.

Das Erste und Vorzüglichste, ja der ganze Inhalt von dem, was Gott von uns verlangt, ist Gottes- und Menschenliebe.

Liebet also zuerst, m. Chr., liebet Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften; denn dieß ist nach Christi Lehre das erste und größte Gebot. Wer sollte, wer wollte auch Gott das vollkommenste Wesen, unseren heiligsten und gütigsten Vater, Gott, die Liebe, nicht über alles lieben!

Thut aber auch alles, was die Liebe gegen Gott mit sich bringt.

Suchet Gott, seine Vollkommenheiten und seinen Willen täglich besser kennen zu lernen. Je besser ihr Gott kennet, desto inniger und thätiger werdet ihr ihn lieben.

Denket und redet von Gott nie anders als mit allen Merkmalen der tiefesten Ehrfurcht; denn Gott ist das allerhöchste und anbetungswürdigste Wesen, der reinste Inbegriff und die lauterste Quelle aller Vollkommenheiten.

Danket Gott, hauptsächlich Gott für alles, was ihr seyd und habt, für jedes Gut der Seele und des Leibes; denn er, nur er ist die Urquelle alles Guten. „Jede gute Gabe, und jede vollkommene Gabe kömmt von ihm herab, vom Vater der Lichter," sagt der Apostel Jakobus. Jak. 1, 17.

Setzet immer ein felsenfestes und unumschränktes Vertrauen auf Gott; denn mit ewiger Weisheit und wahrhaft väterlicher Güte regiert er die ganze Welt und alle Schicksale der Menschen, folglich auch euere Schicksale. Laßt es nur euererseits nie an gehöriger Mitwirkung zum Guten fehlen; und dann seyd und bleibt in Ansehung eueres künftigen Geschickes stets freudig und getrost, und erwartet von Gott dem vollkommen Guten, nichts als Gutes.

Ergebt euch in allen Fällen und Unfällen in den Willen Gottes. Auch im widrigsten Verhängnisse verliert den getrosten Muth nicht; denn seht, kein Vogel fällt nach der Versicherung Jesu Christi vom Dache, und kein Haar von euerem Haupte ohne den Willen Gottes, das ist, ohne seine vä-

terliche Anordnung oder weiseste Zulassung. Was aber Gott, der Beste, will, ist allzeit das Beste; was er thut, ist wohlgethan.

Erfüllet mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit alle euere Pflichten als Gebote Gottes. leistet ihm als euerem heiligsten Gesetzgeber und gütigsten Vater einen kindlichen und pünktlichen Gehorsam; denn so zeigt sich die Liebe zu Gott, wenn wir seine Gebote halten.

Beobachtet insbesondere das göttliche Gebot von der Nächstenliebe; denn „dieses Gebot haben wir von Gott, daß der, welcher Gott liebt, auch seinen Bruder lieben soll," schreibt der Apostel Johannes. 1 Joh. 4, 21.

Verachtet daher keinen Menschen; achtet und liebt jeden ohne Ausnahme als ein göttliches Ebenbild, als ein Kind des himmlischen Vaters. Gönnet allen Gutes, wünschet allen Gutes, und erzeiget ihnen nach Kräften Gutes.

Heilig und unverletzlich sey euch besonders die Gottesfurcht, Unschuld und Tugend euerer Mitmenschen, ihr Leben, ihre Gesundheit und geraden Glieder, ihre Ehre und ihr guter Name, und auch ihr zeitliches Vermögen. Kränket andere nicht nur nie im Besitze dieser Güter der Seele und des Leibes; sondern sucht ihnen vielmehr diesen Besitz zu erhalten und noch zu befestigen. — Immer setzt euch an die Stelle anderer, und alles, was ihr nicht

nicht wünschet, daß euch andere thun, erlaubt euch auch nicht gegen sie. Hingegen alles, was ihr wünschet, daß andere euch thun, erzeigt auch ihnen. Matth. 7, 12.

Am Morgen eines jeden Tages denket nach, welche Gelegenheit sich euch den Tag hindurch darbietet, euch irgend einem Menschen auf eine Gott gefällige Weise gefällig zu bezeigen. Diese Gelegenheit benutzet, und freuet euch dann am Abende vor Gottes Angesichte, einem seiner Kinder heute wohlgethan zu haben. Aber jenen Tag haltet für verloren, an dem ihr Niemanden Gutes thatet.

Allen Menschen könnet ihr unmöglich Gutes thun; euere Kräfte sind zu schwach dazu. Seyd daher wohlwollend gegen alle, und wohlthätig vorzüglich gegen jene, die Gott näher mit euch verbunden hat, und die sich in euerem Wirkungskreise befinden. Nützet ihnen besonders durch treue Erfüllung der Pflichten eueres Standes und Berufes. Die Berufstreue ist ein so wesentlicher Bestandtheil der wahren Religion, des Christenthumes, ein so wichtiger Gegenstand des göttlichen Willens, daß ich jetzt ganz besonders davon reden will im zweyten Theile.

II.

Die menschliche Gesellschaft hat verschiedene Bedürfnisse, und daher, zur Befriedigung derselben,

ben, auch verschiedene Stände. Jeder Stand hat seine besonderen Geschäfte, und daher auch seine besonderen Pflichten. Jeder Stand soll nun die Geschäfte seines Standes genau besorgen, er soll seine Standespflichten gewissenhaft erfüllen, er soll würdig wandeln in dem Berufe, zu welchem Gottes weise Vorsehung ihn berufen hat. Dieß ist der Wille Gottes, und zwar sein heiligster und ernstlichster Wille, weil von dieser allgemeinen Berufstreue vorzüglich das Wohl der menschlichen Gesellschaft abhängt.

Nicht wahr, eine Uhr geht richtig, und zeigt die Stunden genau, wenn jeder Theil derselben das ihm angewiesene Geschäft gehörig verrichtet. Der menschliche Körper ist in einem gesunden und behaglichen Zustande, wenn jedes Glied desselben dasjenige gehörig thut, wozu es vom weisen Schöpfer bestimmt ist. Eben so würde auch die menschliche Gesellschaft im besten Zustande, ja die ganze Welt würde gleichsam ein blühendes Paradies seyn, wenn alle Stände, Geistliche und Weltliche, Vorgesetzte und Untergebene, Mann und Weib, Eltern und Kinder, Dienstherrschaften und Dienstboten, Handwerker und Taglöhner ihre Standespflichten genau erfüllten, wenn alle treu und würdig in ihrem Berufe wandelten.

Darum schärft auch das Christenthum die Berufstreue aufs nachdrücklichste ein. „Hat jemand

mand ein Amt: so warte er des Amtes. — Seyd nicht träge in dem, was ihr zu besorgen habt," schreibt der Apostel der Christengemeinde zu Rom, Röm. 12, 7, 11.

So rufe ich denn auch euch, m. w. Chr., mit allem Ernste meines christlichen Lehramtes zu: Warte jeder seines Amtes! Seyd unverdrossen und eifrig zu dem, was ihr zu besorgen habt! Erfüllet euere Standespflichten! Wandelt treu und würdig in euerem Berufe! So erfüllet ihr den Willen Gottes; so erntet ihr den Beyfall des Allerhöchsten, wenn ihr euch auch im niedrigsten Stande befindet; ja, so wird euch dereinst zur Belohnung der ansehnlichste und erfreulichste Wirkungskreis angewiesen, ihr werdet über recht Viel gesetzt werden, weil ihr das Wenige so getreu verwaltetet.

Endlich verlangt der himmlische Vater von uns auch eine vernünftige Sorge für unser eignes wahres Wohl; davon nur noch einige Worte im letzten Punkte.

III.

Ohne allen Stolz und Eigendünkel soll sich der Mensch auch selbst werthschätzen als ein Kind des himmlischen Vaters, als ein göttliches Ebenbild als ein vernünftiges, freyes, zur Heiligkeit und Seligkeit erschaffenes Wesen.

Dem

Dem zufolge soll jeder eine vernünftige Sorge für sein eigenes wahres Wohl tragen, eine vernünftige Sorge für Gesundheit und Leben, für die Erhaltung seiner Ehre und seines guten Namens, für die Beförderung seines ganzen zeitlichen Wohlstandes. Am meisten aber soll jeder sorgen für die Bildung seines Verstandes zur wahren christlichen Weisheit, für die Veredlung seines Herzens durch Gottesfurcht und Tugend, für weise Beherrschung seiner Leidenschaften, seines unordentlichen Hanges zum Stolze, zur Wollust, zur Unmäßigkeit, zum Zorne, zur Ungeduld, und zu den rohen Ausbrüchen der Ungeduld und des Zornes. Der Mensch soll sich selbst verläugnen, das ist, er soll seinen Neigungen und Begierden dasjenige abschlagen, was sie wider die Stimme der Vernunft und des Gewissens, wider die Vorschriften des Christenthumes von ihm verlangen. Er soll sein Auge ausreißen, seine rechte Hand und seinen Fuß abhauen und sie von sich werfen, wenn sie ihn ärgern, das ist, seiner heftigsten Neigung soll er widerstehen und seine süßeste Begierde unbefriedigt lassen, wenn ihre Befriedigung mit der Erfüllung seiner Pflicht, mit der Befolgung des göttlichen Willens nicht bestehen kann; sollte es ihm dabey auch noch so wehe geschehen; sollte es ihm so schmerzhaft seyn als der Verlust seines unentbehrlichsten Gliedes. — Vor allem soll der Mensch nach dem Reiche Gottes

tes und seiner Gerechtigkeit, nach christlicher Erkenntniß, christlicher Gesinnung und Rechtschaffenheit trachten, als nach solchen Gütern, welche ihm noch bleiben, wenn alle Herrlichkeit dieser Welt, wie eine glänzende Seifenblase, vor seinen Augen verschwindet. So, so trägt dann der Mensch eine vernünftige Sorge für sein eigenes Wohl; so legt er nach dem göttlichen Willen den Grund zu seiner dauerhaften, zeitlichen und ewigen Glückseligkeit.

Ich bin nun am Schlusse der Predigt. Wir vernahmen nun in einer kurzen Uebersicht alles, was der himmlische Vater von uns verlangt, er verlangt, wie wir hörten, Gottes- und Menschenliebe, Berufstreue und vernünftige Sorge für unser eigenes wahres Wohl.

Selig sind wir, wenn wir nun dieses alles recht wissen! Nun wird uns kein fascher Prophet, nun wird uns selbst unsere Eigenliebe nicht mehr zu hintergehen vermögen. — Aber noch unendlich seliger sind wir, wenn wir dieser unserer Erkenntniß gemäß Gott den liebenswürdigsten, auch wirklich über alles, die Menschen als Kinder und Ebenbilder Gottes, wie uns selbst, lieben; wenn wir in Wahrheit treu und würdig wandeln in dem Berufe, wozu der ewig Weise uns berief; wenn wir stets eine vernünftige Sorge für unser eigenes wahres Wohl tragen.

Dieß

Dieß wollen wir auch thun! Ja, dieß alles soll von uns geschehen! Wir fassen hier den Entschluß dazu vor deinen allsehenden Augen, o Allerheiligster! Wir machen dir das feyerlichste Versprechen! Gieb uns nur — wir flehen in Demuth darum! — deinen alles vermögenden Beystand; und die ganze Welt mit allen ihren Reitzungen und Verführungen wird nicht im Stande seyn, von der standhaften Vollziehung dieses unseres Entschlusses, von der treuen Erfüllung dieses unseres theuersten Versprechens uns abwendig zu machen.

Dann, m. w. Z.! sind wir keine Scheinchristen, sondern wahre Christen. Dann sind wir würdige Mitglieder im Reiche Gottes und seines Sohnes, aller Hochachtung und Liebe würdige Bürger im Reiche der Wahrheit und der Tugend. Und dann werden uns auch alle Seligkeiten dieses Reiches zu Theil werden, wir werden in Wahrheit ins Himmelreich kommen. Ja, wir haben dann den Himmel gewissermaßen schon auf Erden. Gott und die Menschen lieben uns dann auch wieder. In unserem Innersten wohnt die süßeste Ruhe und Wonne, der alles übertreffende Friede Gottes. Unsere Gottseligkeit und Rechtschaffenheit gewährt uns die seligsten Folgen schon im gegenwärtigen Leben; und wie reizend und entzückend ist uns dann die Aussicht ins künftige! Ja, selig, wahrhaft se-

lig ist der wahre Christ schon hier in der Hoffnung, und noch unendlich seliger dort im Besitze ewiger Herrlichkeiten! Amen.

Am achten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Nimm deinen Schuldbrief, setze dich geschwind, und schreib fünfzig. Luk. 16, 6.

Die in der Parabel des heutigen Evangeliums enthaltene Hauptlehre liegt klar in den Worten Jesu: „Machet euch Freunde von den vergänglichen Reichthümern, damit man euch im Nothfalle in die ewigen Wohnungen aufnehme.“ Das heißt: Sorget durch gute Anwendung der zeitlichen Güter, und folglich auf eine gerechte Weise, mit so viel Klugheit für die Zukunft, wie der listige Verwalter auf eine ungerechte Weise für dieselbe sorgte. Wie dieser auf eine arglistige Weise, nämlich durch Verfälschung der Schuldbriefe, darauf bedacht war, nach seiner Absetzung in den

Wohnungen der Schuldner seines Herrn unterzukommen: so sollen wir es auf eine Gott gefällige Weise, nämlich durch weise Verwendung der irdischen Güter, zu verdienen suchen, nach unserem Tode in die Wohnungen des Himmels aufgenommen zu werden.

Man darf also das heutige Evangelium nur nicht mißverstehen. Nicht die Ungerechtigkeit des Haushalters wird gelobt und zur Nachahmung vorgestellt, sondern nur seine kluge Sorgfalt für die Zukunft. Die durch das Licht der geoffenbarten Religion erleuchteten Gotteskinder sollten, mit eben so viel Klugheit und Vorsicht für das Göttliche und Ewige sorgen, wie die schlauen Weltkinder in ihrer Art auf das Irdische und Zeitliche überhaupt, und insbesondere auf ihr künftiges Auskommen in diesem Leben bedacht sind.

Die Ungerechtigkeit dieses Haushalters ist und bleibt übrigens verabscheuungswürdig vor Himmel und Erde. Oder sollte es vielleicht nicht recht verabscheuungswürdig seyn, daß er die Güter seines Herrn, folglich fremde Güter liederlich verschwendete? War es nicht recht abscheulich, daß er Schuldbriefe verfälschte, daß er den, der seinem Herrn hundert Tonnen Oels schuldig war, nur fünfzig, und den, der ihm hundert Malter Waitzen schuldig war, nur achtzig schreiben ließ?

Aehnliche Ungerechtigkeiten werden noch immer in der Welt begangen, stürzen die Menschen ins Verderben, und machen in jeder Hinsicht die ernstlichste Warnung des Religionslehrers vor denselben nothwendig. Ich nehme daher vom ungerechten Haushalter im heutigen Evangelium Veranlassung, auch euch heute vor aller Ungerechtigkeit zu warnen. Ich will euch in dieser Absicht

Erstens beweisen, daß das ungerechte Gut nicht gedeihe, daß es dem Menschen weit mehr Unheil als Segen, unendlich mehr Verlust als Gewinn bringe.

Zweytens will ich euch alsdann die vorzüglichsten Verwahrungsmittel gegen Betrug, Diebstahl und alle Ungerechtigkeit bekannt machen.

Gott segne meinen heutigen Vortrag zur Steuer der Gerechtigkeit unter uns, und zum Sturze aller Ungerechtigkeit!

I.

Du sollst nicht stehlen, so lautet das ausdrückliche, von aller Menschenvernunft anerkannte Gebot Gottes.

Wehe dem Menschen, der dieses göttliche Gebot aus den Augen setzt, der nach ungerechtem Gute greift! Es wird ihm nicht gedeihen, das un-

ungerechte Gut; es wird ihm mehr Unheil als Segen, unendlich mehr Verlust als Gewinn bringen.

Gottes Gerechtigkeit zieht meistens, früher oder später, der Menschen Ungerechtigkeit ans Tageslicht; der Ungerechte wird alsdann von jedem Freunde der Gerechtigkeit als ein Dieb, als ein Betrüger, Räuber oder Wucherer verabscheuet; er verliert folglich erstens Ehre und guten Namen, dieses so schätzbare Gut, von welchem die heilige Schrift in den Sprichwörtern Salomons 22, 1. sagt: Ein guter Name ist mehr werth als großer Reichthum; und Wohlwollen (der Menschen gegen uns) hat einen Vorzug vor Silber und Gold. Er verliert das Gut, von welchem auch Jesus, Sirachs Sohn 41, 12, spricht: Sorge für einen guten Namen; denn er bleibt dir länger, als tausend große Schätze Goldes.

Trieb er seine Ungerechtigkeit im Großen, und die Sache kömmt vor Gericht: so verliert der Ungerechte mit seinem guten Namen auch seine bürgerliche Freyheit und oft selbst sein Leben; er muß entweder lebenslange im Staatsgefängnisse schmachten, oder sein Leben auf eine schmach- und schaudervolle Weise auf dem Hochgerichte endigen.

Ueberdieß verliert der Ungerechte die Ruhe des Gewissens, das frohe Bewußtseyn innerer Rechtschaffenheit, welches dem Gerechten eine Würze

ist,

ist, die ihm jede Freude erhöhet, und ein Balsam, der ihm jeden Schmerz lindert. Er, der Ungerechte, muß sich als ein Raubthier in Menschengestalt selbst verabscheuen; die steten Vorwürfe seines Gewissens vergällen ihm allen Genuß des geraubten Gutes, machen ihn — so lange seine Ungerechtigkeiten nicht vergütet sind — unruhig im Leben, angst- und verzweiflungsvoll im Tode.

Der Ungerechte verliert den Beyfall des Himmels, den frohen Aufblick zum Allerhöchsten, von dem er weiß, daß er nicht anders als mit heiligem Mißfallen auf seine Ungerechtigkeiten herabsehe. Er, der größte Thor des Erdbodens, raubt sich selbst, der unseligen Beraubung seiner Mitmenschen wegen, alle die unnennbar süßen Freuden, welche der Gerechte, der Gottselige empfindet in der Stunde der Andacht und beym Gedanken, ein gutes Kind des besten Vaters im Himmel, ein steter Gegenstand seiner über alles wachenden heiligen Vorsicht und liebreichen Vatersorgfalt zu seyn.

Endlich verliert der Ungerechte auch die Hoffnung des ewigen Lebens. Diebe und Räuber werden das Reich Gottes nicht besitzen, sagt der Apostel; so wie sie hier keine würdige Mitglieder des Reiches Christi auf Erden waren: so werden sie auch dort keine selige Bürger im Reiche der ewigen Herrlichkeit seyn. Das ungerechte vergängliche

liche Gut der Erde raubt also dem Menschen die Hoffnung der unvergänglichen Schätze des Himmels, die beglückende Hoffnung der unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbschaft, welche jenseits des Grabes nur für jene aufbewahret ist, die hier Gott fürchten und Gerechtigkeit üben. — Wie schwer sind begangene Ungerechtigkeiten wieder zu vergüten! Wie äusserst selten wird das entfremdete Gut wieder erstattet! Gleichwohl giebt es ohne diese Vergütung, ohne Wiedererstattung keine wahre Reue, ohne wahre Reue keine Besserung, und ohne Besserung keine Seligkeit. Unglücklich und traurig wird das Loos der Ungerechten in der Ewigkeit seyn! Ja unglücklich, traurig und jammervoll! Dieß ist so gewiß wahr, so gewiß Vernunft und Christenthum jede Ungerechtigkeit als strafwürdig erklärt; so gewiß ein nach Gerechtigkeit richtender Gott im Himmel thronet.

O meine Christen! denket oft, recht oft an diese bisher vorgetragene untrügliche Wahrheit. Und fühlt ihr euch zu schwach, aus reiner Liebe zu Gott und aus Ehrfurcht gegen sein heiliges Gesetz der Gerechtigkeit euch vor aller Ungerechtigkeit unbefleckt zu bewahren: so stärket euch dazu durch den Gedanken, daß das ungerechte Gut dem Menschen nicht gedeihe, daß es ihm weit mehr Unheil als Segen, unendlich mehr Verlust als Gewinn bringe.

Mit

Mit diesem Gedanken verbindet aber auch die Anwendung aller übrigen Verwahrungsmittel gegen Betrug, Diebstahl und jede Ungerechtigkeit. Ich will euch zu diesem Ende die vorzüglichste dieser Verwahrungsmittel jetzt bekannt machen im zweyten Theile.

II.

Um euch vor Betrug, Diebstahl und jeder Art von Ungerechtigkeit zu verwahren, seyd erstens alle recht arbeitsam. Der fleißige Arbeiter verdient immer so viel, daß er sich mit den Seinigen ehrlich ernähren kann, und nicht Ursache hat, nach fremdem Gute zu greifen, dadurch Gottes heiliges Gesetz zu übertreten und sein Gewissen zu beschweren. Hätte sich der Verwalter im heutigen Evangelium an Arbeitsamkeit gewöhnt gehabt: so würde er auch nach seiner Absetzung sein Brod leicht verdient haben. Aber weil es bey ihm hieß: „Arbeiten mag ich nicht," — so war es ganz natürlich, daß er auf den unseligen Gedanken verfiel, Schuldbriefe zu verfälschen, und also die verderbliche Rolle eines ehr- und gewissenlosen Betrügers zu spielen.

Um euch vor aller Ungerechtigkeit zu verwahren, seyd aber zweytens auch genügsam das ist, zufrieden mit dem, was ihr rechtmäßig besitzet

und durch ehrlichen Fleiß erwerbet. Ungenügsamkeit, Habsucht, Durst nach Reichthum sind gleichsam ein Strick, an welchem unzählbare Menschen in Ungerechtigkeiten, und durch Ungerechtigkeiten ins Verderben gezogen werden. Mit Wenigem zufrieden, trachtet daher nicht nach großem Reichthume; denn Reichthum ist ein betrügerischer Freund, der dem Menschen gewöhnlich in der Ferne mehr verspricht, als sein wirklicher Besitz gewährt; der seinem Besitzer tausend Sorgen und Unruhen verursachet, und ihn oft unvermuthet schon im Leben, zuverläßig aber im Tode treulos verläßt. — Christliche Eltern! ermuntert euere Angehörigen oft mit den Worten des in Gerechtigkeit ergrauten Tobias: Wir führen zwar ein armes Leben; werden aber doch viel, viel Gutes haben, wenn wir Gott fürchten, die Sünde meiden und Gutes thun. Tob. 4, 23. Strebet dem zufolge nur an Gottesfurcht und Tugend reich zu werden; dann seyd ihr wahrhaft reich vor Gott, welcher den Werth der Güter am besten zu schätzen weiß; vor dem Gottesfurcht und Tugend wahre Kleinodien, Silber und Gold aber geringfügiger Staub sind. Gottseligkeit und Genügsamkeit sind ein großer Gewinn, sagt der Apostel. Wir haben nichts in die Welt mitgebracht, und werden auch ohne Zweifel nichts mit hinausnehmen.

Wenn wir also Nahrung und Kleidung haben, so wollen wir zufrieden seyn. Denn die reich werden wollen, fallen in Versuchungen und Fallstricke, und in viele thörichte und schädliche Begierden, welche die Menschen ins Verderben, und in die Verdammniß stürzen. 1. Timoth. 6, 6, 7, 8, 9.

Um euch vor Ungerechtigkeit zu verwahren, seyd drittens nicht verschwenderisch sondern sparsam. Verschwendung stürzt in Mangel; Mangel thut wehe und verleitet leicht zu ungerechten Mitteln, sich zu helfen. Man mache also ja keinen übertriebenen Aufwand. Man gebe nicht mehr aus als man einnimmt. Man gebe auch nicht alles aus, was man einnimmt. Man ahme den Alten nach, die mit Recht auf einen Nähr- Wehr- und Ehrenpfennig bedacht waren. Man spare in der Zeit: so hat man in der Noth, und es wird einem nicht leicht ein ungerechter Gedanke in den Sinn kommen.

Um euere Kinder vor Ungerechtigkeit zu bewahren, ihr christlichen Eltern! gebt ihnen eine gute Erziehung. Wie man den Knaben in der Jugend gewöhnt, davon wird er auch im Alter nicht ablassen, sagt der weise Salomo. Und das Sprichwort sagt: Jung gewohnt, alt gethan. Gewöhnt daher euere Kinder von frühester Jugend

auf zu aller Ehrlichkeit. Gestattet es ihnen durchaus nicht, daß sie jemanden auch nur einen Kreuzer oder eines Kreuzers Werth veruntreuen. Wäre es gleichwohl nur eine Kleinigkeit: so denket doch: Im Kleinen fängt man an, im Großen hört man auf.

Das vorzüglichste Verwahrungsmittel gegen jede Sünde, und folglich auch gegen alle Ungerechtigkeit ist endlich das stete Andenken an Gott. Habt also Gott stets vor Augen und im Herzen. Denket an den Allerheiligsten, der jede Ungerechtigkeit verabscheuet und verbietet; vor dem jede vorsätzliche Verletzung, jede boshafte Kränkung der Rechte euerer Mitmenschen ein Gräuel ist. — Denket an den höchst Gerechten, dessen Strafgerichte ihr gewiß nicht entgehet, wenn ihr auch der Strafgerechtigkeit der Menschen entrinnen solltet. Sie sind alle in das Buch Gottes eingeschrieben, die Rechte euerer Mitmenschen, mit Flammenschrift sind sie alle eingetragen in das Buch der göttlichen Gerechtigkeit. Und dieses Buch wird der Richter der Könige und ihrer Unterthanen, der Richter aller Nationen und jedes einzelnen Menschen aufschlagen, wenn er dereinst auch euch richten wird mit dem gerechten Urtheile. — Denket an den Allmächtigen, der die Hände, die er euch gab, augenblicklich lähmen könnte, wenn ihr sie nach ungerechtem Gute ausstrecket; ja, der euch nach seiner

ner gränzenlosen Kraft hinstrecken, und alle euere Gebeine zerschmettern könnte, wenn ihr auf ungerechten Wegen gehet; der euch, wenn er euere Ungerechtigkeit auch in der Zeit ungeahndet ließe, dafür die ganze Ewigkeit hindurch strafen kann. — Denket an den Allgegenwärtigen, dessen allsehendes Auge euch bemerkt, wenn euch kein Menschenauge sieht; vor dem euch keine Finsterniß verbirgt, weil selbst die finsterste Mitternacht ihm so helle strahlet, wie der volle Mittag. Jetzt, da die Garten- und Feldgewächse zu reifen anfangen, werden unzählbare Diebstähle größtentheils nächtlicher Weile begangen. Ist es denn aber nicht doppelt Sünde und Schande für jeden vernünftigen Menschen, dann Böses zu thun, wenn der Sternenhimmel über uns leuchtet, und uns die Herrlichkeit Gottes verkündigt! — Denket endlich vertrauensvoll an den unendlich gütigen Vater, Ernährer und Versorger aller seiner Geschöpfe, der es gewiß auch euch und den Euerigen nicht am täglichen Brode wird mangeln lassen, wenn ihr aus Furcht und Liebe gegen ihn, es nie anders als auf dem Wege unverbrüchlicher Rechtschaffenheit suchet.

Arbeitsamkeit, Genügsamkeit, Sparsamkeit, gute Erziehung und besonders stetes Andenken an Gott sind also die vorzüglichsten Verwahrungsmittel gegen die Ungerechtigkeit. Verliert sie nie

aus dem Gedächtnisse, diese Verwahrungsmittel; prägt sie euch unauslöschlich ein; wendet sie sorgfältig und gewissenhaft an, und verwahret euch durch diese sorgfältige und gewissenhafte Anwendung derselben mit der Gnade des Allmächtigen lebenslange vor aller Ungerechtigkeit. Laßt jedem das Seinige, und gebt jedem das Seinige. Nicht das Mindeste sucht auf eine unrechtmäßige Weise, weder heimlich noch gewaltthätig, weder arglistig noch sonst unbillig an euch zu bringen. Warum wollet ihr ernten, wo ihr nicht gesäet, nehmen, wo ihr nichts hingelegt habt? Verabscheuet daher, wie Gift und Tod, jede Art des Erwerbes, welche ihr euch nicht ohne alles Bedenken vor dem Angesichte Gottes und aller Menschen zu gestehen getrauet, ja an deren Rechtmäßigkeit ihr nur mit einigem Grunde zweifelt. Das euch anvertraute, euch geliehene oder von euch gefundene Gut stellt ohne Weigerung seinem Eigenthümer wieder zu. Ersetzet jeden andern von euch etwa zugefügten Schaden. Und hat vielleicht jemand ungerechtes Gut schon an sich gebracht: so gebe er es ohne Verzug zurück. Es würde ihm ja, wie wir heute ausführlich hörten, doch nicht gedeihen; es würde ihm weit mehr Unheil als Segen, unendlich mehr Verlust als Gewinn bringen.

Möchtet, o möchtet ihr Ohren und Herzen der Stimme der Weisheit öffnen! Möchte euch al-

len das Eigenthum euerer Mitmenschen stets heilig und unverletzlich seyn! Wie glücklich, wie glücklich würdet ihr dann seyn, wenn ihr euch nicht die geringste Ungerechtigkeit vorzuwerfen hättet, wenn sich jeder mit allem Grunde der Wahrheit das schöne Zeugniß in seinem Innern geben könnte: Du besitzest keinen ungerechten Kreuzer!

Bey diesem frohen Bewußtseyn, m. w. Chr., wird euch ein Stückchen trockenes Brod und ein Trunk frischen Wassers mehr erquicken, als den Betrüger und Räuber die fetteste Mahlzeit, bey welcher sein Inneres, wie von Dornen, zerrissen ist. Bey diesem frohen Bewußtseyn habt ihr keines Menschen Vorwurf zu fürchten, könnet jedem unerschrocken ins Auge sehen, ihr besitzet, euerer bekannten Ehrlichkeit wegen, allgemeine Achtung und Liebe, allgemeines Zutrauen, und jedermann freuet sich, mit euch in Verbindung zu stehen. Gott selbst sieht mit Wohlgefallen und Liebe auf euch herab, wenn ihr seinen Kindern auf Erden alles gönnet, gebet und lasset, was seine ewige Weisheit und Güte ihnen bescheerte. Ohne alles Bedenken könnet ihr dann im Tode eueren Kindern und Erben euer zeitliches Vermögen hinterlassen, und dürft mit Grund hoffen, Gottes Segen werde für sie auf demselben ruhen, weil es mit Gottesfurcht und Gerechtigkeit erworbenes Gut ist. Auch habt ihr dann im Tode nicht erst be-

gan-

gangenes Unrecht zu vergüten oder andere zugefügten Schaden zu ersetzen; ihr könnet folglich bloß euere übrigen geistlichen und leiblichen Anliegen vollends besorgen, und euch zu der wichtigen Reise in die Ewigkeit gehörig anschicken. Und schlägt dann euer letztes Stündchen: so könnt ihr ruhig und getrost aus der irdischen Wohnung ziehen, das vergängliche Gut der Erde verlassen, und entschlummern mit der süßen Hoffnung, in die ewigen Wohnungen des Himmels zum Besitze unvergänglicher Güter aufgenommen zu werden. Amen.

Am neunten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Als er der Stade näher kam, und sie ansah, weinete er über sie. Luk. 19, 41.

Jesus war im Begriffe, im Triumphe in Jerusalem einzuziehen. Man hörte und sah bey diesem Einzuge etwas Sonderbares; man hörte Jubel und sah Thränen. Jubel war auf Seiten der

An-

Anhänger Jesu. Diese zogen ihm mit Palmzweigen aus der Stadt entgegen, um ihn feyerlich einzuholen. Sie breiteten ihre Kleider auf die Straße, und bestreuten sie mit grünenden Zweigen. Sie nahmen Jesum in die Mitte, und erhoben ein Jubelgeschrey. Sowohl die Vorangehenden als Nachfolgenden lobten Gott laut wegen aller Wunderthaten, welche sie von Jesu gesehen hatten. „Heil dem Sohne Davids"! riefen sie. „Hochgelobt sey er, der jetzt im Namen des Herrn als König kommt. Hochwillkommen sey uns das Reich unseres Vaters David, das jetzt herannaht. Heil und Friede vom Himmel herab! Lob und Preis bis in den Himmel hinauf! Ehre dem Allerhöchsten!"

Allein alle diese Ehrenbezeigungen rührten Jesum nicht. Von seiner Seite flossen Thränen. „Als er der Stadt näher kam, und sie ansah, weinete er über sie," sagt der Evangelist.

Wie war es möglich, wie konnte Jesus bey den lautesten Lobeserhebungen seiner Anhänger über Jerusalem weinen? Warum mischte er seine Thränen unter den Jubel derselben? Was war die Ursache dieser seiner Thränen?

Diese Ursache der ehemaligen Thränen Jesu will ich euch in der heutigen Predigt angeben, und euch dann zugleich zeigen, wer auch in unseren Tagen, in Mitte des Christenthumes, noch immer

die

die Thränen Jesu im Himmel, und die Thränen eines jeden gefühlvollen Anhängers Jesu auf Erden verdiene.

Dem zufolge zeige ich

Erstens, warum Jesus ehemals über Jerusalem weinte;

Zweytens, wer auch noch in unseren Tagen, in Mitte des Christenthumes, die Thränen Jesu im Himmel, und die Thränen eines jeden gefühlvollen Anhängers Jesu auf Erden verdiene.

Die heutige Predigt wird euch, zu euerer Erbauung, besonders zu Herzen gehen, wenn ihr anders alles recht aufmerksam vernehmet.

I.

Die Ursache der ehemaligen Thränen Jesu über Jerusalem ist klar und deutlich im Evangelium ausgedrückt, und diese Ursache war der Unglaub der Einwohner Jerusalems und der ganzen jüdischen Nation, ihre Unbußfertigkeit und das der Stadt Jerusalem und der ganzen Nation deßhalb bevorstehende schaudervolle Strafgericht Gottes.

Jesus hatte den Juden bereits drey Jahre lang die heiligste Lehre vorgetragen. Sie mußten selbst bekennen: „So hat noch kein Mensch geredet, wie dieser.“ Er hatte seiner heiligsten Lehre

durch einen eben so heiligen Sinn und Wandel Nachdruck gegeben. Auch seine geschworensten Feinde konnten ihn keiner Sünde überzeugen. Er hatte die wohlthätigsten und unläugbarsten Wunder verrichtet. Alles gerieth in Erstaunen darüber, und jeder nicht ganz Verblendete mußte, von der Kraft der Wahrheit gedrungen, das Geständniß ablegen: „Meister, wir wissen, daß du als ein Lehrer von Gott gekommen bist; denn niemand kann die Zeichen und Wunder thun, welche du thust, es sey denn Gott mit ihm."

Durch alles dieses hätte sich die jüdische Nation von der göttlichen Sendung Jesu hinlänglich überzeugen können, und nach dem Willen Gottes auch überzeugen sollen. Alle Juden hätten die Lehre Jesu bereitwillig annehmen, durch dieselbe bessere, Gott wohlgefällige Menschen, allen, von Jesu Lehre nachdrücklich verbotenen, Empörungen wider die Obrigkeit abgeneigte, ruhige Bürger des Staates werden sollen. So wäre der alles zerstörende Krieg zwischen den Juden und Römern nicht entstanden; die jüdische Nation wäre durch Jesum gerettet, veredelt, für Zeit und Ewigkeit beglückt worden.

Allein der größte Theil der Juden hatte keinen Sinn für die Heiligkeit der Lehre und Person Jesu, und fühlte keine Lust zu der von Jesu gepredigten Sinnesänderung und Lebensbesserung.

Keinen geistlichen König und Retter vom Joche der Sünde, sondern einen großen weltlichen König und Retter vom Joche der Römer wollten sie haben. Ueberdieß auch noch verführt von ihrer äusserst verdorbenen Priesterschaft, verwarfen sie also Jesum und seine Lehre, verübten die ruchloseste aller Thaten, kreuzigten den Herrn der Herrlichkeit, den Gott ihnen voll Liebe und Erbarmen zum Retter gesandt hatte. Sie verfolgten auch seine Apostel, die preiswürdigsten Männer, von einer Stadt in die andere, geißelten und tödteten sie. Unterdessen traten mehrere Betrüger auf, von welchen sich jeder für den Messias, für den Retter vom Joche der Römer ausgab. Diesen Betrügern gaben die Juden Gehör, empörten sich unter der Anführung derselben wider die Römer zu verschiedenenmalen, und reizten diese aufs äusserste. Endlich, sieben und dreyßig Jahre nach dem Tode Jesu, war das Maaß der jüdischen Bosheit voll, und die heilige Vorsehung beschloß, der göttlichen Weissagung Jesu gemäß, den Menschen an der jüdischen Nation einen so recht anschaulichen, die ganze damalige Welt und die Nachwelt erschütternden Beweis der Strafgerechtigkeit Gottes zu geben, zur ewigen Warnung aller die in Unglauben und Unbußfertigkeit verharren.

Titus, der römische Feldherr und nachmalige Kaiser, rückte mit einer Armee von sechzigtausend

Mann

Mann vor Jerusalem, und schloß die Stadt rings-um mit einer Mauer ein, gerade zur Zeit des Osterfestes, wo beynahe die ganze jüdische Nation in Jerusalem versammelt war. Nun war einer so ungeheuer großen Anzahl Menschen die Zufuhr aller Lebensmittel abgeschnitten, und Jerusalem wurde der Schauplatz der schrecklichsten Auftritte, welche seit der Weltschöpfung noch keine andere Stadt erlebt hatte. Der Hunger stieg so hoch, daß selbst Eltern und Kinder einander den Bissen Brod aus dem Munde rissen. Ja eine gewisse Mutter schlachtete — es ist schaudervoll zu sagen! — ihr eigenes noch säugendes Kind, und — verzehrte es. Nebst der Belagerung von aussen gab es beständig innere Unruhen, verschiedene Partheyen, von welchen eine jede einem anderen Betrüger, der sich zum Messias, zum Retter aufwarf, folgte. Diese Partheyen rieben einander selbst auf, und alle Gassen Jerusalems waren mit Leichnamen bedeckt. Die Belagerung dauerte fünf Monate, und während dieser Zeit verloren über dreyzehnmal hunderttausend Menschen ihr Leben. Josephus Flavius, ein Geschichtschreiber, berichtet es uns. Dieser beschrieb überhaupt in einem besondern Buche diesen ganzen Krieg. Er war ein Augenzeuge dieses Krieges, war ein Jude, und folglich ein Gegner des Christenthumes; wir können uns daher auf seinen gewiß unpartheyischen

Be-

Bericht — wie wunderbar fügest du alles, anbetungswürdige Vorsicht! — um so sicherer verlassen. Nun wurde die Stadt mit Sturm erobert, und die herrlichsten Gebäude der Stadt nebst dem majestätisch prachtvollen Tempel wurden so zerstört, daß in Wahrheit nach der Weissagu g Jesu nicht ein Stein auf dem anderen blieb. Die noch übrig gebliebenen Juden wurden theils vom feindlichen Schwerte niedergewürgt, theils wilden Thieren bey öffentlichen Schauspielen vorgeworfen, theils in alle Länder der Welt zerstreut, der lieblosesten Verachtung und dem jammervollesten Elende preis gegeben, und ihre Staatsverfassung ist bis auf den heutigen Tag gänzlich zernichtet.

Dieß, dieß alles sah heute der erhabenste Gesandte der Gottheit beym Anblicke der Stadt Jerusalem im Geiste bis auf die kleinsten Umstände vorher, und dieß, dieß brach ihm sein gefühlvolles, sein menschenfreundliches Herz, preßte seinem Auge einen Strom von Thränen, und seinem Herzen den heißesten Wunsch aus, seine Nation möchte wenigstens jetzt, da er zum letztenmale, vor seinem Tode in ihre Hauptstadt kam, erkennen, was zu ihrem Heile, zu ihrer Rettung diente. Er, der beste, der edelste und liebenswürdigste aller Menschenkinder, vergaß sein eigenes, so nahes, schmach- und schmerzenvolles Leiden und Sterben, und weinte über fremdes Elend. Er, der größte, erha-

habenste und großmüthigste aller, welche je die Erde sah, weinte über das Unglück einer Stadt, in welcher sich, wie er wohl wußte, seine grausamsten Peiniger, seine Todtfeinde und nahen Mörder befanden; und er weinete darüber im nämlichen Augenblicke, wo die laute Ehrenbezeigung seiner Anhänger, ihr allgemeines Jubelgeschrey rings um ihn her durch die Lüfte erscholl. „Als er der Stadt näher kam,“ sagt der Evangelist, „und sie ansah, weinete er über sie. O wenn doch auch du,“ sprach er, „wenigstens an diesem deinem Tage wüßtest, was dir zum Heil gereichte! Aber so ist es dir verborgen. Es werden Tage über dich einbrechen, da deine Feinde um dich her Wälle aufwerfen, dich einschließen, dich von allen Seiten in die Enge treiben, dich mit deinen Einwohnern auf den Grund schleifen, und keinen Stein auf dem anderen lassen werden; und zwar darum, weil du die Tage der angebotenen Gnade nicht erkennen wolltest.“ Diese seine nämliche Empfindung drückte er ein andersmal eben so schön als rührend mit folgenden Worten aus: „O Jerusalem! Jerusalem! Stadt, die du die Propheten steinigest, und diejenigen, die Gott zu dir sendet, ermordest! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihren Flügeln versammelt! und ihr — ihr habt nicht gewollt! Sehet, euere Wohnung wird daher für immer zu einer Wüste werden!“

Die

Die Thränen, welche Jesus über die unglücklichen Juden weinte, lehren uns, daß auch wir diese unglücklichen Söhne Abrahams, von welchen das Licht und Heil der Welt abstammte, nicht lieblos verachten, nicht unchristlich verfolgen, und dadurch ihre ohnehin schon traurige Lage noch trauriger machen sollen. Vielmehr sollen auch wir, nach Christi Vorbild, uns ihrer erbarmen, sollen ihnen durch ein wahrhaft christliches, zwar vorsichtiges aber doch stets liebreiches Betragen gegen sie, Hochachtung gegen unsere heilige christliche Religion einflößen, und so, wo möglich, den Grund zu ihrer Bekehrung legen.

Wir hörten nun, warum Jesus ehemals über Jerusalem weinte; wir sahen die Quelle seiner Thränen im Unglauben seiner Nation, in ihrer Unbußfertigkeit, und in dem derselben deßhalb bevorgestandenen und nachher auch wirklich über sie eingebrochenen schrecklichen Strafgerichte Gottes. — Nun wollen wir im zweyten Theile hören, wer auch in unseren Tagen, in Mitte des Christenthumes, noch immer die Thränen Jesu im Himmel, und die Thränen eines jeden gefühlvollen Anhängers Jesu auf Erden verdiene.

II.

Jerusalem ist nun zwar zerstört; der ganze jüdische Staat ist zernichtet; wollte Gott, auch

Un-

Unglaube, Unbußfertigkeit, Sünde und Sündenelend wäre mit ihm vom Erdboden verschwunden!

Aus den Trümmern des Juden- und Heidenthumes stieg das Christenthum empor. Was wäre nun wohl mehr, was herzlicher zu wünschen, als daß alle Bekenner des Christenthumes ihres Erlösers und seiner heiligen Religion auch würdig lebten, daß sie den schönen Christennamen nicht nur äusserlich führten, sondern auch mit allem Rechte verdienten!

Allerdings giebt es auch — man muß es zur Steuer der Wahrheit bekennen — es giebt wirklich Christen, die ihrem Erlöser und seiner heiligen Religion zur Ehre leben; die fest am Glauben und an der Tugend halten; die Gott kindlich fürchten und lieben, und aus kindlicher Furcht und Liebe gegen ihn sich vor Unrecht scheuen und Gutes thun; die Berufstreue besitzen, christliche Nächstenliebe üben und ihre Leidenschaften beherrschen; mit einem Worte, es giebt wirklich Menschen, welche das auch sind, wofür sie sich äusserlich ausgeben, Anhänger Jesu, wahre von Jesu gebildete Gottes-Menschen, und Tugendfreunde. — Ueber solche edle Menschen, über solche würdige Bekenner des Christenthumes freuet sich Jesus im Himmel, und jeder gefühlvolle Anhänger Jesu freuet sich mit ihm auf Erden; und er freuet sich nicht nur, er vergießt Freudenthränen, wenn ihm vielleicht das un-

schätzbare Glück ward, mit diesen liebenswürdigen Menschen in näherer Verbindung zu leben.

Ferner giebt es auch Christen, die sich zwar in manchen Stücken vom Wege christlicher Wahrheit und Tugend verirrten; die aber nun ihren Irrthum einsehen, ihre Vergehungen bereuen, und mit allem Ernste dahin trachten, weiser und besser zu werden. Auch über solche christliche Büßer freuet sich Christus, freuet sich der ganze Himmel, und jeder gefühlvolle Anhänger Jesu, ja jeder gute Mensch freuet sich mit den Himmelsbewohnern auf Erden.

Auf der anderen Seite giebt es aber auch Menschen, die zwar auf Christum getauft, und dadurch seiner heiligen Kirche einverleibt sind, die in Mitte des Christenthumes leben, und doch Jesum Christum mit Worten und Werken verläugnen. Gott, Vorsehung, Gericht und Ewigkeit, die Christus lehrte, ja Christus selbst, Christi Gesetz und christliche Tugend, alles ist ihnen ein leerer Name. Ihr Bauch ist der einzige Gott, den sie erkennen und dem sie opfern; und was ihrer Sinnlichkeit schmeichelt, ist ihr Gesetz. Das heilige Gesetz Christi, dieses sanfte Joch, diese leichte Bürde, schütteln sie ab, und folgen bloß ihren schändlichen Lüsten und Leidenschaften, ihrem Hochmuthe, ihrer Habsucht, und den Ausschweifungen der Wollust. Damit nicht zufrieden, verführen sie auch noch an-

dere,

dere, verbreiten Unglauben und Laster, Sünde und Verderben. Ueber solche schauderliche Menschen möchte auch jetzt noch Jesus, wenn es möglich wäre, bey aller seiner Herrlichkeit im Himmel, blutige Thränen vergießen. Jeder gefühlvolle Anhänger Jesu auf Erden betrübt sich mit ihm; ja diese Unwürdigen sind für uns alle der würdigste Gegenstand unserer Thränen.

Oft giebt sich ein christlicher Seelsorger alle Mühe, die ihm anvertraute Heerde auf gute Weide, nämlich zu wahrer, Gott wohlgefälliger, und des Himmels würdiger Tugend zu führen. Aber von allen seinen mit rastlosem Eifer ertheilten und bestgemeinten Lehren, Ermahnungen und Warnungen bemerkt er oft bey einem großen Theile seiner Heerde wenig Früchte, wenig ungeheuchelte Gottesfurcht, wenig wahre Herzensandacht in und ausser der Kirche, wenig Frieden in den Häusern und Familien, wenig aufrichtige Liebe unter den Ortsnachbarn, wenig Ehrbarkeit unter der Jugend. Dagegen muß er oft, wo er stehet und gehet, nur Aeusserungen gottesvergessener und leidenschaftlicher Menschen, nur Flüche und Lästerungen alles Heiligen und Ehrwürdigen hören. Ueber solche unchristliche Mitglieder einer christlichen Heerde möchte nicht nur der unsichtbare verherrlichte Oberhirt im Himmel, Jesus Christus, weinen, sondern sie sind auch der Gegenstand der gerechten Betrübniß ih-

des treuen Seelenhirten auf Erden, der würdigste Gegenstand seiner Thränen.

Auch treue Eltern geben sich oft alle Mühe, ihre Kinder ehrlich zu ernähren und christlich zu erziehen; sie theilen liebreich mit ihnen jeden Bissen Brod, den sie zum Munde führen, und geben ihnen täglich die besten Ermahnungen zum gottesfürchtigen und christlichen Betragen. Und doch, und doch geben oft undankbare Kinder solchen guten Eltern die härtesten, die empfindlichsten Reden, und verursachen ihnen durch ungesittetes Betragen nichts als Schande. Ueber solche ungerathene Kinder möchte nicht nur Jesus, dieser Freund unschuldiger und gottesfürchtiger Jugend, im Himmel weinen, sondern sie sind auch der Gegenstand des gerechtesten Kummers ihrer Eltern auf Erden, der würdigste Gegenstand ihrer Thränen.

Betrachten wir endlich, wie viele Wohlthaten uns Gott an der Seele und am Leibe schon erzeigte; wie viele Wohlthaten er uns noch immer, täglich und stündlich, erzeigt, und in alle Ewigkeit zu erzeigen bereit ist. Andererseits beherzigen wir, wie undankbar wir uns oft gegen ihn, unseren gütigsten Vater und Wohlthäter, betragen; wie leichtsinnig und sträflich wir oft vor seinen heiligen Augen wandeln; wie oft wir seine väterlichen Wohlthaten mit Uebelthaten vergelten; ja wie

oft wir Böses thun im nämlichen Augenblicke, da Gott uns Gutes erzeigt, uns Leben, Gesundheit, Ehre und alle unsere Güter des Leibes und der Seele erhält. Gewiß, gewiß bey dieser Betrachtung werden wir finden, daß auch wir selbst bey einem so sträflichen Leichtsinne, bey einem so groben Undanke, bey so vielen Sünden, Mitleidsthränen von unserem Erlöser im Himmel verdienen, und die gerechteste Ursache haben, auch über uns selbst und unsere Sünden zu weinen, ja die heißesten Bußzähren zu vergießen.

Göttlicher Menschenfreund, der du ehemals über das unbußfertige und eben darum unglückselige Jerusalem weintest, und uns durch diese deine köstlichen Thränen die schöne, die trostvolle Wahrheit anschaulich machtest, daß Gott den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe! Möchten, o möchten auch wir weinen, über uns selbst und unsere Sünden weinen, heilsame Thränen der Buße vergießen! Möchten wir aber auch anfangen, uns zu dem Herrn unserem Gott aufrichtig zu bekehren, unseren Sinn und Wandel wahrhaft zu bessern, deiner und deiner göttlichen Religion würdig, und dadurch dir im Himmel und jedem deiner treuen Verehrer auf Erden zur Freude zu leben, und so als heilige Glieder deiner heiligen Kirche auf Erden zu verdie-

 nen,

nen, dereinst auch selige Bürger in deinem himmlischen Reiche zu werden, wo dann kein Leid und kein Klagegeschrey mehr seyn, wo Gott abwischen wird alle Thränen von den Augen der Gerechten. Amen.

Am zehnten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Wer sich selbst erhöhet, wird erniedrigt, wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden. Luk. 18, 14.

Nichts ist häßlicher, nichts verabscheuungswürdiger, als — Hochmuth. Der Hochmüthige ist undankbar gegen Gott, weil er nur sich, sich selbst dasjenige zuschreibt, wofür er doch allein Gott, die Urquelle alles Guten, loben und preisen sollte. — Der Hochmüthige ist lieblos gegen seine Mitmenschen, weil er sie tief verachtet, weil er mit hoch erhobenem Nacken, wie der Pharisäer im heutigen Evangelium, spricht: Ich danke dir, o Gott! daß ich nicht bin, wie andere Leute. —

Der

Der Hochmüthige handelt sogar lieblos gegen sich selbst. Er verschließt sich selbst den Weg zu höherer Vollkommenheit und Seligkeit. Er arbeitet nicht im geringsten an seiner Besserung, weil er sich schon für ganz fehlerfrey, für engelrein hält. Er bemühet sich nicht um den geringsten Fortschritt im Guten, weil er im Schwindel seines Uebermuthes schon auf dem höchsten Gipfel der Vollkommenheit zu stehen wähnet.

O daß wir doch alle geschworne Feinde des Gott verhaßten, unsere Mitmenschen empörenden, uns selbst tief herabsetzenden Lasters des Hochmuthes wären! O daß wir uns aus allen Kräften der vor Himmel und Erde schönen, Gott und den Menschen wohlgefälligen und uns selbst so sehr veredelnden Tugend der Demuth befleißen möchten! O daß wir alles anwendeten, uns diese so schöne und liebenswürdige Tugend, die Demuth, eigen zu machen!

Und was, m. w. Chr., was haben wir denn in dieser Absicht zu thun? Welche Mittel sollen wir anwenden, um zum Besitze der Demuth zu gelangen? Dieses will ich euch in der gegenwärtigen Predigt zeigen. Ich werde euch die zwey vorzüglichsten Mittel zur Demuth bekannt machen.

Ich sage, um recht demüthig zu werden, sollen wir

Er-

Erstens, oft an unsere vielen Mängel und Fehler denken,

Zweytens, das Gute, das wir besitzen, nicht uns, sondern der unverdienten Gnade Gottes zuschreiben.

Jeder Feind des Hochmuthes, jeder Freund der Demuth vernehme meinen Vortrag von der Demuth mit geziemender Aufmerksamkeit.

I.

Denken wir erstens oft an unsere Mängel und Fehler, so werden wir gewiß die liebenswürdige Tugend der Demuth uns zueignen. Nichts vermag den Hochmuth eines Menschen mehr niederzuschlagen und in Demuth zu verwandeln, als das oft erneuerte, lebhafte Gefühl unserer vielen Fehler und Vergehungen. Das sehen wir, wie in einem Spiegel, an allen Personen, deren Demuth uns aus der heiligen Schrift bekannt ist.

Der Publikan im Evangelium war demüthig. Er stand im Temp l von ferne. Er getraute sich, im Gefühle seiner Unwürdigkeit, nicht einmal seine Augen zum Allerheiligsten zu erheben. Er schlug wehmuthsvoll an seine Brust und sprach: „Gott, sey mir Sünder gnädig!“ Sehet, das Andenken seiner begangenen Sünden machte ihn demüthig.

Der

Der Pharisäer hingegen war hochmüthig. Er betete vor dem Hochaltare: „Gott! ich danke dir, daß ich nicht bin, wie andere Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Publikan. Ich faste zweymal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, was ich habe." Warum war dieser Elende so übermüthig? Er schaute nur auf seine scheinbar guten Werke, und dabey nicht auf seine, sondern auf anderer Leute Fehler.

Der heilige Apostel Paulus war bey allen seinen hohen Verdiensten um das Christenthum doch ein Muster der Demuth. Er hatte mehr zur Verbreitung der Religion Jesu beygetragen, als jeder andere Apostel. Und doch schreibt er mit liebenswürdiger Bescheidenheit, 1 Kor. 15, 9.: „Ich bin der Geringste unter den Aposteln, und verdiene nicht, ein Apostel genannt zu werden." Was war die Ursache dieser seiner so demüthigen Sprache? Der Apostel setzt sie selbst hinzu: „Weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe," schreibt er. Er hatte vor seiner Bekehrung die Christen verfolgt, und das Christenthum aus blindem Eifer für das Judenthum auszurotten gesucht. Das wehmüthige Andenken an diese seine ehemalige große Verirrung erhielt ihn in steter Demuth.

Denken also auch wir, m. Chr., denken auch wir an unsere vielen Fehler und Mängel, Schwach-

heiten und Unvollkommenheiten. Denken wir, wie oft wir die dem höchsten Wesen gebührende Ehrfurcht, die dem Nächsten schuldige Achtung, die uns gegen uns selbst obliegenden Pflichten vernachlässigten. Wie selten vergeht ein Tag, wo wir uns nicht einen Vorwurf zu machen haben über irgend eine unordentliche Regung des Herzens, über ein unanständiges Wort oder eine ungeziemende Handlung?

Beym Andenken an diese unsere Unvollkommenheit träumen wir uns gewiß nie, auf dem Gipfel der Vollkommenheit zu stehen; wir werden vielmehr vor Gott und den Menschen in Demuth wandeln, so reich, vornehm und fromm wir immer seyn mögen.

Und diese Demuth werden wir uns um so mehr und sicherer zueignen, wenn wir alles Gute, das wir besitzen, nicht uns, sondern der unverdienten Gnade Gottes zuschreiben. Davon wollte ich reden im zweyten Theile.

II.

Was wir immer sind und haben, sind wir durch Gott und haben wir von Gott.

Besitzen wir Güter dieser Erde? Wem haben wir sie zu danken? Unserem Fleiße? Aber wer segnete unseren Fleiß? Wendeten nicht andere eben

so-

soviel, vielleicht noch größeren Fleiß an, und es gelang ihnen doch nicht? -- Haben wir sie vielleicht unseren Eltern und Verwandten zu danken? Wer ließ uns aber von diesen reichen Eltern geboren werden? Wer brachte uns in Verbindung mit diesen Verwandten?

Befinden wir uns vielleicht in einem vornehmen Stande? Haben wir Macht und Ansehen vor der Welt? Wem haben wir sie zu danken? Unserer Geburt von vornehmen und mächtigen Eltern? Aber wir hörten es schon, diese ist bloß das Werk der Anordnung Gottes? — Oder, verdanken wir sie unserer hohen Weisheit, Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit? Aber wer gab uns das Talent, die natürliche Kraft, zu dieser Einsicht und Geschicklichkeit zu gelangen? Wer stärkte uns zur unverbrüchlichen Rechtschaffenheit?

O geben wir nur Gott die Ehre, erkennen und bekennen wir es, daß wir alles Gute, das wir besitzen, nicht uns, sondern Gottes unverdienter Gnade zu danken haben. Haben wir es aber Gott zu danken, was berechtiget uns zum Stolze?

Wir wirkten aber doch mit, um das Gute zu erlangen, werdet ihr denken. Ich gebe unsere Mitwirkung zu, m. Chr., ich gestehe es, daß wir ohne dieselbe das meiste Gute, es betreffe den Leib oder die Seele, nicht würden erlangt haben. Allein daß wir zum Guten gehörig mitwirkten, war

dieß

dieß nicht unsere Pflicht, unsere Schuldigkeit? Und kann die bloße Beobachtung unserer Schuldigkeit uns ein Recht zum Stolze geben? Spricht nicht unser göttlicher Lehrer: „Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte, was wir thaten, war unsere Schuldigkeit?“

Und überdieß, wie unvollkommen ist gewöhnlich unsere Mitwirkung? Wie so mancher Nachlässigkeit, wie vieler Fehler lassen wir uns gewöhnlich dabey zu Schulden kommen? Wir können es also in jeder Hinsicht mit allem Grunde der Wahrheit sagen: Nicht uns, nicht uns, o Herr! sondern deinem heiligen Namen gebührt Ehre; deiner unverdienten Gnade verdanken wir alles Gute.

„Was hast du, o Mensch! fragt daher der Apostel Paulus, 1 Kor. 4, 7, was hast du, o Mensch! das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber empfangen hast, warum rühmest du dich, als hättest du es nicht empfangen?“

Diese Gesinnung suchte aber der Apostel nicht nur andern einzuflößen, sie beseelte auch ihn selbst, sie belebte sein Innerstes. Nur Gott, nur Gott und seiner mitwirkenden Gnade schrieb er allen so reichlich gesegneten Erfolg seiner Bemühungen um die Ausbreitung des Christenthumes zu. „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, schreibt er 1 Kor. 15, 10, und seine Gnade ist in mir

nicht

nicht fruchtlos gewesen, sondern ich habe mehr gearbeitet, als die übrigen Apostel, doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir.

So, meine Christen, so wollen auch wir alles Gute, das wir besitzen, nicht uns, sondern der göttlichen Gnade zuschreiben und verdanken; wollen es als ein unverdientes Geschenk der gütigen Vorsehung betrachten und gut anwenden, und dabey auch unsere vielen Mängel und Fehler im lebhaften Andenken erhalten.

Dann, dann wird der Stolz des Pharisäers in unserem Evangelium gewiß immer von uns entfernt bleiben; dann werden wir uns mit dem Zöllner demüthigen, vor Gott und den Menschen demüthigen; es wird uns dann leicht seyn, das Beyspiel der Demuth des großen Apostels nachzuahmen und seine Ermahnung zu befolgen: „Keiner mache mehr aus sich, als es sich gebühret; vielmehr denke jeder von sich bescheiden. Röm. 12, 3. Die liebenswürdigste und köstlichste aller Eigenschaften, die Demuth, diese in Wahrheit schönste Blume im Tugendkranze des Menschen, wird dann auch uns schmücken. Und o wie wohlgefällig werden wir vor Gott in diesem Schmucke erscheinen. Mit Huld und Gnade sieht Gott vom Himmel auf die Demuth herab, und erhöhet sie,

oft

oft schon auf Erden, zuverläßig aber dereinst im Himmel. Sehet, auch Jesus Christus hat sich erniedrigt, bis zum schmachvollen Tode des Kreuzes erniedrigt; aber Gott hat ihn dafür nun erhöhet, und ihm eine Würde gegeben, die über alle Würden ist, so daß sich vor Jesus alle Knie deren, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind, beugen, und alle Zungen bekennen müssen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre des göttlichen Vaters Philipp. 2, 8, 9, 10, 11. O wie überaus schön bewährt sich also das göttliche Wort, da es uns versichert: „Gott widersteht den Hochmüthigen; den Demüthen aber giebt er seine Gnade." Jak. 4, 6. „Wer sich selbst erhöhet, wird erniedrigt, wer sich aber selbst erniedrigt, wird erhöhet werden!" Amen.

Am eilften Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Er machte alles wohl; den Tauben gab er das Gehör, und den Stummen die Sprache. Mark. 8, 37.

Jesus heilte einen Taubstummen; er gab ihm Gehör und Sprache wieder. Gewiß eine überaus große Wohlthat für diesen zuvor so Unglücklichen!

In Wahrheit unglücklich und elend wären wir alle, hätte uns Gott die natürliche Fähigkeit zu hören und zu reden nicht gegeben. O da könnten wir die heilige und erfreuliche Lehre Jesu nicht hören, könnten Gott und unserem Erlöser bey gottesdienstlichen Versammlungen keine Lob- und Dankeslieder singen. Wir könnten anderen unsere Gedanken und Empfindungen nicht mittheilen, und könnten von anderen die ihrigen nicht vernehmen. Tausend Mittel zur Bildung unseres Geistes und Herzens hätten wir weniger; tausend unschuldiger Vergnügungen müßten wir entbehren, und könn-

ten einander unsere Noth und den Kummer unseres Herzens nicht einmal klagen. Denkt euch eine ganz taube und stumme Welt, und sagt, ob es nicht in Wahrheit eine überaus traurige, eine schauervolle Welt seyn müßte.

O wie viele Ursache haben wir daher nicht alle, die Güte des Schöpfers für die unaussprechliche Wohlthat des Gehöres und der Sprache zu loben und preisen, und aus tief gerührtem Herzen mit David auszurufen: „Ich danke dir, o Gott, daß du mich so wunderbar gemacht hast! Ja wunderbar sind deine Werke, das erkennet meine Seele wohl!" Ps. 158, 14. So lasset uns denn, m. gel. Christen, lasset uns mit Herz und Mund dem Allgütigen danken, und sein Lob verkündigen mit den Worten, mit welchen die gerührte Volksmenge, nach der Heilung des Taubstummen, Jesum, seines Verbotes ungeachtet, aus vollem Herzen laut pries, nämlich mit den Worten: Er machte alles wohl; den Tauben gab er das Gehör, und den Stummen die Sprache.

Doch mit dem bloßen Danke des Herzens und Mundes ist Gott nicht zufrieden. Auch durch die That sollen wir ihm danken. Und wie danken wir Gott durch die That? Diese Frage beantworte ich in der gegenwärtigen Predigt. Ich zeige euch, wie wir Gott durch die That danken.

Er-

Erstens, für die Wohlthat des Gehöres,

Zweytens, für die Wohlthat der Sprache.

Wer von Gott Ohren zum Hören bekam, der höre! Und wer Verstand zum Nachdenken erhielt, der denke nach!

I.

Mit der That danken wir Gott vorerst für die Wohlthat des Gehöres, wenn wir dasselbe nicht mißbrauchen, sondern wohl benützen.

Wir mißbrauchen unser Gehör, wenn wir es zum Werkzeuge der Sünde machen, wenn wir unser Ohr unheiligen und ungöttlichen Gesprächen öffnen.

Zum Werkzeuge der Sünde sollen und wollen wir unser Gehör nicht machen. Unheiligen und ungöttlichen Gesprächen sey daher unser Ohr für allzeit verschlossen.

Es sey verschlossen der Lockstimme des Verführers. Denn Verführer sind ja unsere ärgsten Feinde. Der Räuber und Mörder, der uns um Haus und Hof, um Gut und Blut bringt, handelt nicht so feindselig gegen uns, er schadet uns weit weniger, als der Verführer, der uns um Religion und Tugend, um den Schatz eines guten Gewissens, um Gott und den Himmel bringt.

Un-

Unser Ohr sey ferner verschlossen der Zunge des Verleumders. Denn unter der Zunge des Verleumders ist ja ein Gift verborgen, ein die Ehre und den guten Namen unseres Mitbruders tödtendes Gift. Und dieses Gift wollten wir unserem Ohre vom boshaften Verleumder willig einflößen lassen?

Unser Ohr sey verschlossen den schamlosen Reden des unzüchtigen Schwätzers. So widrig das Gekritzel eines Messers auf Glas in unseren Ohren ertönet: so widrig und noch unendlich widriger klingen unehrbare Gespräche, grobe Zoten und zweydeutige Scherze in den Ohren eines jeden Zucht und Ehrbarkeit liebenden Menschen.

Auch der Stimme des Schmeichlers sey unser Ohr für allzeit verschlossen. Denn Schmeichler verstärken unsere Eigenliebe; halten derselben einen falschen Spiegel vor, geben, eigennützigen Absichten halber, den Irrthum unseres Verstandes für Wahrheit, die Unart unseres Herzens für Tugend aus, stören uns auf diese Weise in der so nöthigen Selbstkenntniß, und sind und bleiben daher unsere gefährlichsten Feinde.

Nie, nie wollen wir diesen und ähnlichen sündhaften Schwätzern unser Ohr leihen; wir würden sonst die göttliche Wohlthat des Gehöres aufs unverantwortlichste mißbrauchen, und durch diesen Mißbrauch uns des schwärzesten Undankes gegen Gott schuldig machen.

Dagegen sollen und wollen wir unser Gehör immer wohl benützen. Unser Ohr sey uns ein geheiligtes Werkzeug der Tugend. Ephpheta! das heißt: Oeffne dich! sprach Jesus, gen Himmel seufzend, da er den Taubstummen heilte. So wollen auch wir zur rechten Zeit und am rechten Orte gleichsam zu unserem Ohre sprechen.

Oeffnen, öffnen wollen wir dann aber auch unser Ohr, wenn uns das göttliche Wort, die heilbringende Lehre Jesu in Predigten und Christenlehren vorgetragen wird. Denn nur Jesus hat für uns Worte des ewigen Lebens.

Oeffnen, öffnen wollen wir unser Ohr, wenn eifrige Beichtväter uns zur Besserung unseres Sinnes und Wandels ermahnen; wenn rechtschaffene Eltern uns zu einem gottesfürchtigen und gutgesitteten Betragen ermuntern; wenn wohlmeinende Freunde uns unserer Fehler wegen brüderlich bestrafen; ja selbst wenn ergrimmte Feinde uns unsere Fehler oder Vergehungen mit aller Bitterkeit vorwerfen. Denn bey solchen Gelegenheiten redet der heilige Geist Gottes zu unsern Herzen, zu unserer Heiligung und Beseligung. Wollten wir vielleicht seinen göttlichen Einsprechungen Ohren und Herzen hartnäckig verschließen?

Oeffnen, öffnen soll insbesondere die Jugend ihr Ohr, wenn derselben in Feyertags- und Werktagsschulen, und bey jeder anderen Gelegenheit

jener Unterricht ertheilt wird, welcher sie zu brauchbaren Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft, zu nützlichen Bürgern des Staates, zu guten und glücklichen Menschen und rechtschaffenen Christen auf Erden, und dereinst zu heiligen und seligen Bewohnern des Himmels bilden soll. Denn in der Jugend, in früher Jugend legt der Mensch den Grundstein zum Gebäude seines Glückes für Zeit und Ewigkeit.

Oeffnen, öffnen wollen wir unser Ohr, wenn alte, erfahrne, kluge Leute ein Wort sprechen, das auch unseren zeitlichen Wohlstand befördern, uns in den Verrichtungen unseres Berufes mehr vervollkommnen, in unserer Haus- oder Feldwirthschaft uns einen erlaubten Vortheil verschaffen, oder einen Nachtheil verhüten kann. Denn nur der Thor wird erst aus eigenem Schaden klug, der Weise öffnet sein Ohr dem Worte der Weisheit.

Oeffnen, öffnen wollen wir unser Ohr, wenn eine verlassene Waise, eine hülflose Wittwe, ein Unglücklicher oder Leidender jeder Art um Erbarmung und Unterstützung zu uns fleht. Denn da, da bietet sich uns die schönste Gelegenheit dar zu reinem und unbeflecktem Gottesdienste, Jak. 1, 27.

So, m. gel. Z., so machen wir unser Gehör zu einem Werkzeuge der Tugend; so benützen wir dasselbe nach der Absicht des weisesten und gütigsten Gebers, und dadurch bringen wir ihm da-

für

für das beste und angenehmste Dankopfer, wir danken durch die That.

Auf die nämliche Weise bringen wir Gott auch thätigen Dank für die eben so große göttliche Wohlthat der Sprache. Darüber vernehmet mich nun im zweyten Theile.

II.

Auch das vom weisesten und gütigsten Schöpfer der Menschen uns verliehene Sprachvermögen sollen wir nie zum Bösen, wir sollen es allzeit zum Guten gebrauchen. Thun wir das gewissenhaft, und thun wir es aus Liebe zu unserem Schöpfer: o so danken wir ihm durch die That auch für die unschätzbare Gabe der Sprache.

Ferne, ewig ferne sey daher von uns jeder Mißbrauch der Sprache! Nie, nie diene sie uns zu einem Werkzeuge der Sünde! Dieß wäre sonst in Wahrheit wieder der schändlichste Undank.

Wir wollen sie nie mißbrauchen zu vergeblichen, oder gar falschen Schwüren, noch zu anderen gotteslästerlichen Reden. Wer seinen Schöpfer mit der nämlichen Zunge, welche er uns zu seinem Preise gab, lästern kann, verdient lebenslange mit Stummheit gestraft zu werden.

Wir wollen unsere Sprache auch nie mißbrauchen zu Lästerungen, Flüchen oder Verwün-

schungen unserer Mitmenschen. „Mit der Zunge loben wir Gott den Vater; und mit ihr fluchen wir dem nach Gottes Bilde erschaffenen Menschen. Aus einem Munde geht Segen und Fluch. So darf es nicht seyn, geliebte Brüder!" schreibt der heilige Jakobus, der Apostel Jesu. Jak. 3, 9, 10.

Wir wollen ferner unsere Sprache nie mißbrauchen zu unehrbaren Gesprächen. Denn böse Gespräche verderben gute Sitten. 1 Kor. 15, 33. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt!

Wir wollen unsere Sprache nie mißbrauchen zu Ehrabschneidungen. Denn ein Gelddieb ist schändlich; aber ein Ehrendieb noch weit schändlicher.

Wir wollen unsere Sprache nie mißbrauchen zu lügen. Denn lügen ist am Menschen ein häßlicher Schandflecken. „Stehet von dem lügen ab; ein jeder rede die Wahrheit mit seinem Nächsten," ermahnet deßhalb der Apostel Eph. 4, 25.

Wir wollen unsere Sprache nicht mißbrauchen zum schändlichen Verrathen, zum Hinterbringen dessen, was jemand in einer Gesellschaft Böses wider einen Abwesenden sagte. Denn durch dergleichen Schwätzereyen wird nicht selten der Friede unter den besten Freunden gestört, Feindseligkeit gestiftet, und oft ein höllisches Feuer angeblasen.

Wir

Wir wollen unsere Sprache auch nie mißbrauchen zum Großthun oder Prahlen. Denn der stolze Prahler macht sich bey Gott mißfällig, und bey allen Menschen — lächerlich.

Ja, ferne, ewig ferne sey und bleibe von uns dieser und jeder ähnliche Mißbrauch der edlen Gabe der Sprache! Gewiß, gewiß wäre dieß der schändlichste Undank gegen den preis- und anbetungwürdigsten Geber derselben.

Vielmehr wollen wir uns bestreben, von unserer natürlichen Fähigkeit zum Sprechen immer einen guten und gottgefälligen Gebrauch zu machen.

In dieser Absicht wollen wir erstens von Gott jederzeit mit Ehrfurcht reden. Denn Gott ist ja der unermeßlich große, über alles erhabene Schöpfer, Erhalter und Regierer des ganzen Weltalls, vor dessen Angesicht selbst die erhabensten Geister des Himmels ihr Angesicht bedecken, und einander zurufen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, Gott der Heerschaaren!" Js. 6, 3. Ist es nicht billig und gerecht, von einem solchen Wesen immer mit allen Merkmalen der tiefesten Ehrfurcht zu sprechen? Und könnten wir wohl einen bessern Gebrauch von unserem Sprachvermögen machen, als wenn wir mit gerührten Herzen seine Vollkommenheiten preisen, und ihm, vereinigt mit christlichen Brüdern und Schwestern, Lob- und Dankeslieder anstimmen?

Fer-

Ferner, von unserem Nächsten, von jedem Menschen wollen wir immer mit Achtung reden. Denn jeder Mensch, auch der ärmste und geringste, ist ja ein Bild der Gottheit, ein Kind des großen Allvaters, ein Erlöseter Jesu, ein mit Vernunft und Freyheit begabtes, zur Heiligkeit und Seligkeit erschaffenes Wesen. Verdient also nicht jeder Mensch, daß wir von ihm jederzeit mit allen Zeichen von Achtung und Liebe sprechen?

Von uns selbst hingegen sollen und wollen wir stets mit Bescheidenheit sprechen. Wäre ein Mensch vor der Welt auch noch so hocherhaben, säße er auf dem ersten Throne des Erdbodens: so geziemte ihm doch die verhaßte Sprache des Hochmuthes nicht; mehr als Purpur, Scepter und Krone würde ihn vielmehr die liebeswürdige Sprache ungeheuchelter Demuth und Bescheidenheit schmücken.

Ueberhaupt, um Alles mit Wenigem zu sagen, reden sollen und reden wollen wir stets, was wahr, ehrbar und löblich ist, was zur Verherrlichung des Schöpfers, zur Erbauung des Mitmenschen, zu seinem geistlichen und leiblichen Nutzen und zum unschuldigen Vergnügen dienet, und was auf solche Weise auch zu unserem eigenen Seelenheile gereichet.

So, m. w. Chr., so machen wir von unserem Sprachvermögen einen gottgefälligen Gebrauch;

so

so bringen wir auch für diese unschätzbare Wohlthat Gott das angenehmste Dankopfer; so danken wir ihm ebenfalls durch die That.

Erneuern wir nun zum Beschlusse unseren Entschluß, erneuern wir unseren festen und unverbrüchlichen Entschluß, die beyden so edlen Sinne des Gehöres und der Sprache nie zum Bösen, stets zum Guten zu gebrauchen. Machen wir uns, o machen wir uns ja durch Mißbrauch keines Undankes gegen den gütigen Geber derselben schuldig! Denn die Erde trägt ja, wie schon ein Heide bemerkte, kein abscheulicheres Geschöpf, als einen Undankbaren. Durch Mißbrauch und Undank machen wir uns der Gaben Gottes unwürdig, wir machen, daß es für uns besser, unendlich besser gewesen wäre, wenn wir gehör und sprachlos zur Welt gekommen wären. Hören und sprechen wir jetzt nur, was uns der Geist der Bosheit eingiebt, was unseren unordentlichen Neigungen und Leidenschaften gefällt: o so wird dereinst eine Zeit kommen, wo wir auch hören und sprechen werden, was uns nicht gefallen wird. Hören, hören werden wir den Ausspruch des Weltrichters: „Hinweg von hier, ihr abscheulichen Seelen! fort in jene Flammen, welche unabsehbare Zeiten hindurch brennen werden, und welche bestimmt sind, den Geist der Bosheit, und alle, die seinem Dienste sich widmen, zu bestrafen!“ — Und spre-

chen, sprechen werden wir dann — voll des unseligen, vergeblichen Wunsches nach Vernichtung — mit jenen Unglücklichen im Evangelium: „O ihr Berge, fallet über uns! O ihr Hügel, bedecket uns!“

Vor der Anhörung jenes schreckenvollen Ausspruches des Weltrichters, und vor dieser eigenen verzweiflungsvollen Sprache bewahre uns der Allmächtige!

Wir wollen uns mit der Gnade des Allmächtigen aber auch selbst davor bewahren, wollen bey frommem, christlichem Sinne und Wandel überhaupt, insbesondere Gehör und Sprache weise und gottgefällig gebrauchen, wollen sie, wie wir hörten, nur gebrauchen zum Preise des Allerhöchsten, zur Erbauung unserer Mitmenschen, und zum Heile unserer eigenen unsterblichen Seele. Dann, dann werden wir dereinst auch hören und sprechen, was uns mit ewiger Freude und Wonne erfüllen wird. Hören werden wir den entzückenden Ausspruch des Weltrichters: „Wohlan, ihr Lieblinge meines Vaters! Nehmet nun Besitz von dem Reiche, welches euch von Anbeginn der Welt her bereitet.“ Und im wirklichen Besitze dieses Reiches der Herrlichkeit werden wir dann voll Jubel und Frohlocken sprechen: Herr, hier, ach hier ist gut seyn!

seyn! Hier sey nun auf ewig unsere Wohnung aufgeschlagen! Auch hier, auch hier hast du alles unaussprechlich wohl gemacht! Amen.

Am zwölften Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und mit deinem ganzen Gemüthe; und deinen Nächsten, wie dich selbst. Luk. 10, 27.

Das verlesene Evangelium enthält eine Lehre, deren Kenntniß jedem Menschen unumgänglich nöthig ist; es ertheilt einen Unterricht, welcher mehr werth ist, als alle Weisheit dieser Welt; es enthüllet ein Geheimniß, von welchem unser Zustand durch die ganze Ewigkeit abhängt; es beantwortet die Frage: Was soll ich thun, um das ewige Leben zu erlangen.

Diese Frage wurde von einem jüdischen Schriftgelehrten an Jesum gestellt; sie kam aus keinem

guten

guten und lehrbegierigen, sondern aus einem tückischen und boshaften Herzen; sie sollte für Jesus nur ein Fallstrick seyn; daher hätte sie gar keine Antwort verdient. Weil es aber eine so überaus wichtige Frage ist, beantwortete sie Jesus doch, oder vielmehr, er ließ sie vom Schriftgelehrten selbst beantworten. Er sagte zu ihm, Als ein Schriftgelehrter mußt du das ja selbst wissen. Was steht hierüber im Gesetze Moses geschrieben? Wie liesest du darinn? Der Schriftgelehrte antwortete: „Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, und mit deinem ganzen Gemüthe; und deinen Nächsten, wie dich selbst." Diese Antwort belobte Jesus; du hast recht geantwortet, sagte er; und er bestätigte es noch mit den Worten: Thu das, so wirst du leben; das heißt: liebe Gott von ganzem Herzen, und deinen Nächsten, wie dich selbst: so wirst du das ewige Leben erlangen.

Die Liebe zu Gott und dem Nächsten ist also nach Christi Lehre der einzige, sicherste und untrügliche Weg zum ewigen Leben. Ohne Gottes- und Nächstenliebe ist es nicht möglich selig zu werden.

Wie sollen wir aber Gott und den Nächsten lieben? Auch dieses lehrt uns die vom Schriftgelehrten gegebene, und von Jesu bestätigte Antwort.

In=

Indessen will ich doch die ausführlichere Beantwortung dieser letzten ebenfalls überaus wichtigen Frage zum besonderen Gegenstande der ganzen heutigen Predigt machen.

Ich will euch in derselben zeigen,

Erstens, wie wir Gott,

Zweytens, wie wir unseren Nächsten lieben sollen.

Wer aus euch wünscht nicht, dereinst ein Kind der Seligkeit, ein Theilnehmer an der Herrlichkeit des Himmels, ein Erbe des ewigen Lebens zu werden? Wer dieses wünschet, vernehme nur jedes Wort der Predigt mit ganzer Aufmerksamkeit.

I.

Jesus sagt es uns deutlich, wie wir Gott lieben sollen. Wir sollen ihn, nach der Vorschrift seines Evangeliums, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften und mit ganzem Gemüthe. Das ist, wir sollen ihm unser ganzes, ungetheiltes Herz schenken; mit ganzer Seele sollen wir nur an ihm hangen; wir sollen ihn lieben, soviel in unseren Kräften steht; unser ganzes Gemüth soll nur in ihm und in seiner Gnade Ruhe finden. Dieß heißt im Grunde alles nichts anders, als, wir sollen Gott mehr lieben,

als

als jedes andere Wesen, mehr als Vater und Mutter, mehr als Bruder und Schwester, mehr als Ehegatten und Kinder, mehr als Verwandte und Bekannte, mehr als alles zeitliche Gut, mehr als alle vergängliche Lust, mehr als alle eitle Ehre, mit einem Worte, mehr als die ganze Welt; wir sollen ihn lieben über alles.

Eine solche Liebe verdient Gott; er ist ja das allervollkommenste Wesen; in ihm ist alles vereinigt, was sich der menschliche Geist nur immer als gut denken kann; von ihm kommt alles her, was sich immer in der Welt Gutes vorfindet; er ist das allerhöchste Gut, unser und aller Menschen heiligster und gütigster Vater, unser größter Wohlthäter, für Zeit und Ewigkeit unser Gott und Alles. Gewiß, gewiß verdient er also, daß wir ihn über alles hochschätzen, daß wir an ihm unser größtes Wohlgefallen und unsere herzlichste Freude, und daß wir zu ihm die kindlichste Zuneigung haben. Ja, er verdient es im höchsten Grade, daß wir ihn, als den Liebenswürdigsten über alles lieben.

Beseelt von einer solchen Liebe werden wir gern an Gott denken; gern von Gott und göttlichen Dingen sprechen; uns gern in und außer der Kirche mit Gott im Gebete unterhalten; Gottes Wort mit Vergnügen hören und lesen; Gott, seine Vollkommenheiten und seinen Willen täglich mehr

ken=

kennen zu lernen suchen; und hauptsächlich werden wir nichts thun, was ihm an uns mißfällt; dagegen werden wir alles mit Eifer thun, was ihm an uns wohlgefällt; aus diesem Grunde werden wir uns aufs sorgfältigste vor aller Sünde hüten; wir werden Gutes thun und Widriges leiden, soviel uns unser heiligster und weisester Vater zu thun und zu leiden auferlegt. Mit einem Worte, von wahrer Liebe zu Gott beseelt, werden wir in allen Fällen Gottes Willen mit Freudigkeit thun, und in allen Unfällen uns in Gottes Willen mit Gelassenheit ergeben. Auf solche Weise werden wir dahin trachten, Gott, dem Freunde unseres Herzens, wohlgefällig zu seyn, und täglich noch wohlgefälliger zu werden. „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten,“ schreibt der heilige Apostel Johannes. 1 Joh. 5, 3.

Insbesondere werden wir, wenn wir Gott wahrhaft lieben, das göttliche Gebot der Nächstenliebe genau erfüllen; wir werden die Liebe Gottes gegen die Menschen, seine Kinder, unsere Brüder nachzuahmen suchen, und dadurch ihm ähnlich zu werden uns eifrigst befleißen.

So, m. Chr., so sollen wir Gott lieben; so soll unsere Liebe zu Gott beschaffen seyn, und auf diese Weise muß sie sich an den Tag legen.

Und

Und wie sollen wir unseren Nächsten lieben? Vernehmet die Antwort auf diese Frage im zweyten Theile.

II.

Wie wir unseren Nächsten lieben sollen, sagt uns das Evangelium eben so deutlich mit den Worten: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst."

Wie uns selbst lieben wir unseren Nächsten, wenn wir uns immer in die Lage unseres Nächsten denken, uns an seine Stelle versetzen, und uns nicht gegen ihn erlauben, was uns von ihm auch nicht gefallen würde; wenn wir ihm dagegen alles erzeigen, was wir auch von ihm, in seinen Umständen, vernünftig und billig erwarten würden. „Alles, was ihr nicht wollt, daß euch die Leute thun sollen, thut ihnen auch nicht." Hingegen „alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch," sagt Christus. Matth. 7, 12.

Aus der Parabel des heutigen Evangeliums sehen wir ebenfalls deutlich, wie unsere Nächstenliebe beschaffen seyn müsse. Sie muß nach derselben rein und uneigennützig, thätig und allgemein seyn.

Er-

Erstens rein und uneigennützig. Wir sollen unseren Nächsten nicht bloß um des Nutzens willen lieben, den wir von ihm oder von unserer Liebe zu ihm haben. Wir sollen ihn nicht so lieben, wie man z. B. seine Schaafe liebt, die man hauptsächlich der Wolle wegen nähret und pfleget. Wir sollen ihn lieben, wie uns selbst, weil er ein Mensch ist, wie wir, ein Geschöpf unserer Art, ein geliebtes Kind des himmlischen Vaters, ein Bild der Gottheit, mit Vernunft und Freyheit begabt, wie wir, zur Religion, Tugend und Seligkeit bestimmt, wie wir. Aus welcher Quelle floß die mitleidige Liebe des von unserem Erlöser als Muster vorgestellten menschenfreundlichen Samariters in unserem Evangelium? Floß dieselbe vielleicht aus seiner Eigenliebe? Machte er bey derselben eine Rechnung auf Menschenlob oder Menschenlohn? Wie hätte ihm unter seinen Umständen ein solcher eigennütziger Gedanke aufsteigen können? Nein, der Unglückliche, in seinem Blute Aechzende ist ein Mensch, dachte er, und ich bin auch ein Mensch. Läge ich so elend und verlassen da, wie sehr würde auch ich wünschen, daß sich andere meiner erbarmten und annähmen. Das war ihm schon genug. Darum brach ihm beym Anblicke des Unglücklichen sogleich sein menschenfreundliches Herz. Er erbarmte sich über ihn, sagt das Evangelium. Sehet, so

rein

rein und uneigennützig muß auch unsere Nächstenliebe seyn.

Sie muß zweytens auch thätig seyn, d. h., sie darf nicht bloß in vorübergehenden Empfindungen oder schönen Worten bestehen, sondern muß sich durch Handlungen bewähren. Der Samariter erbarmte sich nicht bloß über den Unglücklichen, er legte auch sogleich Hand an zu seiner Rettung. Er achtete, ob er gleich ein Reisender war, doch den Zeitverlust nicht, eilte sogleich zum Unglücklichen, bezeigte ihm seine Theilnahme an seinem Unglücke, hieß ihn gutes Muthes seyn, wusch seine Wunden aus mit dem Weine, den er auf seiner Reise zu seiner eigenen Labung bey sich führte, goß dann zur Linderung der Schmerzen Oel in dieselben, verband sie, hob ihn auf sein Lastthier, gieng selbst zu Fuße nebenher und achtete die Ungemächlichkeit nicht, führte ihn zur Herberge, und lies ihn daselbst verpflegen. Ehe er des anderen Tages seine Reise fortsetzte, zahlte er für ihn die bereits schon gemachten Kosten, und empfahl ihn dem Wirthe mit den Worten: „Sorge ferner für ihn; ich nehme alle Kosten auf mich; bald werde ich zurückkommen.“ — Sehet, m. Chr., sehet, das ist thätige Liebe. So sollen auch wir, Unglückliche nicht bloß bedauern, sollen ihnen nicht bloß ein besseres Loos wünschen, ohne übrigens weder Hand noch Fuß zu ihrer Rettung zu bewegen;

gen; denn mit bloßem, obgleich christlichem und löblichem Bedauern, mit bloßen, obgleich noch so gutgemeinten Wünschen ist dem Unglücklichen nicht geholfen. Der heilige Apostel Jakobus schreibt, Jak. 2, 15. 16.: „Wenn ein Bruder oder eine Schwester von Kleidern entblößt, und um ihren täglichen Unterhalt bekümmert wären, jemand von euch aber spräche zu ihnen: Gott helfe euch, wärmet euch, esset euch satt! ohne ihnen diese Bedürfnisse des Leibes zu reichen: zu was würde ihnen das nützen?" Nebst einem wohlwollenden Herzen, nebst einem freundlichen Gesichte sollen wir also für unseren Mitmenschen auch eine wohlthätige und hülfreiche Hand haben. Ja, dienen, helfen, beyspringen sollen wir einander, wo und wie wir können, mit Rath und That. Hingegen haben vor Gott und den Menschen nicht den mindesten Werth bloße schöne Worte und gefällige Reden, leere, in unseren Tagen leider! so gewöhnliche, Liebesversicherungen und schmeichelhafte Vertröstungen, woran das Herz keinen Theil nimmt, und die bloß vom Munde ausgehen. „Meine lieben Kinder, sagt der heilige Apostel Johannes, laßt uns einander nicht bloß mit Worten, nicht allein mit der Zunge, sondern mit der That und in Wahrheit lieben." 1 Joh. 3, 18.

Endlich muß unsere Nächstenliebe auch allgemein seyn, das heißt, sie darf sich nicht bloß auf

einzelne Menschen einschränken, sondern muß sich auf alles, was Mensch heißt, erstrecken. Der Samariter fragte den Unglücklichen nicht erst, wer er wäre, ob er zu seiner samaritischen Nation und Religion gehöre oder nicht; er sah einen Menschen vor sich, einen unglücklichen Menschen, das war ihm schon genug, um sich seiner zu erbarmen und ihm liebevoll beyzuspringen. Diese, allgemeine Menschenliebe athmende, Denkart des Samariters belobte Jesus, stellte sie dem engherzigen, nur seine Landesleute und Glaubensgenossen als seine Nächsten betrachtenden Gesetzverständigen als Muster vor, mit den Worten: Geh hin und thu deßgleichen, das heißt: Betrachte auch du jeden Menschen als deinen Nächsten, er mag zu deiner oder einer andern Nation gehören, er mag dein Glaubensbruder oder Glaubensgegner, dein Freund oder Feind seyn.

So, m. gel. Chr., so sollen wir unseren Nächsten lieben; wir sollen ihn lieben, wie uns selbst, und unsere Liebe soll, nach dem Vorbilde des menschenfreundlichen Samariters, rein und uneigennützig, thätig und allgemein seyn.

Zum Beschlusse ermahne ich nun jeden von euch mit den Worten Jesu: „Thu das, so wirst du leben." Aufs Thun, aufs Thun kömmt es im Christenthume hauptsächlich an, und nicht aufs bloße Wissen. Auch nur ein wenig Thun ist vor Gott

schon

schon unendlich besser, als viel wissen, und nichts davon thun. Also thu das, mein lieber Mitchrist! was du heute hörtest. Liebe Gott wirklich von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften, und mit ganzem Gemüthe. Liebe auch in Wahrheit deinen Nächsten, wie dich selbst. Ja, das thu, so wirst du leben. Du wirst schon hier glücklich leben. Wahre Liebe zu Gott, aus welcher die Nächstenliebe mit ihren seligen Folgen von selbst entspringt, wird dir schon die Erde gleichsam zum Paradiese, zu einem Orte der Freude und Seligkeit machen. „Das ist meine Freude, wirst du mit David sprechen, das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte.“ Ps. 72, 28. — Es wird die süßeste Wonne deines Herzens seyn, dich im Gebete mit Gott, dem Freunde deines Herzens zu unterhalten, zu ihm voll Liebe zu sprechen: „Herr, du weißt alle Dinge, du weißt es, daß ich dich liebe.“ Und: „Wer wäre wohl im Himmel, wer wäre wohl auf Erden, der mir lieber wäre als du!“ Ps. 72, 25. — So von Liebe zu Gott, wie Eisen vom Feuer, durchdrungen, wirst du es als das seligste Geschäft deines Lebens erfahren, den über alles Erhabenen, den Allervollkommensten, den Gott der Liebe und Vater der Menschen in seinen heiligen Hallen, vereinigt mit deinen Brüdern und Schwestern, zu loben und zu preisen, und sein heilig- und seligmachendes Wort aus dem Munde sei-

nes Dieners zu vernehmen. — Weil du Gott von Herzen liebst, wirst du mit Freuden seine Gebote halten, dich vor der Sünde hüten, und nach Kräften Gutes thun. „Das ist meine Speise, wirst du mit Jesu sprechen, meine Lust, mein Labsal ist dieß, daß ich den Willen meines himmlischen Vaters thue, und sein Werk vollende.“ Joh. 4, 34. — Da dich bey einem Gott so wohlgefälligen Betragen, bey diesem deinem freudigen Gehorsame gegen Gott dein eigenes Herz nicht verurtheilt: so hast du dann auch immer frohe Zuversicht zu Gott, du wirst von ihm, deinem allmächtigen und besten Freunde im Himmel, alles Gute, ja stets das Beste erwarten. Und denen, die Gott lieben, gereichen auch in Wahrheit alle Dinge zum Besten. So wird es dir also in allen Ereignissen deines Lebens nie an heiterem Muthe, nie an süßem Troste fehlen. „Herr, wenn ich nur dich zum Freunde habe, wirst du heldenmüthig ausrufen, so frage ich nichts nach Himmel und Erden; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten: so bist doch du, Gott, mein Fels, und ewig mein Theil!“

Auch den Menschen, deinen Brüdern, kannst du immer getrost und muthig ins Angesicht schauen, weil du sie, aus Liebe zu Gott, herzlich liebst. Als aufrichtiger und thätiger Gottes- und Menschenfreund wirst auch du von Gott und Menschen geschätzt und geliebt werden, wirst tausend Proben von Gegen-

liebe

liebe erhalten. — Durch Liebe stehest du in der erhabensten und seligsten Gemeinschaft mit Gott selbst. „Gott ist die Liebe, schreibt der heilige Apostel Johannes, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm." 1 Joh. 4, 16. Diese deine Vereinigung mit Gott auf Erden ist dir das theuerste Unterpfand deiner künftigen näheren Vereinigung mit ihm im Himmel. Durch Liebe bereitest du dich am besten vor zum künftigen höheren Reiche der Liebe, zum Lande des ewigen Friedens.

Verharre also nur, lieber Mitchrist! verharre lebenslange mit Gott und den Menschen in Liebe und im Frieden, und du wirst dereinst gewiß auch im Frieden fahren; du wirst nach diesem zeitlichen Leben, der göttlichen Versicherung Jesu zufolge, unfehlbar das ewige Leben erlangen. Amen.

Am

Am dreyzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Es begegneten ihm zehn aussätzige Männer. Luk. 17, 12.

Jesus heilte zehn aussätzige Männer. Das war ein großes Wunder, eine unaussprechliche Wohlthat für diese Unglücklichen. Denn der Aussatz der Juden war eine äußerst schmerzhafte, eckelhafte und ansteckende Krankheit. Um das Uebel nicht über ganze Familien, Dörfer und Städte zu verbreiten, wurden die Aussätzigen, als Verpestete, von aller Gesellschaft mit gesunden Menschen ausgeschlossen; daher getrauten sich auch die Aussätzigen, von denen das heutige Evangelium meldet, nicht, sich Jesu zu nähern, sondern blieben von Ferne stehen, und fleheten um Erbarmen.

So ein großes Uebel auch der Aussatz des Leibes war, so ist doch der Aussatz der Seele ein noch weit größeres, noch weit schrecklicheres Uebel. Der Aussatz der Seele besteht in der Sünde. Die Sünde, m.

Chr., die Sünde verunstaltet die Seele, das schöne Ebenbild Gottes, weit mehr, und macht sie weit unglückseliger, als der häßlichste natürliche Aussatz den Leib des Menschen verunstalten und zerrütten kann. Wir haben daher alle Ursache, den Himmel anzuflehen, uns vor allem vom Aussatze der Seele, von der Sünde rein zu erhalten. Wir müssen aber auch selbst mit der Gnade des Himmels mitwirken, müssen die Verwahrungsmittel vor der Sünde sorgfältig anwenden.

Welches sind denn nun aber diese Verwahrungsmittel? Ich will euch die vorzüglichsten derselben in der gegenwärtigen Predigt bekannt machen.

Es giebt allgemeine und besondere Verwahrungsmittel vor der Sünde.

Im ersten Theile werde ich die allgemeine, im zweyten, die besondern Verwahrungsmittel anführen.

Wer Gott von ganzem Herzen liebt, die Sünde hingegen verabscheut, vernimmt gewiß auch meinen auf Verwahrung vor der Sünde — dem größten Uebel in der Welt — zielenden Vortrag mit frommer Lehrbegierde und möglichster Aufmerksamkeit.

I.

Oeftere Selbstprüfung ist das erste allgemeine Verwahrungsmittel vor dem Aussatze der Seele, vor der Sünde. Selbstprüfung führt zur Selbstkenntniß, und Selbstkenntniß zur Selbstvervollkommnung, zur Besserung. Wenn ein dem Leibe nach Kranker seine Krankheit nicht erkennet, wird er sich wohl Genesung wünschen, oder wird er zweckmäßige Mittel zur Genesung anwenden? Und wenn ein der Seele nach Kranker, ein Sünder, die Krankheiten seiner Seele, seine Sünden, vermittelst österer Selbstprüfung nicht erkennet, wird er wohl die Genesung seiner Seele von Sünden wünschen, oder dienliche Genesungsmittel anwenden? Prüfen wir uns daher, m. Chr., prüfen wir uns nur öfters selbst; schauen wir täglich in den Spiegel unsers Gewissens; fordern wir von uns selbst Rechenschaft, am Abende über unser sittliches Verhalten am verflossenen Tage, am Tage des Herrn über unser Betragen in der verflossenen Woche, im Anfange eines neuen Monates über unser Benehmen im verflossenen Monate. Denken wir aber nicht nur nach über das, was wir Böses thaten, sondern auch darüber, was uns Veranlassung dazu gab; lernen wir auf diese Weise die giftige Quelle unserer Vergehungen, unsere geistlichen Feinde in und außer uns kennen.

Mit

Mit einer solchen öfteren Selbstprüfung verbinden wir das zweyte Verwahrungsmittel vor der Sünde, die geistliche Wachsamkeit. Geistlicher Weise wachsam sind wir, wenn wir aufmerksam sind sowohl auf uns und die in uns vor andern herrschenden bösen Neigungen und Leidenschaften, als auch auf andere mit uns in Verbindung stehende Menschen, und auf alle Umstände und Verhältnisse unsers Lebens, welche uns leicht zu einer Sünde Veranlassung geben könnten; und wenn wir dabey nachdenken, wie wir diesen Veranlassungen zur Sünde entweder klug ausweichen, oder sollte uns dieß nicht möglich seyn, wie wir sie für uns wenigstens unschädlich machen, uns vor der Sünde bewahren können. Diese geistliche Wachsamkeit wird uns ein heiliger Schutzengel vor tausend Sünden seyn. Wir unterliegen leicht einem Feinde, von dem wir plötzlich und unvorbereitet überfallen werden; aber nicht so leicht einem solchen Feinde, vor dem wir sorgfältig auf der Hut sind; dem wir entweder klug ausweichen, oder auf dessen Ankunft wir uns doch schon im voraus gefaßt machen, und uns tapfer zur Gegenwehre stellen. Wachet, sagte daher auch der göttliche Weise zu seinen Jüngern, und setzte hinzu: Was ich euch sage, das sage ich allen: Wachet! Mark. 13, 35. 37.

Das dritte allgemeine Verwahrungsmittel vor

der Sünde ist das Andenken an Gott und seine heilige Gegenwart. Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen, mein Christ, so wirst du dich gewiß hüten, in eine Sünde zu willigen, und wider Gottes Gebot zu handeln. Du scheuest dich, Böses zu thun vor den Augen eines Gottesfurcht und Rechtschaffenheit liebenden Menschen; wirst du dich nicht noch weit mehr scheuen vor dem allsehenden Auge des Allerheiligsten, wenn du dir die goldene Wahrheit recht tief ins Herz prägest: „Es ist ein Aug: das alles sieht, auch was bey finstrer Nacht geschieht?" Wirst du bey diesem lebhaften Andenken nicht auch die heftigste Versuchung überwinden, und mit dem keuschen Joseph in Egypten sprechen: „Sollte ich ein so großes Unrecht thun, und wider den Herrn meinen Gott sündigen," sündigen in seiner heiligen Gegenwart, vor seinem reinsten Angesichte?

Das Andenken an Gott und seine heilige Gegenwart wird desto wirksamer in uns werden durch die Uebung der Andacht und der Werke der Gottseligkeit. Erheben wir also oft, recht oft, am Morgen, am Abende und unter Tages, im Gebete Herz und Hände zum Allerheiligsten; erscheinen wir, so oft es nur unsere Berufsgeschäfte gestatten, voll Andacht und Ehrfurcht bey den öffentlichen Gottesverehrungen; hören und lesen wir mit frommer Lehrbegierde das göttliche Wort; empfangen wir

oft die h. Sakramente; gehen wir nur mit gottesfürchtigen Personen um, die mit uns gern ein Wort von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit, von Christus, Christenthum und Christenpflicht sprechen. Bey diesen nicht obenhin, sondern mit aller Theilnahme des Verstandes und Herzens angestellten häufigen Uebungen der Andacht und der Werke der Gottseligkeit leben und weben wir im Elemente des Uebersinnlichen und Heiligen, des Göttlichen und Ewigen; und in diesem Elemente gedeihet nur die Tugend; hingegen die Sünde in uns findet in demselben unfehlbar — Tod und Grab.

Inzwischen wird es bey vielen und mächtigen Reizungen zur Sünde doch nicht schaden, wenn wir uns auch noch oft die traurigen Folgen der Sünde vorstellen; wenn wir ernstlich bedenken, wie die Sünde ihren unseligen Sklaven, das thörichte Kind dieser Welt, am Ende gewöhnlich um Gesundheit und Leben, um Ehre und guten Namen, um Hab und Gut, um die Ruhe des Gewissens, um den Frieden mit Gott und den Menschen bringt; wie sie vorzüglich seinen Tod trost- und hoffnungslos, sein Erscheinen vor dem Richterstuhle des Allwissenden und Gerechten angstvoll und seinen Zustand in der Ewigkeit höchst unglückselig macht. Darum gedenk, o Mensch, in allen deinen Wer-

ken

ken auch an deine letzten Dinge: so wirst du ewig nicht sündigen.

Dieses sind die vorzüglichsten allgemeinen Verwahrungsmittel vor der Sünde. Wider jede besondere Sünde giebt es nun auch besondere Verwahrungsmittel und von diesen will ich jetzt besonders reden im zweyten Theile.

II.

Ein Mensch ist zu dieser, ein anderer zu einer andern Sünde geneigt. Da soll nun zwar jeder die bereits angezeigten allgemeinen Verwahrungsmittel vor der Sünde sorgfältig anwenden; er soll aber nebst dem auch noch ein oder das andere besondere, zur Ausrottung seiner sündhaften Neigung vorzüglich geeignete, Mittel gebrauchen. Diese besondern Verwahrungsmittel können unmöglich alle angezeigt werden; wem es um seine Veredlung und Besserung ein wahrer Ernst ist, dem wird dieselben sein eigenes Nachdenken, ein erbauliches Buch, sein Beichtvater oder ein anderer wahrhaft gutmeinender Freund unter der Leitung des zu unserer Heiligung stets wirksamen göttlichen Geistes, zuverläßig entdecken.

Der Hochmüthige z. B. wende zwar die allgemeinen Verwahrungsmittel vor der Sünde, aber auch noch folgendes besondere an: Er denke oft,

recht oft an die Eitelkeit aller Dinge; er stelle sich lebhaft vor, daß früher oder später alle Herrlichkeit dieser Welt, gleich einer glänzenden Seifenblase, vor seinen Augen verschwinden wird; er rufe sich selbst täglich zu: Gedenk, daß du vom Staube bist, und wieder in Staub zerfallen wirst! Dabey wird sich sein Hochmuth gewiß allmählich verlieren.

Der Geizige stelle sich noch insbesondere täglich vor, als höre er schon den Weltrichter zu den Unbarmherzigen sprechen: Fort von mir, ihr abscheulichen Seelen! Hinweg zur Strafe der Hölle; denn ich war hungrig, und ihr speisetet mich nicht; ich war durstig, und ihr tränktet mich nicht; ich war nackt, und ihr kleidetet mich nicht. — Was ihr dem Geringsten aus diesen meinen Brüdern nicht thatet, thatet ihr mir selbst nicht. Bey dieser täglichen Vorstellung wird sich gewiß sein Geiz in Wohlthätigkeit verwandeln.

Der Unzüchtige meide insbesondere die böse Gelegenheit; er fliehe vor allem die seiner Tugend gefährliche Person, sollte sie ihm auch so theuer seyn, als sein Augapfel. Es schwebe ihm stets das Wort Jesu vor Augen: Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es heraus, und wirf es von dir. Besser mit einem Auge in den Himmel, als mit beyden Augen in die Hölle. So wird er sich gewiß des Gott verhaßten, und den Menschen so verderblichen Lasters der Unzucht nicht mehr schuldig machen.

Der

Der Neidige beherzige insbesondere täglich, daß Neid schnurgerade wider das Gebot der Nächstenliebe laufe, wider dieses Hauptgebot, an dessen Erfüllung man allein den wahren Christen vom Scheinchristen unterscheiden kann. Er stelle sich vor, als höre er vom himmlischen Hausvater die Stimme: Siehst du es mit scheelen Augen an, daß ich gegen deinen Mitbruder so gütig bin? Dabey wird er gewiß alle Regungen des Neides sorgfältiger in sich unterdrücken.

Der Unmäßige in Speise und Trank bedenke nicht nur die traurigen Folgen der Sünde überhaupt, sondern auch noch insbesondere die schrecklichen Folgen des Fraßes und der Völlerey. Er erwäge oft, recht oft, daß der Unmäßige Gesundheit, guten Namen, seinen ganzen häuslichen Wohlstand zerstöre, und sich mit Weib und Kindern an den Bettelstab bringe. Er erinnere sich überdieß auch noch täglich an das Wort des Apostels: „Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht besitzen.“ Und er wird gewiß vom Fraße und der Völlerey abstehen, wenn er anders nicht der größte Thor des Erdbodens seyn und bleiben will.

Der Zornige denke insbesondere an jedem Morgen nach, bey welcher Gelegenheit heute sein Zorn leicht wieder in helle Flammen ausbrechen könnte; er nehme sich dann unter Gottes Augen vor, dieser Gelegenheit vorsichtig auszuweichen; oder, im Falle

der Unmöglichkeit des Ausweichens, bey aufsteigender Zornhitze doch stumm zu seyn, wie ein Fisch im Wasser, vor wieder abgekühltem Blute nicht das Mindeste weder zu reden noch zu thun, unter steter Beherzigung des untrüglichen Wortes des heiligen Apostels Jakobus: „Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.“ 1, 20. Durch diese fortgesetzte Uebung wird er gewiß endlich Beherrscher seiner zerstörenden Leidenschaft werden.

Der im Guten Träge führe sich insbesondere oft lebhaft zu Gemüthe, daß jedes wahrhaft gute Werk ein edles Samenkorn zu den herrlichsten Früchten ist, welche wir dereinst in der Ewigkeit unfehlbar einsammeln werden. Er ermuntere sich daher täglich mit dem göttlichen Worte: „Lasset uns ohne Aufhören Gutes thun; denn zu seiner Zeit werden wir auch ohne Aufhören ernten.“ Gal. 6, 9. Auf diese Weise wird sich gewiß des Menschen Trägheit in regen Eifer zu allem Guten verwandeln.

Ein weiser und eifriger Arzt kennet wider jede besondere Krankheit auch ein besonderes, wirksames Heilmittel, er wendet es sorgfältig an, und freuet sich herzlich, wenn er das Glück hat, zu bemerken, daß durch kluge Anwendung desselben das leibliche Uebel aus dem Grunde gehoben wird. Eben so kennet auch der christliche Weise, der seines Heils eifrig beflissene Christ wider jede Krankheit seiner Seele, wider jede Sünde und sündhafte Neigung

ein besonderes passendes, kräftiges Mittel; er wendet es ebenfalls sorgfältig an, und es ist ihm heilige Freude, es ist ihm hohe Seligkeit, zu bemerken, daß er durch glückliche Anwendung desselben das größte Uebel in der Welt, den Aussatz der Seele, die Sünde entweder von sich abhielt, wenn sie ihm nur drohete, oder wieder aus seiner Seele verbannte, wenn sie dieselbe schon wirklich verunreinigt hatte.

Die Aussätzigen in unserem Evangelium waren vor Freude außer sich, da sie beym Hingehen zu den Priestern die göttliche Kraft des Wortes Jesu empfanden, da sie sich vollkommen gereinigt fühlten. Neun davon eilten, so sehr sie konnten, in den Schooß ihrer Familie zurück, um mit ihren Angehörigen ihr Entzücken, ihren Jubel zu theilen. Sie vergaßen leider! sogar den Dank darüber, der ihrem Wohlthäter in so vollem Maaße gebührt hätte. Der zehnte hingegen, ein Samariter, kehrte sogleich, vom innigsten Dankgefühle getrieben, zurück, pries Gott mit lauter Stimme, fiel auf sein Angesicht vor den Füßen Jesu und dankte ihm, dankte ihm mit tiefster Rührung im Herzen, und mit Freudenthränen in den Augen. So groß, ja noch weit größer wird am Ende unserer irdischen Laufbahn unsere Freude, so groß und noch unendlich größer wird in der Ewigkeit unser Entzücken und Jubel seyn, wenn wir uns das aufrichtige Zeugniß werden

den geben können, daß wir durch gewissenhafte Anwendung der heute von mir angezeigten allgemeinen und besondern Verwahrungsmittel vom häßlichen und verderblichen Aussatze der Seele, von der Sünde, uns entweder rein erhielten, oder wenn wir das Unglück hätten, mit derselben angesteckt zu werden, uns doch wieder vollkommen reinigten.

O lasset uns also, christliche Zuhörer, lasset uns jetzt den festen und unverbrüchlichen Entschluß fassen zur treuesten Anwendung der angeführten allgemeinen und besondern Verwahrungsmittel vor der Sünde. Rufen wir Gott mit gebogenen Knieen um seine alles vermögende Gnade an, diesen Entschluß in uns zu erwecken, zu befestigen, und zur gesegneten Ausführung zu bringen.

Hüten wir uns nur vor dem verderblichen Wahne, als hätten wir keine Anwendung so vieler Verwahrungsmittel, keine so große Behutsamkeit nöthig, als wären wir vor jedem Falle sicher. Nein, wir schweben nicht nur alle täglich in Gefahr zu sündigen, sondern sind auch alle vor Gott wirklich Sünder, wirklich mit dem Aussatze der Seele behaftet, und der Reinigung unserer Seele durch würdige Früchte der Buße bedürftig. Ja, wir haben alle Ursache, im Gefühle unserer Sündhaftigkeit mit dem Aussätzigen im Evangelium aus Herzensgrund

gegen Himmel zu seufzen: Jesu! Lehrer! bester, menschenfreundlicher, göttlicher Lehrer, erbarme dich unser. Amen.

Am vierzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Niemand kann zweyen Herren dienen. Matth. 6, 24.

Den Schöpfer, Erhalter und Regierer Himmels und der Erde sollen wir anbeten, ihm allein dienen, und neben ihm keine fremde Götter haben. Dieß ist der ausdrückliche Wille des wahren, einzigen, lebendigen Gottes.

Gleichwohl giebt es selbst in Mitte des Christenthumes Menschen, welche gern Diener des wahren Gottes seyn möchten, und nebenher doch einem Abgotte, d. i. einem falschen Gotte dienen. Einige dienen dem Reichthumsgötzen, dem Mammon, wie ihn Christus im heutigen Evangelium nennt. Diese machen also das zeitliche Gut zu ihrem Abgotte,

gotte, dem sie ihr Herz schenken, den sie anbeten, dem sie opfern und dienen. Eben so machen andere die eitle Ehre, und wieder andere die vergängliche Lust zu ihrem Abgotte.

Es ist durchaus unmöglich, daß solche Menschen zugleich Diener des wahren Gottes seyn können; denn niemand kann zweyen Herren dienen, wie Christus heute ausdrücklich sagt,

Ueber die in jeder Hinsicht unumstößliche Wahrheit dieses Ausspruches Jesu wollen wir in der gegenwärtigen Predigt nachdenken. Ich will euch in derselben zeigen, daß man unmöglich ein Diener des wahren Gottes seyn kann, wenn man entweder

Erstens das zeitliche Gut, oder

Zweytens die eitle Ehre, oder

Drittens die vergängliche Lust zu seinem Abgotte macht.

Wem es ein wahrer Ernst ist, die Abgötterey jeder Art zu fliehen, und lebenslange ein Diener des wahren, einzigen, lebendigen Gottes zu seyn und ewig zu bleiben, der vernimmt meinen Vortrag gewiß mit ganzer Aufmerksamkeit.

I.

Man kann unmöglich ein Diener des wahren Gottes seyn, wenn man erstens das zeitliche Gut zu seinem Abgotte macht.

Was heißt Gott, dem wahren Gott, dienen? Es heißt: Den Willen Gottes, des Schöpfers des Weltalls und unseres heiligsten Gesetzgebers, erfüllen. Nun gehört aber auch das zum Willen Gottes, daß wir jedem das Seinige geben, und jedem das Seinige lassen; daß wir weder durch Diebstahl noch Raub, weder durch Betrug noch Wucher ungerechtes Gut an uns bringen. In Häusern und Gärten, in Wäldern und Feldern soll uns fremdes Eigenthum heilig und unverletzlich seyn. Das ist ein wesentlicher Gegenstand des göttlichen Willens. Erfüllen wir denselben, so bezeigen wir uns dadurch als Diener des wahren Gottes.

Wird nun aber wohl jener Mensch Gott diesen Dienst leisten, der eine übermäßige Liebe zum zeitlichen Gute, eine allzu große Anhänglichkeit an dasselbe hat, der es zu seinem Abgotte macht? Gerade das Gegentheil wird derselbe thun. Auf gerechten und ungerechten Wegen wird er zeitliches Gut an sich reißen. Er wird lügen und betrügen, er wird stehlen, rauben und wuchern, er wird himmelschreyende Ungerechtigkeiten begehen, wird alle göttliche und menschliche Rechte gleichsam mit Füßen treten, um seinem unordentlichen Hange nach zeitlichem Gute, seiner Habsucht, seinem Abgotte immer neue Opfer zu bringen.

O meine Christen! unumgänglich nöthig ist es also, daß wir das zeitliche Gut nicht zu unserm

Ab-

Abgotte machen, das ist, daß wir die Liebe zu demselben gehörig einschränken; daß wir nicht glauben, es wäre unser höchstes Gut, von seinem Besitze hänge unsere Ruhe, unsere Zufriedenheit, unsere höchste Glückseligkeit ab. Wer das glaubt, macht das zeitliche Gut zu seinem Abgotte, dienet demselben, und vernachläßigt darüber, wie wir sahen, den Dienst des wahren Gottes; denn man kann keine zweyen Herren dienen.

Gott, nur Gott das allervollkommenste Wesen, unser Schöpfer, Erhalter und Regierer ist unser höchstes Gut; vom Besitze seiner Gnade und Freundschaft hängt allein unsere wahre Ruhe, unsere Zufriedenheit, unsere höchste zeitliche und ewige Glückseligkeit ab. Ihn allein sollen wir also anbeten, ihm allein dienen.

Dabey dürfen und sollen wir, zu unserer und der Unserigen Erhaltung, allerdings auch zeitliches Gut auf rechtmäßige Weise erwerben; nur unser ganzes Herz dürfen wir dem Erdengute nicht schenken; und lieber sollen wir Armuth und Dürftigkeit, lieber die bitterste Noth erdulden, als auf was immer für eine Weise ungerechtes Gut an uns bringen, und dadurch Gottes heiligstem Willen zuwider handeln; denn sonst könnten wir unmöglich ächte Diener des wahren Gottes seyn.

Man kann aber auch eben so wenig ein Diener des wahren Gottes seyn, wenn man die eitle

Ehre zu seinem Abgotte macht. Vernehmet mich im zweyten Theile.

II.

Gott dienen, heißt, ich wiederhole es, den Willen Gottes thun. Um also Diener Gottes zu seyn, müssen wir aus Liebe zu Gott alles mit größter Bereitwilligkeit thun, was er von uns verlangt; wir müssen folglich vor allem dahin trachten, Gott durch wahre Weisheit und Tugend zu gefallen, durch treue Pflichterfüllung seinen Beyfall zu erlangen, durch edle Gesinnungen und schöne Handlungen uns unvergängliche Ehre bey ihm zu erwerben.

Daraus wird klar und deutlich, daß derjenige kein wahrer Diener Gottes seyn kann, der die eitle Ehre, die Ehre bey den Menschen nämlich, zu seinem Abgotte macht. Denn wer den Götzen der eitlen Ehre anbetet, thut alles diesem Götzen zu Liebe, und nichts aus Liebe zum wahren Gott. Er erfüllet nur den Willen der Menschen, sollte derselbe auch schnurgerade wider den Willen Gottes laufen. Er sucht nur den Menschen zu gefallen, unbekümmert, ob er dadurch auch Gott gefalle oder mißfalle. Nur um den Beyfall der Welt ist es ihm zu thun, nicht um den Beyfall des Schöpfers der Welt. Um den Beyfall der Kinder dieser Welt zu erndten, um Menschen zu gefallen, wird er wi-

der

der alle Vorschriften der Religion und des Gewissens handeln. Er wird das Wahre falsch und das Falsche wahr, das Gute böse, und das Böse gut nennen; er wird jedem nach seinern Sinne reden, wird der niederträchtigste Heuchler und Schmeichler seyn, um, wo möglich, jedem zu gefallen. — Er wird an den unehrbarsten Reden das lebhafteste Wohlgefallen bezeigen, um ungesitteten Menschen nicht zu mißfallen; er wird sich selbst die schamlosesten Reden erlauben, um bey einer unflätigen Gesellschaft wohl gelitten zu seyn. — Ja, er wird selbst die Rolle eines Religionsverächters spielen; er wird Gott lästern und über alles, was ehrwürdig und heilig ist, spotten, um von einer Gesellschaft von Religionsverächtern und Spöttern mit Beyfalle gekrönt zu werden.

O meine Christen! machen wir also, machen wir nur die eitle Ehre, die Ehre bey den Menschen, nicht zum Abgotte, dem wir dienen, dem wir Weihrauch streuen, den wir anbeten! Sonst können wir, wie wir sahen, unmöglich Diener und Anbeter des wahren Gottes, des allein anbetungswürdigen Herrn Himmels und der Erde, seyn. Der Wille und das Wohlgefallen des wahren, des lebendigen Gottes gelte bey uns mehr, als aller Beyfall und alle Ehre von der ganzen Welt. Stellen wir vor jeder unserer Handlungen nicht immer zuerst die Frage an uns: Was werden die Leute dazu

sagen? sondern vielmehr die Frage: Was wird Gott, der Allgegenwärtige Zeuge aller unserer Handlungen, davon urtheilen? Wie wird er, mein heiligster Gesetzgeber und künftiger Richter, sie aufnehmen? Werde ich Ehre davon bey dem Herzenskenner, dem Allwissenden haben, bey ihm, der allein den Werth aller menschlichen Werke kennet, allein jede Handlung aus dem Grunde zu würdigen vermag?

Nur die Ehre bey Gott, m. Chr., nur die Ehre bey dem Allwissenden und unendlich Heiligen ist wahre Ehre. Hingegen jeder Lobspruch kurzsichtiger Menschen, jeder Beyfall bethörter und verkehrter Weltkinder, von uns erkauft durch eine wissentliche Vergehung, durch eine vorsätzliche Uebertretung eines göttlichen Gebotes, ist für uns Schande, wahre Schande; ist an uns vor den Augen Gottes und aller reinen Geister des Himmels ein verabscheuungswürdiger Flecken, ein Brandmal der tiefsten Niederträchtigkeit.

Die Ehre bey den Menschen ist vergänglich, aber die Ehre bey Gott unvergänglich. Was ist der erhabenste Monarch des Erdbodens, der uns ehret? Staub und Asche, wie wir, und bald, bald wird er wieder in Staub und Asche zerfallen. Aber Gott, und nur Gott allein regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Was würde uns im Tode der Beyfall der ganzen Welt nützen? Würde er unser Leben um

eine

eine einzige Stunde verlängern? Aber wohl, ewig wohl uns, wenn wir den Beyfall des Himmels haben, wenn wir bey dem in Gnaden stehen, in dessen Händen unser Schicksal für Zeit und Ewigkeit ruhet!

Zwar darf und soll uns auch der Beyfall vernünftiger und rechtschaffener Menschen werth und schätzbar seyn; aber noch unendlich werther und schätzbarer sey uns stets der Beyfall Gottes. Daher wollen wir den Beyfall der Menschen nie zum letzten Ziele unserer Handlungen machen, noch vielweniger uns denselben je durch pflichtwidrige, Gott mißfällige Handlungen zu verschaffen suchen; vielmehr wollen wir unserer Pflicht, dem Gebote Gottes, unverbrüchlich treu bleiben, auch alsdann, wenn wir von blinden oder boshaften Menschen deßwegen sollten mißkannt, getadelt, gelästert und verfolgt werden. Wir wollen uns in diesem Falle beruhigen mit dem Besitze der wahren und unvergänglichen Ehre bey Gott; wollen uns trösten mit dem göttlichen Worte: Niemand kann zweyen Herren dienen.

Endlich kann man auch kein Diener des wahren Gottes seyn, wenn man die vergängliche Lust zu seinem Abgotte macht. Dieses zeigt der letzte Theil der Predigt.

III.

Es ist zwar gar nicht zu tadeln, es ist recht und gut, zuweilen eine erlaubte sinnliche Freude zu genießen, sich ein unschuldiges Vergnügen zu machen, um sich zu erholen, um seine Leibes- und Seelenkräfte zu neuer nützlicher Thätigkeit zu stärken; wie sich der Wandersmann zuweilen in der Herberge labet, um dann mit erneuerten Kräften und verdoppelten Schritten den Weg zu seinem Ziele fortzusetzen.

Aber unser ganzes Streben darf nicht auf sinnliche Freudengenüsse hingerichtet seyn; wir dürfen nicht glauben, froher Lebensgenuß, Jagd auf die Lustbarkeiten der Welt sey das Hauptziel unseres Daseyns. Sonst machen wir die vergängliche Lust zu unserem Abgotte, setzen uns der höchsten Gefahr aus, uns durch Fraß und Völlerey, durch Schwelgereyen aller Art, durch Ausschweifungen der Wollust jeder Gattung zu versündigen, in allem und vor allem nur den Willen unseres Fleisches, nicht den Willen Gottes, des reinsten, ewigen und vollkommensten Geistes zu vollbringen. Wir wären folglich in diesem Falle nur Diener des Abgottes der vergänglichen Lust, und keine Diener des wahren Gottes; denn niemand kann zweyen Herren dienen.

Als Diener des wahren Gottes sollen und wollen wir daher das allein für das Hauptziel unseres

Le-

Lebens betrachten, Gott den vollkommensten Geist, das allerhöchste Gut, die ewige unermeßliche Liebe über alles zu lieben, aus Liebe ihm zu dienen, das ist, seinen Willen zu thun, die Sünde zu fliehen, und uns in jeder Gott gefälligen Tugend zu üben, und so in Gott und durch Gott unsere Seligkeit zu finden. Jede erlaubte sinnliche Freude wollen wir als ein Geschenk Gottes mit reiner Absicht, mit Mäßigkeit und Dankbarkeit gegen Gott genießen. Jede sündhafte Freude hingegen wollen wir fliehen, wie eine Speise, von welcher wir gewiß wissen, daß ein tödtliches Gift in derselben verborgen ist. Dabey sey und bleibe dieß immer unsere erste und vorzüglichste Freude, daß wir uns zu Gott halten, auf seinen Wegen wandeln, und für Zeit und Ewigkeit unsere Zuversicht auf ihn setzen. Die Freude an der Vaterliebe Gottes und an der kindlichen Unterredung mit diesem besten Vater, die Freude eines guten Gewissens vor Gott, die Freude beym Gedanken einer ewigen Vereinigung mit Gott im künftigen, und die Freude am Gutes thun aus Liebe zu Gott im gegenwärtigen Leben, diese, ja diese geistige Freude sey und bleibe unsere erste und größte Freude; denn sie ist die edelste, reinste und dauerhafteste aller Freuden, ist unendlich erhaben über alle Lust dieser Welt. Ein einziges wahrhaft gutes, Gott wohlgefälliges Werk der Liebe und Gottseligkeit mehr verrichtet zu haben, wird uns dereinst im

Tode

Tode und noch in der Ewigkeit mehr freuen, als ein ganzes in Wollüsten vollbrachtes Leben. „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes thut, bleibt in Ewigkeit," schreibt der heilige Apostel Johannes. 1 Joh. 2, 17.

Zeitliches Gut, eitle Ehre, vergängliche Lust! ihr drey furchtbaren Götzen der Erde! ihr mächtigen Beherrscher der Kinder dieser Welt, der Kinder der Finsterniß! An uns, an uns scheitere euere Allgewalt! Euer falscher Glanz soll unser Auge nicht verblenden, euer betrügerischer Reiz unser Herz nicht bethören, nicht verkehren! Als Kinder des Lichtes kündigen wir euch auf immer die Herrschaft über uns auf; wir kündigen sie euch auf, die ungerechteste Herrschaft, die uns dem Dienste des wahren, des einzigen, des lebendigen Gottes entziehet. Nur ihm, nur ihm, dem allein rechtmäßigen Beherrscher Himmels und der Erde, huldigen unsere Herzen heute aufs neue; ihn, ihn wollen wir anbeten, und ihm allein dienen.

Ja das geloben, das schwören wir dir, ewiges, heiligstes Wesen! allein wahrer Gott! Dir, allein dir sey unser ganzes, ungetheiltes Herz auf ewig geweiht! Deinem Dienste ergeben wir uns ohne Ausnahme! Dein Wille und Wohlgefallen gelte uns mehr als alles zeitliche Gut, mehr als alle eitle Ehre, mehr als alle Lust dieser Welt! Nur der Besitz deiner Gnade sey und bleibe unser höchstes Gut!

Gut! Nur die Ehre und der Ruhm bey dir sey und bleibe in unseren Augen allein wahre Ehre, allein unser höchster Ruhm! Nur die Freude an dir und an unserer zeitlichen und ewigen Vereinigung mit dir, sey und bleibe die süßeste Lust unseres Herzens, die höchste Freude unseres Lebens! Von deinem himmlischen Lichte erleuchtet, durch deine allesvermögende Kraft gestärket, erheben wir uns über den Staub der Erde; schauen, angezogen von einem Abgotte der Erde, siegreich zu dir, dem allein Anbetungswürdigen, empor gegen Himmel, von welchem herab du jedem Bewohner der Erde mit liebreich warnender, mit majestätischer Stimme zurufest: Ich, ich bin der Herr dein Gott! Du sollst keine fremde Götter neben mir haben! Du sollst dir keinen Abgott auf Erden machen, denselben anzubeten! Amen.

Am fünfzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Sieh, da trug man einen Todten heraus, den einzigen Sohn seiner Mutter, einer Wittwe. Luk. 7, 12.

Der Jüngling zu Naim, an dessen Auferweckung sich heute die göttliche Allmacht und Güte verherrlichte, starb, ob er gleich noch in der Blüthe seiner Jahre, und überdieß der einzige Sohn, und folglich auch die einzige Freude und Stütze seiner Mutter, einer betrübten Wittwe, war.

So ist also der Mensch in keinem Alter und in keinem Verhältnisse seines Lebens vor dem Tode sicher, selbst alsdann nicht vor ihm sicher, wenn er der Welt noch so nothwendig und unentbehrlich zu seyn scheint. Oft, wenn es der Mensch gerade am wenigsten vermuthet hätte, heißt es plötzlich auch von ihm, was heute das Evangelium vom Jünglinge zu Naim sagt: Sieh, da trug man einen Todten heraus. Wir wissen wahrlich alle weder

der den Tag noch die Stunde, wann der Herr des Lebens und Todes uns zu sich rufen wird. Und schlüge unsere letzte Stunde auch erst im hohen Greisenalter: so wäre unser Leben im Grunde doch kurz im Vergleiche mit der langen unermeßlichen Ewigkeit. Und doch hängt von der guten Anwendung dieses unseres so kurzen Lebens auf Erden so viel, so unendlich viel ab. Unsere irdische Lebenszeit ist nicht nur kurz, sondern auch äußerst wichtig, und ist sie einmal verflossen, unwiederbringlich.

O daß doch der Mensch diese Wahrheiten sich öft und ernstlich zu Gemüthe führte! gewiß, er müßte geneigter seyn, allen sträflichen Leichtsinn von sich zu entfernen, und gottesfürchtiger und tugendhafter zu denken, zu reden und zu handeln.

Wir wollen daher auch jetzt, gleichsam vor der Todtenbahre des Jünglings zu Naim, diese Wahrheiten ernstlich erwägen, und von der wahren Beschaffenheit unserer irdischen Lebenszeit miteinander reden.

Ich sage, unsere irdische Lebenszeit ist

Erstens kurz,

Zweytens äußerst wichtig, und

Drittens unwiederbringlich.

Gott gebe uns seine Gnade, daß wir durch die Betrachtung dieser Wahrheiten gestärkt die Zeit unseres Lebens recht weise und gut benützen mögen!

I.

I.

Unsere irdische Lebenszeit ist erstens kurz. Die uns vorgesteckte Laufbahn ist sehr beschränkt. Bald, bald ist das Ziel derselben erreicht.

Einige Menschen sterben in der Blüthe ihrer Jahre. Diese gleichen einer zarten Blume, die heute blühet, und morgen welket. Andere sterben in den männlichen Jahren, im Vollgefühle ihrer Gesundheit und Kraft. Diese gleichen einer Eiche, die ein Sturmwind gewaltsam entwurzelt. Wieder andere sterben im Greisenalter. Sie gleichen einer reifen Baumfrucht, die von sich selbst abfällt. — Das menschliche Leben dauert zuweilen sechzig, siebenzig, und wenns hoch kömmt, achtzig, neunzig Jahre. Allein was sind achtzig, neunzig, was sind hundert Jahre gegen die Ewigkeit? Was ein Sandkorn gegen ein Felsengebirg, was ein Wassertropfen gegen das große Weltmeer ist. Dieser Kürze wegen vergleicht man das menschliche Leben mit einem Pfeile, welcher durch die Luft fliegt, und — verschwindet. Man vergleicht es mit einem Schiffe, welches auf dem hohen Weltmeere dahinsegelt, von dem man aber bald keine Spur mehr im Wasser bemerkt. Ja ein gewisser Lehrer spricht sogar: Das menschliche Leben ist ein Bliz, und der Tod ein Schlag. Geht es auch nicht immer mit solcher Blitzesschnelle: so können wir doch soviel mit allem

Grunde

Grunde der Wahrheit sagen: Das Holz ist schon gewachsen, von welchem die Todtenbahre eines jeden aus uns wird verfertigt werden. Vor hundert Jahren war noch keiner der hier Anwesenden da, selbst der älteste Greis nicht; und nach hundert Jahren wird keines von uns mehr da seyn, auch das jetzt jüngste Kind nicht. Die hohlen Köpfe, morschen Knochen und dürren Gebeine im Beinhause rufen uns gleichsam zu: Was ihr seyd, sind wir ehemals auch gewesen, lebende Geschöpfe; und was wir jetzt sind, werdet auch ihr bald seyn, eben solche hohlen Köpfe, morschen Knochen und dürren Gebeine. Stunden, Tage, Wochen, Monate, Jahre gehen dahin, und ehe wir uns versehen, stehen wir am Rande des Grabes, an der Pforte der Ewigkeit. Wer hat Siegel und Brief dafür, daß er auch nur den morgenden Tag mit Gewißheit erleben werde? Wie bewährt sich das Sprichwort: Heute roth, morgen todt? — Gewiß also, gewiß, unsere irdische Lebenszeit ist kurz. Und dabey doch äußerst wichtig, wie wir jetzt gleich vernehmen werden im zweyten Theile.

II.

Die Zeiger an den Uhren sind gewöhnlich vergoldet. Dieß sey uns eine Erinnerung an die Wahrheit, daß die Zeit unseres Lebens von Gold,

das ist, von großem Werthe, sehr kostbar und äußerst wichtig sey. Es hängt nämlich viel, unendlich viel von der guten Anwendung unserer irdischen Lebenszeit ab; von ihr hängt ab die Erreichung unserer erhabenen Bestimmung zur Heiligkeit und Seligkeit.

Das gegenwärtige Leben ist der Stand der Vorbereitung, das künftige das Land höherer Vollkommenheit. Wehe, wehe dem, der die so äußerst wichtige Zeit seiner Vorbereitung leichtsinnig vernachläßigt! Er taugt am Ende nicht zur Aufnahme in das glückliche Land höherer Vollkommenheit; er wird seinen Platz da finden, wo jeder Gottes- und Pflichtvergessene, jeder Müßiggänger und Taugenichts den Lohn seiner Thaten empfängt.

Die Erde ist die Zeit unserer Wanderschaft, und der Himmel ist unsere Heimath, unser wahres Vaterland. O wie wichtig, wie über alles wichtig ist es, daß wir uns während unserer irdischen Wanderschaft einen Vorrath wahrer Weisheit und christlicher Tugend sammeln, um fähig und würdig zu werden, dereinst bey unserer Heimkunft das Bürgerrecht im himmlischen Vaterlande zu erlangen!

Die Erde ist die Zeit der Aussaat, und die Ewigkeit die Zeit der Ernte. Was der Mensch säet, das wird er ernten, sagt der Apostel. Jeder thätige Beweis kindlicher Liebe zu Gott und brüderlicher Liebe gegen die Menschen, jede Beherrschung unordentlicher Neigungen und Begierden, jede

Ueb-

Uebung der Treue im Berufe, der Sanftmuth gegen Beleidiger, der Geduld bey Leiden und Trübsalen, kurz, jede edle Gesinnung, jedes erbauliche Wort, jede schöne Handlung, jede weise und gut zugebrachte Stunde ist ein Samenkorn zu den reichsten und edelsten Früchten. Wie überaus wichtig erscheint uns dadurch unsere irdische Lebenszeit! Wohl, ewig wohl uns, wenn wir sie weise und gut benützen, wenn unsere Aussaat hier groß und gut ist! Groß, herrlich und entzückend wird dann auch unsere Ernte in der Ewigkeit seyn.

Müßte man nun seine Augen nicht vorsätzlich vor dem Lichte der Wahrheit schließen, wenn man bey der Betrachtung dieser Wahrheiten nicht einsehen wollte, welchen hohen Werth unsere irdische Lebenszeit habe, wie überaus kostbar, wie äußerst wichtig sie sey?

Damit uns diese Wichtigkeit noch lebhafter einleuchte, wollen wir nun im letzten Punkte noch erwägen, daß unsere irdische Lebenszeit auch unwiederbringlich sey.

III.

Die einmal verflossene Zeit bleibt verflossen, sie ist — wie es sich von selbst versteht — unwiederbringlich, selbst für den Allmächtigen unwiederbringlich. Jeder verlorne Tag ist immer und ewig

verloren. Jede Gott mißfällig zugebrachte Stunde ist und bleibt ewig Gott mißfällig zugebracht; um alles Geld und Gut kann man sie nicht zurückrufen und besser zubringen. Auch mit blutigen Thränen können wir so manchen Schandflecken, der unseren Lebenslauf verunstaltet, nicht wieder austilgen. Selbst die bitterste Reue macht das einmal Geschehene nicht mehr ungeschehen. Ein abgebranntes Haus läßt sich eben so schön wieder aufbauen. Ein mit Schutt überführter Acker läßt sich wieder vom Schutte reinigen. Fast jeder Verlust ist zu ersetzen, nur der Verlust der Zeit ist unersetzlich. Besonders sagt man von der Unschuld: „Einmal verscherzt und aufgegeben, verläßt sie mich im ganzen Leben und keine Reue bringt sie zurück." Sie ist ewig unwiederbringlich, und ihr Verlust hinterläßt bloß den Stachel schmerzlicher Nachwehen, banger Furcht, brennender Scham und bitterer Reue.

Kurz, äußerst wichtig und unwiederbringlich ist also die Zeit unseres Lebens. Lasset uns daher, o lasset uns dieselbe nicht leichtsinnig verscherzen! Benützen wir die kurzen, über alles wichtigen und unwiederbringlichen Tage unseres Heils weise und gut, ehe sie entfliehen! Wirken wir Gutes, so lange es noch Tag ist; bald bricht die Todesnacht ein, wo niemand mehr wirken kann, Joh. 9, 4.! Machen wir die Glieder unseres Leibes zu Werkzeugen der Tugend, ehe derselbe eine Beute des Todes wird,

ehe

ehe unsere Augen brechen, unser Mund sich schließet, und alle unsere Glieder erstarren, ehe man auch von uns sagen kann, was heute das Evangelium vom Jünglinge zu Naim sagt: „Sieh, da trug man einen Todten her!“ Bringen wir das bisher von uns etwa versäumte Gute mit verdoppeltem Eifer, soviel möglich, wieder ein, gleich dem Wanderer, der zu lange in der Herberge verweilte, und nun seine Schritte verdoppelt, um noch vor dem Einbruche der Nacht den Ort seiner Bestimmung zu erreichen. Thun wir Gutes ohne Aufhören, denn bald, bald ernten wir auch ohne Anfhören, Galat. 6, 9. Sammeln wir uns durch wahre christliche Weisheit und Tugend einen unvergänglichen Schatz im Himmel, Matth. 6, 20.! Füllen wir, da es noch Zeit ist, ehe noch der Bräutigam kömmt, unsere Lampen mit dem Oele gottgefälliger Gesinnungen und christlich schöner Handlungen, Matth. 25. 1 — 13.! Trachten wir vor allem nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, nach Religion und Tugend, nach Gütern, welche uns weder die Bosheit der Menschen, noch ein unglücklicher Zufall rauben kann, Matth. 6, 33. Jede Stunde unseres Lebens widmen wir Gott und der Tugend! Zu jeder Zeit und in jedem Verhältnisse des Lebens sey nur das unsere Freude, daß wir uns zu Gott halten, und auf seinen Wegen wandeln! Diese Freude in dem Herrn unserem Gott wird beste-

hen,

hen, wenn alles vergehet; sie allein beglücket uns ohne Aufhören. Die Lust dieser Welt vergehet, schreibt Johannes, 1 Joh. 2, 17; wer aber den Willen Gottes thut, bleibt immer und ewig. Amen.

Am sechzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Ist es erlaubt, am Sabbathe zu heilen? Luk. 14, 3.

Die Pharisäer waren in der Feyer ihres Sabbathes auf eine in Wahrheit recht lieblose Weise ängstlich. Sie rechneten es unserem theuersten Heilande und Erlöser sogar zum Verbrechen an, daß er am Sabbathe Unglücklichen half, Kranke gesund machte; statt daß sie den geretteten Unglücklichen hätten Glück wünschen, die Güte und Macht ihres Retters loben und preisen, und ihn als den großen Bevollmächtigten der Gottheit aufs bereitwilligste anerkennen und verehren sollen. — Nach dem heutigen Evan.

Evangelium befand sich Jesus bey einem der Vornehmsten unter den Pharisäern an einem Sabbathe als Gast. Auch ein — vermuthlich von der Arglist der Pharisäer bestellter — Wassersüchtiger fand sich ein, und blickte stumm und blaß auf Jesum um Hülfe Das menschenfreundliche Herz Jesu war beym Anblicke des Unglücklichen auch sogleich gerührt und zur Hülfe bereit. Aber das Herz der Pharisäer war voll Tücke und Bosheit. Sie lauerten nur, ob wohl Jesus auch diesen Sabbath, nach ihrer albernen Meinung, wieder entheiligen und den Wassersüchtigen heilen würde. Jesus, der ihre schwarzen Herzen kannte, warf daher vorerst die Frage auf: „Ist es erlaubt, am Sabbathe zu heilen?" Ist es recht, wollte er sagen, am Sabbathe Gutes zu thun, einem Unglücklichen zu helfen? Diese Frage konnten die Gegner Jesu nicht verneinen, ohne den gesunden Menschenverstand zu beleidigen und sich selbst zu beschimpfen. Sie schwiegen daher stille. Nun rührte Jesus den Wassersüchtigen bloß an, und er war augenblicklich gesund. Um den Pharisäern das Unsinnige und Lieblose in Hinsicht ihrer ängstlichen Sabbathsfeyer auf eine noch auffallendere Weise einleuchten zu lassen, fragte er sie ferner: „Wenn einem aus euch sein Ochs oder Esel am Sabbathe in eine Wassergrube fällt, zieht er ihn wohl nicht sogleich heraus, des Sabbathes ungeachtet?" Und diesen Wassersüchtigen,

wollte

wollte Christus sagen, hätte ich am Sabbathe nicht auch retten, hätte ihn gleichsam in seinem Wasser schmachten und verschmachten lassen sollen? Ist vielleicht der mit dem Bilde der Gottheit geschmückte Mensch weniger als ein Stück Vieh? ? !

Wir Christen feyern statt des Sabbathes den Sonntag, welcher auch der Tag des Herrn genannt wird. So wie nun die Pharisäer in der Feyer des Sabbathes zu ängstig waren: so sind viele Christen in der Feyer des Sonntages leichtsinnig; sie verhalten sich am Tage des Herrn bey weitem nicht so, wie es doch dem Christen an demselben zu verhalten geziemt. Diese sogenannten Christen verdienen ebenfalls, wie die Pharisäer, eine Zurechtweisung, eine bessere Belehrung.

Diese Belehrung will ich nun heute euch allen ertheilen, indem ich euch in der gegenwärtigen Predigt zeigen will, wie sich der Christ am Tage des Herrn verhalten soll.

Um alles in gehöriger Ordnung zu sagen, und euch eine kurze Sonntagsordnung zu entwerfen, will ich zeigen:

Wie sich der Christ am Tage des Herrn verhalten soll

Erstens am Vormittage;

Zweytens den Nachmittag hindurch.

Lasset euch ermuntern, m. w. Chr. heilige Tage auch immer heilig zuzubringen, und sie nie

auf

auf eine unchristliche Weise zu entheiligen, und vernehmet mich zu diesem Ende alle recht mit Aufmerksamkeit.

I.

Wie soll sich der Christ am Tage des Herrn verhalten, und zwar zuerst am Vormittage desselben?

Beym ersten Strahle der Morgensonne soll er sein Gemüth zu seinem Schöpfer erheben, und vor seinem heiligen Angesichte denken: Heute ist der Tag des Herrn; der Tag, an dem Jesus Christus zur Bestätigung der Göttlichkeit seiner Sendung und Lehre vom Tode erstand; der Tag, an dem er auch seine Apostel mit Kraft von oben ausrüstete, um die wohlthätigste aller Religionen in der Welt zu verbreiten. Diesen heiligen Tag will ich mit Gottes Gnade auch heilig zubringen, will ihn ganz der Verehrung meines Gottes und dem Heile meiner eigenen unsterblichen Seele widmen. Man verrichte dann sein Morgengebet mit vorzüglicher Andacht und länger als gewöhnlich.

Noch ehe man sich zur Kirche begiebt, lese man zu Hause jenen Abschnitt des Evangeliums Gottes, welchen die Kirche für den Sonntag, an dem man sich gegenwärtig befindet, bestimmte. Man denke recht über den wichtigen Inhalt desselben nach,

und

und entschließe sich fest, in der Kirche recht aufzumerken, wie der Prediger des göttlichen Wortes diesen Abschnitt des Evangeliums, oder doch einen Theil desselben erklären, und zur öffentlichen Erbauung anwenden werde.

Rufen uns dann die Glocken vom Thurme zur öffentlichen Gottesverehrung; so spreche man mit frohem Herzen bey sich, wie der in dem Herrn seinem Gott selige König David: „Ich freue mich, wenn man mir zuruft: laßt uns in das Haus des Herrn gehen." Ps. 21, 1.

Befinden wir uns nun wirklich im Hause des Herrn; so sollen wir mit aller Erbauung dem Gottesdienste beywohnen. Besonders vernehme man die Predigt mit feyerlicher Stille, mit frommer Lehrbegierde und tiefer Ehrfurcht. Gott selbst redet zu uns durch den Mund des christlichen Religionslehrers, macht uns seine anbetungswürdigen Vollkommenheiten, seinen heiligen Willen und unsere Bestimmung zur Heiligkeit und Seligkeit bekannt, und ermahnet uns recht väterlich, alle unsere Kräfte anzustrengen, um diese unsere erhabene Bestimmung zu erreichen. Wer daher nur immer Ohren zum Hören hat, der höre, nehme alles wohl zu Herzen, und wende es auf sich und seine besonderen Umstände an. — Auch dem Amte der heiligen Messe wohne man mit möglichster Andacht bey. Besonders fasse man bey der Aufopferung den aufrichtigen Entschluß,

in allen Fällen des Lebens nach Gottes heiligstem Willen und Wohlgefallen zu leben, und uns auch in allen Unfällen seinem weisesten Willen zu ergeben; und auf diese Weise bringe man sich selbst Gott zu einem wohlgefälligen Opfer dar. Zu dieser unserer Selbstaufopferung stärke uns das Andenken an jenes große Opfer, welches Jesus Christus damals darbrachte, da er aus Gehorsam gegen den Willen seines himmlischen Vaters, und aus Liebe zum Heile der Menschen sogar seinen Leib dem Kreuztode dargab, und sein Blut vergoß. An dieses große Opfer Jesu denke man vorzüglich während der Wandlung. Bey der Communion des Priesters communicire man dann geistlicher Weise, das ist, man erwecke in sich ein aufrichtiges Verlangen, daß der Geist Jesu in uns übergehe. Der Geist Jesu ist in uns, wenn wir so gesinnt sind und handeln, wie Jesus gesinnt war und handelte. Man entschließe sich daher jetzt recht ernstlich, die Gesinnung und Handlungsweise Jesu anzunehmen, und uns auf diese Weise immer mehr und mehr mit seinem erhabenen Geiste zu vereinigen, so, daß wir am Ende mit dem Apostel sprechen können: Ich lebe; doch nicht ich, sondern Jesus Christus lebt in mir.

Zu Hause, etwa während des Tisches, unterrede man sich mit seinen Angehörigen mit dem in der Predigt Gehörten. Dadurch wird vieles deutlicher werden, und länger im Gedächtnisse bleiben.

Auch

Auch wird eine solche Unterredung denjenigen recht heilsam seyn, welche von der Anhörung des göttlichen Wortes verhindert wurden.

Dieß, m. w. Chr., dieß ist das Vorzüglichste, was der Christ am Tage des Herrn, und zwar Vormittags beobachten soll. Nun lasset uns auch hören, wie sich derselbe den Nachmittag hindurch zu verhalten habe.

II.

Des Nachmittags halte man seine untergebenen jungen Leute zum Besuche der Sonntagsschule, und zum nachmittägigen Gottesdienste, besonders zur Christenlehre an. Diesen nachmittägigen Gottesdienst, und besonders die christliche Lehre sollen aber auch die Erwachsenen nicht ohne Noth vernachläßigen. Auch diese werden durch aufmerksame Anhörung der Christenlehre — der Erklärung der Wahrheiten unserer heiligen Glaubens- und Sittenlehre — noch manches Neue lernen, und manches besser verstehen; auch werden die Wahrheiten unserer heiligen Religion durch öftere Anhörung derselben ihren Seelen immer tiefer eingeprägt, und eben dadurch auch viel fruchtbarer an guten Gesinnungen und christlich schönen Handlungen werden. Besonders sollten die Eltern bey der Christenlehre erscheinen. Sie könnten dann ihre Kinder, wenn sie nach Hause kommen,

men, nochmal über das Gehörte fragen, könnten sie auch die Woche über bey schicklicher Gelegenheit daran erinnern, und ihnen einschärfen, nun auch darnach zu thun.

Nach geendigtem Gottesdienste in der Kirche folge man ja, ich bitte und beschwöre euch, dem bösen Beyspiel des großen Haufens nicht, man gehe keinen sündhaften Gelegenheiten nach. Vielmehr zeige man nun im Werke, daß uns unsere Andacht in der Kirche eine fromme und Gott ergebene Stimmung gab; daß der Same des göttlichen Wortes bey uns in ein gutes Erdreich fiel; daher bringe man nun auch die edeln, Gott gefälligen Früchte wahrer Tugend, die Früchte thätiger Gottes- und Nächstenliebe hervor. In dieser Absicht richte man nach geendigtem Gottesdienste in der Kirche sein Sinnen und Streben vorzüglich dahin, nun auch den besten und vornehmsten Gottesdienst auszuüben, nämlich die Werke der Liebe und Barmherzigkeit. Sehet, Christus half am Sabbathe den Unglücklichen, machte die Kranken gesund. Nach seinem Beyspiele sollen auch wir am Sonntage, wo möglich, einen Kranken besuchen und trösten, einen Nothleidenden unterstützen, einem nach Hülfe schmachtenden und nach Hülfe schreyenden Mitbruder mit Rath oder That Hülfe verschaffen, und uns stets die so schönen und erhabenen Worte des Apostels Jakob vor Augen schweben lassen: „Wahrer

und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist dieses: Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von dieser Welt unbefleckt erhalten." Jak. 1, 27.

Insbesondere erbarme man sich aber auch seiner eigenen armen und kranken Seele. Ehe man sich daher eine auch noch so unschuldige Erholung macht, gehe man erst in sein stilles Kämmerlein, und prüfe sich da selbst vor den Augen des Allwissenden; wenn anders dieß so wichtige Geschäft nicht schon am Morgen geschah. Man denke nach, wie man die verflossene Woche zubrachte, welcher Fehler man sich etwa schuldig machte, und wie man nun die gegenwärtige Woche zubringen, und seine begangenen Fehler verbessern wolle. Die aufrichtige Selbstprüfung ist als ein besonders heilsames Geschäft am Tage des Herrn jedem Christen aufs nachdrücklichste zu empfehlen.

Der Sonntag ist auch ein Tag der Erholung. Daher mache man sich nun auch ein erlaubtes Vergnügen, eine unschuldige Freude. Dieß ist der Gott gefälligen Sonntagsfeyer nicht allein nicht zuwider, sondern vielmehr noch zu empfehlen, um seine durch die Geschäfte der vorigen Woche geschwächten Kräfte zu erholen, und sich zu neuen Geschäften zu stärken. Man mache sich aber auch, wo möglich, ein zur Erreichung dieser Absicht dienliches Vergnügen. Verrichtete man seine Wochenarbeit meistens sitzend; so

so mache man sich nun eine Bewegung ins Freye, und ergötze sich an den schönen Werken Gottes. Arbeitete man meistens in der Einsamkeit; so mache man sich eine Unterhaltung in einem Zirkel froher Menschen. Der unendlich gütige Vater im Himmel sieht es gern, wenn die Menschen, seine Kinder auf Erden, fröhlich sind. Nur sollen ihre Ergötzungen unschuldig und so beschaffen seyn, daß sie ihnen weder an der Seele noch am Leibe Nachtheil verursachen.

Am Abende versammle der Hausvater alle seine Hausgenossen um sich: lese ihnen — wenn dieß nicht schon früher geschehen ist — aus einem guten Erbauungsbuche etwas Nützliches vor, oder lasse es von einem andern vorlesen. Dann verrichte man gemeinschaftlich seine Abendandacht, und beschließe also den Tag mit Gott, wie man ihn auch mit Gott anfieng.

Auf die nämliche Weise, wie die Sonntage, bringe man auch die gebotenen Feyertage zu. An den Festtagen des Herrn führe man sich überdieß noch jene Begebenheit aus der evangelischen Geschichte, wegen welcher der Festtag, an dem man sich gerade befindet, eingesetzt wurde, recht lebhaft zu Gemüthe, und wende sie zur Beförderung seiner Frömmigkeit und Tugend, zu seiner Besserung und Heiligung an. An den Festtagen Mariens und anderer Heiligen Gottes, erinnere man sich an jene

schö-

schönen Tugenden, mit welchen die heilige Jungfrau und die übrigen Heiligen uns in ihrem irdischen Leben vorleuchteten, und an die große Herrlichkeit, mit welcher sie nun dafür im Himmel gekrönt sind. Diese Erinnerung ermuntere uns, ihnen auf dem Wege der nämlichen Tugenden zu den Freuden und Seligkeiten des Himmels nachzufolgen.

Uebrigens ist es euch ohnehin bekannt, daß man weder an Sonntagen noch an gebotenen Feyertagen, weder Vormittags noch den Nachmittag hindurch knechtliche Arbeiten verrichten dürfe. Man soll an diesen Tagen sich und seinen Untergebenen Ruhe gönnen, theils um die an den Arbeitstagen etwa geschwächten Kräfte wieder zu erholen; theils auch, um Zeit zu gewinnen, statt leiblicher, geistlichen Verrichtungen obliegen zu können. — Treten aber Fälle ein, wo man eine Arbeit nicht verschieben könnte ohne Verletzung der christlichen Nächstenliebe, oder ohne seinen eigenen beträchtlichen Nachtheil; da darf und soll man diese Arbeit ohne alle pharisäische Aengstlichkeit auch am Sonn- oder Feyertage verrichten. „Der Sabbath ist des Menschen wegen," sagt Christus; das heißt, er ist zum Nutzen des Menschen, und nicht zu seinem Verderben.

Noch weit mehr, als durch alle unnöthige Arbeit werden die Gott geheiligten Tage entheiligt, wenn man sie zu Tagen der Eitelkeit und des Flitterstaates macht, sich an denselben auf übertriebenen,

Stand und Vermögen übersteigenden Putz verlegt, und die öffentlichen Gottesverehrungen nur aus Vorwitz und Eitelkeit besucht, um nämlich zu sehen und gesehen zu werden. Oder, wenn man an denselben die Bildung seines Geistes und Herzens durch Anhörung des Religionsunterrichtes und durch Lesung eines zur Gottseligkeit stimmenden Buches vernachläßigt, sich mit zerstreuungsvoller Anhörung einer heiligen Messe begnügt, und dann sogleich wieder seinem Handel, Wucher und schnöden Gewinn nacheilet, gerade als wenn sechs Tage zur Sorge für den Leib nicht hinlänglich wären. Ferner, wenn man sich an denselben bey seinen Zusammenkünften mit andern Klatschereyen und Anschwärzungen anderer erlaubt, und nicht bedenkt, daß eine Lästerzunge ein dreyschneidiger Dolch sey, der die lieblose Seele des Verleumders, die zur Rachgier und Bosheit gereitzte Seele des Verleumdeten, und die leichtgläubige und schadenfrohe Seele des Zuhörers mit einemmale verwundet. Sie werden entheiligt, diese Gott geheiligten Tage, wenn man an denselben durch Spiel, Tanz und Trunk liederlich verschwendet, was man die Woche über für sich und seine Familie mit saurem Fleiße und Schweiße verdiente. Am meisten werden sie entheiligt durch Fraß und Völlerey, durch Zank und Raufhändel, durch verdächtige Zusammenkünfte mit dem andern Geschlechte, durch Werke der Finsterniß und Schandthaten,

die unter Christen nicht einmal sollten genennt werden.

Ja, auf eine solche Weise werden die heiligsten Tage auf das unverantwortlichste entheiligt, und die löbliche Absicht ihrer Einsetzung in jeder Hinsicht vereitelt. Darum bitte und ermahne ich euch, m. w. Chr., so sehr ich als Prediger der Religion Jesu Christi euch ermahnen und bitten kann, machet euch lebenslang keiner solchen Entheiligung Gott gewidmeter Tage schuldig; schenket sie vielmehr, diese heiligen Tage, der eifrigsten Verehrung Gottes; denn heilig, heilig, heilig ist er, der Herr der Heerschaaren, und verdienet daher im vollesten Maaße unsere höchste Verehrung, unsere tiefste Anbetung. — Schenket diese Tage auch dem Heile euerer eigenen Seelen, euerer Seelen, die von Ewigkeit zu Ewigkeit leben, und noch denken und empfinden, selig oder unselig seyn werden, wenn ihr das an euch jetzt noch sichtbare Kleid der Sterblichkeit schon längst werdet ausgezogen haben. Ferner, schenket diese Tage, wie ich euch schon sagte, der Ruhe von eueren Berufsarbeiten, damit ihr euere Leibes- und Seelenkräfte durch ununterbrochene Anstrengung nicht erschöpfet; denn der Bogen, der zu lang und zu viel gespannt ist, zerspringt. Endlich schenkt diese Tage, ich wiederhole es, zu euerer Erholung auch einem sinnlichen Vergnügen; aber nur einem solchen, welches dem allgütigen Vater im Himmel

nicht

nicht mißfällt, seine Kinder auf Erden, euere Mitmenschen, nicht beleidigt, euere eigenen Leibeskräfte nicht schwächt, und euere Seele nicht verschlimmert.

So weise, fromm und heilig bringt die geheiligten Tage zu, und stärket euch dadurch für die ganze Woche zu einem Gott gefälligen Sinne und Wandel, zur Erfüllung aller euerer Pflichten. So könnet ihr dann an jedem dieser Tage — so lange ihr noch im Leibe wallet — in Wahrheit die Worte des Apostels auf denselben anwenden: Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit! Sehet, jetzt ist der Tag des Heils! 2 Kor. 6, 2. Und einst, nach Vollendung euerer irdischen Laufbahn werdet ihr von Gott dem gerechten Richter der Menschen, dem Vergelter alles Guten, zur Feyer des großen Sabbaths im Himmel gerufen werden. Hebr. 4, 9. Amen.

Am siebenzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit ganzem Gemüthe. Dieß ist das größte und erste Gebot. Matth. 22, 37.

Die Juden zählten über sechshundert Gebote in ihrem Gesetze; welches aber unter denselben das größte sey, darüber konnten sich die Schulen ihrer Gelehrten nicht vereinigen. Einige erklärten die Beschneidung, andere die Sabbathsfeyer, und wieder andere den Opferdienst für das größte aller Gebote. Ganz anders lautete die Antwort Jesu, als ihm heute von einem Gesetzlehrer diese Streitfrage vorgelegt wurde. Jesus erklärte geradezu die Liebe gegen Gott für das größte und wichtigste Gebot. Du sollst den Herrn deinen Gott lieben, sagt er, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit ganzem Gemüthe. Dieß ist das größte und erste Gebot.

Ist nun die Liebe gegen Gott das größte und erste Gebot: so muß es auch unsere größte und erste Sorge seyn, unsere Herzen mit einer solchen Liebe gegen Gott zu erfüllen, wie sie Christus von uns verlangt. Wie können, wie sollen wir aber unsere Herzen mit einer solchen Liebe gegen Gott erfüllen? Wir sollen nur, m. w. Chr., recht bedenken, welche große Liebe Gott gegen uns unwürdige Menschen habe, so wird gewiß die schuldige Gegenliebe in unseren Herzen erwachen. Wir sollen uns Gott nur recht lebhaft so vorstellen, wie ihn uns das Christenthum wirklich vorstellt, nämlich als die Liebe, und zwar als die höchste und vollkommenste Liebe: so werden wirs dann gewiß erkennen und fühlen, daß ihm unsererseits die wärmste und thätigste Gegenliebe gebühre.

Auf diese Weise will auch ich euch jetzt zur Liebe gegen Gott zu ermuntern suchen. Ich will euch nämlich

Erstens zeigen, daß Gott die Liebe, und zwar die höchste und vollkommenste Liebe sey. Daraus wollen wir dann

Zweytens miteinander den Schluß ziehen, daß ihm also gewiß unsere wärmste und thätigste Gegenliebe gebühre.

In wessen Brust das heilige Feuer der Liebe gegen Gott bereits lodert, und wer dasselbe in sich noch mehr zu entzünden wünscht, der vernimmt

nimmt gewiß meinen heutigen Vortrag vor jedem andern mit möglichster Aufmerksamkeit.

I.

Die erste Wahrheit, von der wir uns heute recht überzeugen wollen, ist diese; Gott ist die Liebe, die höchste und vollkommenste Liebe.

Diese so erhabene, diese so rührende und herzerhebende Wahrheit verkündiget uns vorerst die ganze Schöpfung Gottes. Die majestätische Sonne, die uns erleuchtet und erwärmet; der liebliche Mond, der unsere finstern Nächte erhellet; der frohe Gesang der Vögel in der Luft, die Schönheit und der Wohlgeruch aller Blumen auf Erden, das Getreide auf dem Felde, die Trauben am Weinstocke, das Obst auf den Bäumen, das Gemüse in den Gärten, das Vieh auf grüner Weide, die fünf Sinne unseres Leibes, durch die wir tausend angenehme Empfindungen, Kenntnisse und Erfahrungen erhalten; der ganze wunderbare Bau und die künstliche Einrichtung unseres Körpers; die vernünftige Seele, die Gott mit diesem Körper verband, womit wir ihn erkennen, das Herz, das er uns gab, womit wir ihn lieben und uns seiner freuen können; die ganze Menge und Mannigfaltigkeit von Wesen, die Gott alle zum Nutzen und Vergnügen seiner lebendigen Geschöpfe, und besonders der Menschen, her-

vor-

vorbrachte; — dieß, dieß alles ruft uns mit lauter Stimme zu: Gott ist die Liebe, die höchste und vollkommenste Liebe; er ist lauter Wohlwollen, lauter Huld und Gnade.

Diese so erfreuliche Wahrheit verbürgen uns auch die vielen Wohlthaten, welche uns Gottes väterliche Vorsehung bisher in vollem Maaße zufließen ließ. Die treue Liebe und Sorgfalt, welche Gott unsern guten Eltern gegen uns ins Herz legte; der liebende Bruder, die zärtliche Schwester, der theilnehmende Freund, welchen er uns auf unserer Lebensreise zuführte; so manche Ermahnung zur Tugend, so manche Warnung vor der Sünde, welche er uns durch die Stimme des Gewissens in uns, und durch treue Lehrer außer uns ertheilte; jeder Sonnenblick, durch den er uns erheiterte; jede Speise, durch die er uns erquickte; jeder Trunk, durch den er uns labte; jede Abwendung so manchen Uebels, das uns drohete; jede Rettung aus so vielen Gefahren der Seele und des Leibes; jedes Glück, das er uns oft unvermuthet zu Theil werden ließ, um unser Herz zu erfreuen und zur dankbaren Liebe gegen ihn zu ermuntern; selbst jede Zulassung von Widerwärtigkeiten, in der weisen Absicht, uns wie das Gold im Feuer zu prüfen, oder von unseren Thorheiten und Vergehungen uns zu heilen und vor fernern verderblichen Folgen derselben zu bewahren; jede dieser, und Millionen

andere, von uns erkannte und nicht erkannte Wohlthaten, was sind sie uns anders, als die theuersten Unterpfänder der gränzenlosen Vatergüte Gottes, die lautesten und unverwerflichsten Zeugen der herzerhebenden und herzerquickenden Wahrheit: Gott ist die Liebe, die höchste und vollkommenste Liebe; er ist lauter Wohlwollen, lauter Huld und Gnade.

Von der staunenswürdigen Größe der Liebe Gottes gegen die Menschen überzeugt uns vorzüglich die göttliche Sendung Jesu Christi, des Sohnes Gottes und Heilandes aller Menschen; die so heilige und erfreuliche Religion, welche er den Menschen verkündete; die außerordentlichen Thaten welche er, zur Bestätigung der Göttlichkeit seiner Sendung und Lehre, vorzüglich an Kranken und Gebrechlichen wirkte; das ganze in Wahrheit schönste und erhabenste Tugendbeyspiel, womit er uns allen vorleuchtete; und endlich sein großmüthiger Tod am Kreuze, an welchem er, zwischen zwey Missethätern angenagelt, aus Gehorsam gegen den Rathschluß seines himmlischen Vaters; und aus Liebe zum Heile der Menschen jammervoll blutete und sich — verblutete. O meine Christen, wer wird nicht in seinem Innersten gerührt über diesen anbetungswürdigsten Beweis der Liebe Gottes gegen die Menschen, welche so groß war, daß Gott wie Christus selbst sagt, sogar seinen eingebornen Sohn gab, da-

mit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben!

Gott ist die Liebe, die höchste und vollkommenste Liebe. Von dieser so tröstlichen und entzückenden Wahrheit versichern uns auch die deutlichsten Aussprüche Jesu und seiner Apostel. Gott ist die Liebe, schreibt der Apostel Johannes 1 Br. 4, 8., und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Diese einzig würdige Vorstellung von Gott hatte vor Johannes, diesem Sohne eines jüdischen Fischers, kein Weiser der Vorzeit. Johannes erhielt sie bloß aus der Schule Christi. Denn Christus war es, der diese Wahrheit aller Wahrheiten, die Lehre von Gott als der höchsten und vollkommensten Liebe, vom Himmel auf die Erde brachte, und sie ins hellste Licht unter den Menschen setzte. Um uns diese Liebe Gottes gegen die Menschen, wie in einem Spiegel, zu zeigen, und gleichsam anschaulich zu machen, stellte er Gott stets unter dem anziehenden Bilde eines Vater vor. Immer spricht er im Evangelium: Euer himmlische Vater. Als Vater sollen wir uns also nach Christi Lehre Gott denken; Vater sollen wir ihn im Gebete anreden; von ihm als unserm besten und vollkommensten, unendlich reichen, allmächtigen und höchst weisen Vater sollen wir für Zeit und Ewigkeit alles nur denkbare, wahre Gute erwarten, und gegen ihn durchaus keine andere als

kindliche Gesinnungen hegen. Darum schreibt auch der vom Geiste Christi beseelte Apostel Paulus: Ihr empfinget durch die christliche Religion keine knechtische Gesinnung, so, daß ihr euch wieder, wie ehemals im Judenthume, vor Gott zu fürchten hättet. Eine kindliche Gesinnung erhieltet ihr, mit welcher wir rufen: Abba, Vater! Röm. 8, 15.

Gott ist die Liebe, die höchste und vollkommenste Liebe; sein Wesen ist lauter Wohlwollen, Huld und Gnade. Diese Wahrheit verkündigt also die ganze zu unserm Nutzen und Vergnügen eingerichtete Schöpfung; diese Wahrheit verbürgen uns die vielen von Gottes väterlicher Vorsehung uns bisher so reichlich zugeflossenen Wohlthaten; von dieser Wahrheit überzeugt uns vorzüglich die göttliche Sendung Jesu; von dieser Wahrheit versichern uns auch die deutlichsten Aussprüche Jesu und seiner Apostel.

Welches Menschenherz freuet sich nicht dieser so unumstößlich gewissen Wahrheit, dieser schönsten und erhabensten aller Wahrheiten? Wer wird durch dieselbe nicht tief gerührt? Wer fühlt es nicht in seinem Innersten, und wer muß nicht erkennen und bekennen, daß dieser Gott der Liebe unsere wärmste und thätigste Gegenliebe verdiene? — Von dieser Gegenliebe lasset uns nun m. w. Chr., miteinander reden im zweyten Theile.

II.

II.

Gott ist die Liebe, die höchste und vollkommenste Liebe. Gebührt ihm also nicht unsere wärmste und thätigste Gegenliebe? Verdient er es nicht im vollesten Maaße, daß wir ihn wieder lieben, daß wir ihn, wie Christus befiehlt, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften? Wer sollte die Liebe, und zwar die höchste und vollkommenste Liebe, nicht lieben? Wahrlich wer Gott nicht liebt, der kennet ihn nicht. Wer ihn recht kennt, schätzt ihn gewiß auch über alles, hat sein heiligstes Wohlgefallen und seine einzige Freude an ihm, und die kindlichste Zuneigung zu ihm.

Wenn wir Gott auf diese Weise von ganzem Herzen lieben, so werden wir gewiß auch oft und gern an ihn denken. Wer denkt nicht gern an den Gegenstand seiner Liebe, an das Kleinod seines Herzens? Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz, sagt Christus.

Wer Gott von ganzem Herzen liebt, der redet auch gern von Gott und göttlichen Gegenständen; sein Mund fließt von dem über, wovon sein Herz so voll ist.

Wer Gott von ganzem Herzen liebt, der redet auch gern mit Gott, er ist ein Freund des Gebetes. Ja, dieß sind seine seligsten Stunden, in welchen

er sich mit dem allwissenden Lieblinge seines Herzens unterhalten, sich vor seinen Augen freuen, seine Anliegen ihm vortragen, und jeden Kummer seines Herzens gleichsam in seinem Vaterschooße niederlegen kann.

Wer Gott von ganzem Herzen liebt, der besucht auch gern die öffentlichen Gottesverehrungen. Er spricht unter freudiger Zustimmung seines Herzens mit David, dem gottseligen Könige: Wie liebenswürdig ist nicht deine Wohnung, Herr des Weltalls! Ein Tag in deinem Vorhofe zugebracht, gewährt mir mehr Freude, als tausend Tage anderswo verlebt. Ps. 83, 2, 11,

Wer Gott von ganzem Herzen liebt, der redet nicht nur selbst gern mit Gott, in und außer der Kirche, sondern er läßt Gott auch gern mit sich reden, er hört gern die Stimme seines Freundes, Vaters und Wohlthäters; er ist dem zufolge stets der eifrigste Zuhörer beym Vortrage des göttlichen Wortes; er liest gern in der heiligen Schrift besonders in den Schriften des neuen Bundes, oder in einer andern im heiligen Geiste des reinen Christenthumes verfaßten Schrift. Denn bey diesen Gelegenheiten redet der ewige Vater vorzüglich zu den Herzen seiner Kinder.

Wer

Wer Gott von ganzem Herzen liebt, der erwartet auch von diesem Gotte der Liebe, dem Vater der Barmherzigkeit, alles wahrhaft Gute für Zeit und Ewigkeit, er setzt auf ihn ein kindliches Vertrauen, und ist mit allen auch noch so widrig scheinenden Verhängnissen seiner ewigen Weisheit und Güte aufs vollkommenste zufrieden. In allen Fällen und Unfällen des Lebens lautet sein Gebet zu Gott, wie das Gebet unsers Herrn und Meisters: Vater, dein Wille geschehe!

Wer Gott von ganzem Herzen liebt, hütet sich auch sorgfältig vor allem, was diesem heiligsten Vater im Himmel an ihm mißfällt, er hasset und fliehet die Sünde; dagegen beeifert er sich um alles, was demselben an ihm wohlgefällt, er ergreift mit Freuden jede Gelegenheit zum Guten. Die Liebe gegen Gott treibt ihn also zur zarten Gewissenhaftigkeit in Beobachtung aller seiner Gebote. Daher schreibt auch Johannes: Dieß ist die Liebe gegen Gott, die Beobachtung seiner Gebote 1 Joh. 5, 3.

Wer Gott von ganzem Herzen liebt, liebt auch alle jene, welche nebst ihm von Gott geliebt werden, alle Ebenbilder und Stellvertreter Gottes auf Erden, alle Menschen nämlich als Kinder des himmlischen Vaters. Er kennt hierüber die schöne Lehre Johannes, dieses großen Predigers der Liebe gegen Gott und die Menschen, welche so lautet: Wer be-

haup-

hauptet, daß er Gott liebe, und doch seinen Bruder hasset, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht? Und dieses Gebot haben wir doch von Gott, daß derjenige, welcher Gott liebt, auch seinen Nächsten lieben soll, 1 Joh. 4, 20, 21. Dieser Erklärung des Apostels zufolge sinnt der von wahrer Liebe zu Gott entflammte Mensch Tag und Nacht darüber nach, seinen Mitmenschen Unannehmlichkeiten zu ersparen, Freuden zu machen und Liebesdienste in Menge zu erzeigen, weil er weiß, daß er dadurch Gott selbst gleichsam Freude macht und Liebesdienste erzeigt, indem der unsichtbare Vater im Himmel alles, was wir seinen Kindern auf Erden thun, so ansehen und belohnen will, als wäre es ihm selbst gethan.

So, christliche Zuhörer, so äußert sich die Liebe gegen Gott. Durch diese Merkmale legt sie sich auf das unverkennbarste an den Tag. Auf diese Weise zeigt sie sich an uns thätig. — Ist unser Herz wahrhaft von seiner Liebe, wie das Eisen vom Feuer durchdrungen: so werden wir, ich wiederhole es kurz, oft und gern an ihn denken, oft und gern von ihm und mit ihm reden; wir werden auch seine Stimme immer recht gern vernehmen, werden ihm fest vertrauen und uns ihm kindlich hingeben; wir werden alles meiden, was ihm mißfällig, alles thun, was ihm wohlgefällig ist; heilig und unverbrüchlich

wer-

werden uns alle seine Gebote, und vorzüglich das Gebot der christlichen Nächstenliebe seyn.

O hätte ich nur Worte, hätte ich Beredsamkeit genug, um mit allem jenem Nachdrucke, den sich mein Herz wünschte, euere Herzen zu einer solchen Liebe gegen den Allerhöchsten zu entflammen! Doch was braucht es vieler Worte, wozu große Beredsamkeit? Denkt ihn euch nur noch einmal, den großen Gedanken: Gott ist die Liebe, die höchste und vollkommenste Liebe. Sein Wesen ist lauter Wohlwollen, lauter Huld und Gnade. Er ist folglich unser beste Freund, unser größter Wohlthäter, unser gütigste Vater; er ist die Urquelle und der Inbegriff alles Guten. Seine Liebe übersteigt jede menschliche Vorstellung. Selbst Engel und Erzengel, Cherubim und Seraphim fassen die Höhe, Tiefe und Breite, das ist, die unermeßliche Größe seiner Liebe nicht. Mit verhülltem Angesichte liegen sie vor seinem Throne, und beten, glühend vor Liebe, jene namenlose Güte an, welche sich vom erhabensten Geiste vor seinem Throne bis zum geringsten Wurme im Staube erstreckt. Diesen erhabensten aller Gedanken denken wir uns nur noch einmal recht lebhaft, und erneuern wir denselben täglich in unsern Seelen: so wird sich gewiß das Feuer der göttlichen Liebe von selbst in unseren Herzen entzünden. Wir

wer-

werden ihn lieben, den Liebenswürdigsten, wie heute sein Gesalbter befiehlt, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit ganzem Gemüthe. Lieben werden wir ihn nicht nur mit schönen Worten auf der Zunge, sondern mit der That und in Wahrheit; und kein Scheingut der Erde, keine Trübsal und Verfolgung, nichts in der ganzen Welt wird im Stande seyn, unser Herz je von seiner Liebe zu scheiden, unser Gemüth von der innigsten und wirksamsten Vereinigung mit ihm zu trennen; ewig wird er seyn und bleiben unsere einzige Freude, unser höchstes und bestes Gut, unser Gott und Alles.

Ewige Liebe, entzünde in uns das Feuer der wärmsten und thätigsten Gegenliebe, und laß dieses heilige Feuer deiner Liebe in unseren Herzen lodern hier in der Zeit und dort von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Am achtzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Was denket ihr Böses in eueren Herzen? Matth. 9, 4.

Ein am ganzen Leibe gelähmter Mensch lag zu den Füßen Jesu. Der Unglückliche hatte sich seinen betrübten Zustand wahrscheinlich durch sündhaftes Betragen selbst zugezogen. Darum erwachte nun beym Anblicke des reinsten und besten unter allen Menschenkindern sein Gewissen aufs neue, und bittere Reue und Scham quälten ihn mehr, als alle Schmerzen seiner Krankheit. Jesus, der in sein Herz sah, und seine Scham und Reue, seine Sinnesänderung kannte, sprach ihm daher zuerst Muth zu mit den Worten: Sey getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! So liebenswürdig uns auch Jesus erscheinet in dieser trostvollen Anrede an einen reumüthigen Sünder: so nahmen doch einige umstehende Schriftgelehrten aus eben

dieser Anrede Jesu Veranlassung zu den boshaftesten Gedanken. Dieser lästert Gott, dachten sie, da er spricht: Dir sind deine Sünden vergeben; denn Gott, Gott allein ist es, welcher Sünden vergeben kann. Ob nun gleich die Schriftgelehrten dieß nicht sagten, sondern bloß dachten: so mißfiel es doch unserm Erlöser als Herzenskundiger sehr, er verwies es ihnen daher auch sogleich mit den Worten: Was denket ihr Böses in eueren Herzen? Und durch augenblickliche, wunderthätige Heilung des Gelähmten bewies er es auch in der That, daß er wirklich vom Vater im Himmel gesandt war mit der Vollmacht, Sünden zu vergeben. Denn derjenige, der zu einem Gelähmten mit Erfolg sagen konnte: Steh auf und wandle, sagte gewiß auch mit reinster Wahrheit: Deine Sünden sind dir vergeben.

Aus dieser Begebenheit sehen wir sonnenklar, m. w. Chr., daß wir uns auch durch böse Gedanken in den Augen Gottes und unsers Erlösers mißfällig und strafbar machen, und daß wir daher mit aller Strenge über unser Herz wachen, und ihm durchaus nichts Böses gestatten sollen. Ich nehme daher aus dem heutigen Evangelium Veranlassung, von einem überaus wichtigen Gegenstande mit euch zu reden, nämlich vom reinen Herzen. Ich will euch

Erstens erklären, was das heiße, ein reines Herz haben. Darin will ich

Zweytens die Gründe anführen, warum es so überaus wichtig ist, ein reines Herz zu haben.

Fasset erst alle, ehe ich anfange, den ernstlichen Entschluß, über einen so wichtigen Gegenstand, nämlich über die Reinigkeit des Herzens, mich auch mit reinem, lehrbegierigem und recht aufmerksamen Geiste zu vernehmen.

I.

Zuerst wollen wir die Frage auflösen, was das heiße, ein reines Herz haben.

Wir nennen einen Gegenstand rein, wenn sich an demselben keine Flecken befinden; wenn er frey ist vom Schmutze, von allem, was dem Auge des Menschen mißfällt. Eben so ist das Herz des Menschen rein, wenn sich in demselben keine sittliche Flecken befinden; wenn es frey ist von allem, was unrecht, böse, und Gott dem reinsten und heiligsten Wesen mißfällig ist. Wir haben also ein reines Herz, wenn unsere Seele frey ist von bösen Gedanken und Begierden, von sündhaften Lüsten und Leidenschaften, und wenn wir die nur zu oft, in uns aufsteigenden Regungen des Stolzes, des Geizes, der Wollust, des Neides, der Schadenfreude, der Rachbegierde und andere sündhafte Regungen

mit Mißfallen bemerken, und durch vernünftige und christliche Ueberlegung sogleich zu unterdrücken suchen. — Wir haben ein reines Herz, wenn wir frey sind von aller Heucheley, von aller Scheinheiligkeit; wenn in unserm Herzen die frommen Gesinnungen gegen Gott, die kindlichen Gefühle der Liebe, des Vertrauens und der Ergebenheit wirklich wohnen, welche unsere Worte und Geberden ausdrücken. — Wir haben ein reines Herz, wenn wir im Umgange mit unsern Mitmenschen frey sind von aller Verstellung und Falschheit; wenn wir innerlich wirklich so freundschaftlich, so wohlwollend und liebvoll gegen andere gesinnt sind, wie wir ihnen äußerlich durch unsere Freundlichkeit und unsere Freundschaftsversicherungen zu verstehen geben; wenn unser Aeußeres durchaus nichts als der Wiederschein unsers Innern ist. — Wir haben endlich ein reines Herz, wenn wir bey unsern äußerlich guten Handlungen auch innerlich frey sind vom Eigennutze, eitler Ehrbegierde, und von allen andern niedrigen Absichten; wenn wir alles Gute auch thun aus innerer Liebe zum Guten, aus Liebe zu Gott und aus Gehorsam gegen sein heiliges Gesetz. Ueberhaupt haben wir also ein reines Herz, wenn wir so liebevoll und ergeben gegen Gott, so redlich, aufrichtig und wohlwollend gegen unsern Nächsten, so frey von sündhaften Regungen, von bösen Begierden und Neigungen und von allen unedeln Absichten sind, daß wir Himmel und Erde,

Gott, Engel und Menschen in unser Herz können schauen lassen, ohne Ursache zu haben, schamroth zu werden.

Dieß, m. w. Chr., sehet, dieß heißt in Wahrheit, ein reines Herz haben.

Und nun lasset uns im zweyten Theile sogleich hören, warum es so überaus wichtig sey, ein reines Herz zu haben.

II.

Wichtig, über alles wichtig ist es, ein reines Herz zu haben. Aus welchem Grunde?

Erstens deßhalb, weil Gott in allem und vor allem auf das Herz sieht, und wir daher nur durch ein reines Herz ihm wohlgefällig werden können. Freylich muß sich das reine Herz auch in guten, Gott gefälligen Handlungen zeigen; aber darum sieht doch Gott nicht sowohl auf die Handlung, als vielmehr auf das Herz auf die Quelle der Handlung. Ist diese Quelle trübe, floß unsere Handlung aus einer unlautern Absicht, und folglich aus einem unreinen Herzen: so darf sie an sich noch so gut, noch so gemeinnützig, und dem Willen Gottes durchaus gemäß seyn, sie hat doch das göttliche Wohlgefallen nicht, sondern gleicht nur dem Flittergolde, welches zwar rauscht und blendet, aber keinen innern Werth hat. Nur mit einem reinen, von

hei-

heiligem Abscheue gegen das Böse, und von reiner Liebe zum Guten erfüllten Herzen können wir mit Freudigkeit zu Gott aufblicken, und Gott schaut wieder mit reinem Wohlgefallen auf uns herab. Nur mit einem solchen Herzen können wir uns seiner Gnade, seines Beyfalles und seiner Liebe versichert halten, und seine Segnungen mit aller Zuversicht erwarten Gott ist ja ein Geist, wie Christus sagt, darum sieht er auch nur auf die innere Gesinnung des Geistes, das ist, auf die Beschaffenheit unsers Herzens. Das reine Herz ist also gleichsam der einzige Altar, auf welchem dem Allerhöchsten die lieblichsten Rauchwerke angezündet, die köstlichsten Opfer gebracht werden. Und dieß ist daher auch der erste Grund, warum es so überaus wichtig ist, ein reines Herz zu haben.

Der Besitz eines reinen Herzens ist aber auch darum so wichtig, weil das reine Herz uns vor lasterhaften Handlungen und den verderblichen Folgen derselben bewahrt. Ein guter Baum kann keine schlechte Früchte hervorbringen; aus einer reinen Quelle kann unmöglich trübes Wasser fließen; und eben so wenig können aus einem reinen, tugendhaften Herzen unreine, lasterhafte Handlungen kommen. Nur wenn das Herz unrein ist, wenn in demselben böse Anschläge gefaßt, Haß und Groll genährt, unzüchtige und andere sündhafte Lüste unterhalten werden, nur dann fließen aus dieser un-

rei-

reinen Quelle des Herzens auch unreine, böse Handlungen, oft die schändlichsten Lasterthaten; aus der giftigen Wurzel erwachsen giftige Pflanzen, oder mit den Worten unsers Erlösers, der Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatze seines Herzens. Daher sagt der Erlöser auch an einem andern Orte: Aus dem Herzen kommen Mord, Ehebruch, Hurerey, Diebstahl, falsches Zeugniß, Lästerung. Matth. 15, 19.

Und welche verderbliche Folgen ziehen diese und andere Laster nach sich! Wie viel Unheil richten sie in der menschlichen Gesellschaft an! Wie zerstören sie die Eintracht in Familien; den Frieden in menschlichen Herzen, und entzünden in denselben oft eine zweyfache Hölle, eine schon für diese, und noch eine für die künftige Welt! O wie wichtig, wie überaus wichtig ist es also, ein reines Herz zu haben, da das reine Herz uns vor allen diesen Lastern und ihren verderblichen Folgen bewahrt!

Der Besitz eines reinen Herzens ist drittens auch darum so wichtig, weil das reine Herz die Grundlage tugendhafter Handlungen und ihrer seligen Folgen ist. Ist der Baum gut, so sind es auch seine Früchte; und ist das Herz des Menschen, gut, so sind es gewiß auch seine Handlungen. Auch dieses sagt der Erlöser ausdrücklich mit den Worten: Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatze seines Herzens. Matth. 12, 35.

Sind

Sind kindliche Liebe gegen Gott und brüderliche Liebe gegen die Menschen, sind Redlichkeit, Aufrichtigkeit und Liebe zu jeder Gott gefälligen Tugend gleichsam als ein köstlicher Schatz in der Schatzkammer des menschlichen Herzens hinterlegt: was kann der Mensch, wenn es zum Handeln kömmt, aus diesem köstlichen aller Schätze dann anders hervorholen als Gutes, was anders, als christlich schöne, wahrhaft tugendhafte Handlungen, Handlungen, welche in Wahrheit die seligsten Folgen haben, welche dem Himmel zur Freude, und der Erde zum Segen gereichen, und welche den Tugendfreund selbst, der sie verrichtet, mit den herrlichsten Belohnungen krönen, besonders mit dem Kleinode eines guten Gewissens, mit dem freudigen Aufblicke zu Gott und mit der reitzensten Aussicht in eine ganze Ewigkeit voll Seligkeiten. Urtheilet nun selbst, m. w. Chr., könnte wohl etwas wichtiger seyn, als ein reines Herz, auch schon darum, weil dasselbe die Grundlage tugendhafter Handlungen und ihrer seligen Folgen ist.

Endlich ist es auch darum so wichtig, ein reines Herz zu haben, weil das reine Herz uns den erhabensten aller Vortheile gewährt, nämlich die Anschauung, das ist, eine immer hellere Erkenntniß Gottes. Dieser einem frommen und gottseligen Menschen so rührende Vortheil verdient hier in ein besonderes Licht gesetzt zu werden. Unser Erlöser

selbst macht uns auf denselben vorzüglich aufmerksam, da er spricht: Selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen.

Menschen eines reinen Herzens, oder mit einem andern Ausdrucke, reine Seelen schauen auch in Wahrheit Gott, das ist, sie kommen zu einer immer helleren Erkenntniß Gottes. Es geschieht dieß bey ihnen in mannigfaltiger Hinsicht.

Zuerst spiegelt sich ja der ewig Reine in einer reinen Seele, wie sich das liebliche Bild der Sonne in einer reinen Quelle spiegelt. Reine Seelen haben nämlich eine Aehnlichkeit mit Gott dem allerreinsten. Je mehr Aehnlichkeit wir aber mit Gott haben, desto mehr schauen wir innerlich Gott in dieser unserer Aehnlichkeit mit ihm; oder vielmehr, desto wahrer und lebendiger schwebt sein höchstes Urbild, seine fleckenlose Reinigkeit, seine gränzenlose Heiligkeit, seine heilige Liebe vor unsern Augen; desto heller wird daher unsere Erkenntniß von ihm. So wie eine reine Quelle zugleich hell ist, hell wie Krystall: so ist folglich auch eine reine Seele hell, hell im vorzüglichen Sinne, hell an Einsicht in göttliche Dinge, hell an wahrer Erkenntniß Gottes. Und so bestätigt es sich also, was wahrhaft weise und fromme Menschen an ihren Mitmenschen von jeher beobachtet, an sich selbst erfahren, und vor aller Welt behauptet haben, nämlich: Nur durch göttlichen Sinn und Wandel neh-

men wir Gott in unserm Innern wahr, und wandeln gleichsam in seiner Anschauung schon auf Erden.

Ferner führt das reine Herz den Menschen auch darum zur Anschauung oder helleren Erkenntniß Gottes, weil Menschen eines reinen Herzens am geneigtesten sind, die Lehre Jesu zu hören und anzunehmen, jene himmlische Lehre, die uns allein Gott am besten kennen lehrt. Reinen Seelen ist es das seligste Vergnügen, wie Maria, die Schwester des Lazarus, zu den Füßen Jesu zu sitzen, und sein Wort zu hören. Es kostet ihnen auch nicht viele Mühe, sich von der Göttlichkeit der Sendung Jesu zu überzeugen, und daher sein Wort als Gottes Wort anzunehmen. Sie kennen den Sohn des ewigen Vaters gleichsam an der Sprache, nämlich an seiner reinsten, ihrem eigenen reinen Herzen gleichlautenden, Lehre, und an seiner im Evangelium überall ausgedrückten heiligsten Gesinnung. Das reine Herz führte daher von jeher, und führt auch noch jetzt die Menschen am sichersten zu Christus, und durch Christus zum Vater, das ist, zur helleren Erkenntniß des Gottes der Liebe, unseres heiligsten und gütigsten Vaters. — Je mehr wir aber auf eine solche Weise Gott kennen lernen, desto herzlicher werden wir ihn auch lieben, und desto seliger uns fühlen in der innigsten Verbindung mit ihm.

End.

Endlich führt ja das reine Herz den Menschen nach diesem Leben zum Himmel, und folglich da hauptsächlich zur helleren Erkenntniß Gottes. Wie helle werden reine Seelen Gott im Himmel, in näherer Gemeinschaft mit ihm, erkennen! Wie werden sie ihn schauen von Angesicht zu Angesicht! Wie feurig wird daher alsdann auch ihre Liebe gegen Gott seyn, und wie namenlos selig werden sie sich fühlen in ewiger Vereinigung mit ihm! So ist es also auch darum so überaus wichtig, ein reines Herz zu haben, weil das reine Herz uns den erhabensten aller Vortheile gewährt, nämlich die Anschauung oder hellere Erkenntniß Gottes.

Wachen wir also, m. w. Chr., wachen wir mit aller Strenge über die Reinigkeit unseres Herzens. Verschließen wir dasselbe allem Bösen überhaupt, und insbesondere aller Verstellung, Heucheley und Falschheit. So oft uns etwas Böses einfällt, stellen wir uns vor, als riefe Jesus Christus aus seiner himmlischen Herrlichkeit auch uns zu: Was denket ihr Böses in eueren Herzen? Und unterdrücken wir dann, aus Liebe zu ihm, auch den letzten Rest böser Gedanken, sündhafter Begierden und unordentlicher Regungen in uns; unterdrücken wir denselben ohne Zögerung, so geschwind, wie ein Funke verlischt, sobald derselbe ins Meer fällt. Wie ein uns freundlich warnender Schutzgeist schwebe uns immer der Gedanke vor: Gott ist allwissend;

er

er schaut auch in unser Herz; er liest darinn die verborgensten Regungen, die geheimsten Wünsche und Anschläge, und liest sie so gut, wie wir in einem aufgeschlagenen Buche lesen.

Bewahren wir auf diese Weise unser Herz von der Sünde rein, so werden uns dann gewiß auch alle Segnungen des reinen Herzens zu Theil werden. Das reinste Wohlgefallen, die väterliche Liebe jenes Gottes, welcher in allem und vor allem auf das Herz sieht, wird auf uns ruhen; das reine Herz wird uns vor tausend lasterhaften Handlungen und den verderblichen Folgen derselben bewahren; es wird uns eine Grundlage tugendhafter Handlungen und ihrer seligen Folgen seyn; ja, es wird uns den erhabensten aller Vortheile gewähren, nämlich die Anschauung — die immer hellere Erkenntniß — Gottes.

Ein reines Herz zu haben, sey daher lebenslang unsere erste und größte Sorge, unsere vorzüglichste Angelegenheit, das höchste Ziel unseres Strebens. Wie glücklich werden wir dann seyn schon auf Erden, und wie selig im Himmel! Ja, in jeder Hinsicht und im vollesten Maaße wird sie dann an uns in Erfüllung gehen, die alles in sich schließende Verheißung Jesu: Selig, selig sind, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen! Amen.

Am neunzehnten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Das Reich des Messias ist einem Könige gleich, der seinem Sohne ein Gastmahl bereitete. Matth. 22, 2.

Jesus vergleicht die Seligkeiten des messianischen Reiches — die Wohlthaten seiner göttlichen Religion nämlich — mit einem königlichen Gastmahle, zu welchem sehr viele Menschen eingeladen wurden, von welchen aber viele die Einladung aus leerem Vorwande ausschlugen. — Bey einem Gastmahle erscheinen zwar sonst gewöhnlich sinnliche Menschen mit größtem Vergnügen. Allein an dem Gastmahle, von welchem heute Christus redet, an der Anstalt, welche Gott zur Beglückung der Menschen durch den Messias machte, mit einem Worte, am Christenthume fanden viele Zeitgenossen Jesu und finden auch viele unserer Zeitgenossen durchaus keinen Geschmack. — Gleichwohl ist es außer allem Zweifel, daß das Christenthum dem Menschen un-

end-

endlich größere Wohlthaten gewährt, als die köstlichste Mahlzeit. Die Wahrheiten des Christenthumes nähren den unsterblichen Geist des Menschen; sie stärken und erquicken unser Herz; ja, ich darf, ohne die Sache im mindesten zu übertreiben, kühn behaupten, das Christenthum gewährt dem Menschen alles, was seinem Herzen nur immer wahrhaft wünschenswerth seyn mag.

Diese meine Behauptung von der größten Wohlthätigkeit des Christenthumes gereicht dem Christenthume selbst nicht nur zur höchsten Empfehlung, sondern sie muß auch uns alle geneigt machen, mit größter Freude Gäste an der Tafel des Christenthumes zu seyn, die beseligenden Lehren dieser heiligen Religion immer besser kennen zu lernen, und ihre beglückenden Vorschriften immer eifriger zu befolgen.

Ich will daher heute bey dieser meiner Behauptung von der größten Wohlthätigkeit des Christenthumes länger verweilen, will dieselbe in ihr gehöriges Licht setzen, und euch recht umständlich davon zu überzeugen suchen, „daß das Christenthum dem Menschen in Wahrheit alles gewähre, was seinem Herzen nur immer wahrhaft wünschenswerth seyn mag.“

Um bey einem so äußerst reichhaltigen Gegenstande nicht zu weitläufig zu werden, mache ich heute

von

von meinem angezeigten Hauptsatze keine besondere Abtheilung; ich werde nur

Erstens dasjenige anführen, was Menschen gewöhnlich für wünschenswerth halten; dann werde ich

Zweytens jedesmal zugleich zeigen, wie uns dasselbe durch das Christenthum gewährt wird.

Ein so wichtiger Predigtinhalt, welcher, ich wiederhole es, dem Christenthume zur größten Ehre, und uns selbst zur heilsamsten Ermunterung gereicht, verdient gewiß euere ganze Aufmerksamkeit.

I.

Das Christenthum gewährt dem Menschen die seligsten Vortheile. Auch ein wahrhaft königliches Gastmahl kann den Leib des Menschen nicht so nähren, stärken und erquicken, wie das Christenthum Seele und Leib nähret, stärket und erquicket, wenn sich nur der Mensch mit dem Geiste seiner Lehren recht vertraut macht, und seinen Sinn und Wandel unverrückt nach den Vorschriften desselben einrichtet. Es gewährt dem Menschen in Wahrheit alles, was seinem Herzen nur immer wahrhaft wünschenswerth seyn mag.

Was wünschet ihr euch, m. w. Chr.? Wünschet ihr euch vielleicht Weisheit, wahre Weisheit? Ihr findet sie allein in den Lehren des Christen-

thumes. Ja allein das Christenthum vermag uns wahrhaft weise zu machen. Es lehrt uns Gott kennen, und zwar im schönsten, mildesten und erfreulichsten Lichte. Es lehrt uns die heilige Absicht unsers Aufenthaltes auf Erden, unsere erhabene Bestimmung für Zeit und Ewigkeit. Nur Christus, Christus allein hat die Worte des ewigen Lebens, Joh. 6, 68. In ihm sind alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen, Coloss. 2, 3.

Wünschet, ihr euch Ehre und guten Namen? Ihr findet sie am sichersten durch das Christenthum. Dieses führt euch auf den Weg zur ungeheuchelten Gottesfurcht, zur unverbrüchlichen Rechtschaffenheit, zur liebenswürdigsten Tugend; und nur auf diesem Wege gelangt man zur wahren Ehre, zur Ehre und zum Ruhme bey Gott, zur Werthschätzung, zur Ehre und zum unbescholtenen Rufe bey den Menschen. Wer immer seine Ehre auf einem andern Wege sucht, findet früher oder später nur Unehre, nur Spott und Schande.

Wünschet ihr euch noch mehr als Ehre und guten Namen? Wünschet ihr euch sogar Hoheit und Würde? Auch Hoheit und Würde gewährt uns das Christenthum. Es flößet uns Haß ein gegen alles, was unrecht, unanständig und niederträchtig ist. Es erfüllet uns mit Liebe zu allem, was gut, was schön vor Gott, was wahrhaft groß und erhaben ist. Es macht uns dadurch Gott, dem In-

begriffe und Urheber alles Guten, ähnlich, macht uns der göttlichen Natur theilhaftig, und verschafft uns dadurch den wahren, den allein vollgültigen Adel, den Seelenadel nämlich; es verschafft uns jene innere Hoheit und Würde, welche jede äußere Hoheit, jede irdische Würde unendlich weit übertrifft; es erhebt uns zur Hoheit und Würde der Kinder Gottes. Sehet, schreibt der Apostel Johannes, 1 Br. 3, 1., sehet, welche Liebe der Vater uns dadurch bewiesen hat — und wie hoch er uns dadurch ehret — daß wir Kinder Gottes heißen und sind.

Wünschet ihr euch auch Gewalt, Macht und Herrschaft? Sogar diese verschafft uns das Christenthum, und zwar im erhabensten Sinne. Es rüstet uns nämlich mit Stärke und Kraft aus zur Besiegung unsers Hanges zum Stolze, zum Geitze und zur sündhaften Wollust. Es bringt auch alle übrigen sinnlichen Begierden und Leidenschaften in unsere Gewalt. Es verschafft uns also Macht über unser eigenes Herz, verschafft uns die Herrschaft über uns selbst, diese Herrschaft, welche edler ist und größer macht, als wenn jemand über Land und Leute zu gebieten hat.

Wünschet ihr euch Gesundheit und langes Leben? Auch Gesundheit und Leben bewahrt das Christenthum. Es bewahrt nämlich vor verderblichen Leidenschaften und sündhaften Ausschweifungen, welche ge-

gewöhnlich den Beinen das Mark, dem ganzen Körper den Lebensbalsam entziehen, und Gesundheit und Leben zu Grunde richten. Selbst beym Gedanken an den schuldlosen Verlust seiner Gesundheit und seines zeitlichen Lebens richtet es den Menschen auf mit dem Troste des ewigen Lebens. Denn dieß ist ja die Verheißung, die uns Christus gemacht hat, das ewige Leben. 1 Joh. 2, 25.

Wünschet ihr euch das Glück des Friedens? Das Christenthum gewährt uns den Frieden, und zwar nach seinem ganzen Umfange. Es ermuntert uns zur Beobachtung der göttlichen Gebote, und verschafft uns dadurch den Frieden mit Gott; es hält uns von aller Verletzung der Rechte unserer Mitmenschen ab, und erhält uns dadurch den Frieden mit eben diesen unseren Mitmenschen; es lehrt uns in allem der Stimme unseres Gewissens als einer göttlichen Stimme gehorchen, und verschafft uns dadurch auch den Frieden mit uns selbst. Gewiß, gewiß gewährt uns also das Christenthum den Frieden nach seinem ganzen Umfange; es gewährt den Frieden mit Gott, den Frieden mit unseren Mitmenschen, und den Frieden mit uns selbst. Und o wie glücklich, wie glücklich ist jeder Mensch zu preisen, der diesen dreyfachen Frieden besitzt!

Wünschet ihr euch das nöthige Auskommen in der Welt? Das Christenthnm ist euch zu demselben behülflich. Es spricht: Wer nicht arbeitet,

soll

soll auch nicht essen. 2 Thessal. 3, 10. Es ermahnet mit größtem Nachdrucke zur nützlichen Thätigkeit, zum unverdrossenen Fleiße, zur klugen Wirthschaft, zur Mäßigkeit, zur Genügsamkeit, zur Sparsamkeit und zu allen jenen häuslichen Tugenden, mit welchen Gottes Segen, ehrliches Auskommen, die nöthigen Lebensbedürfnisse unausbleiblich verbunden sind. Verschafft auch das Christenthum nicht gerade Reichthum und Ueberfluß: so verschafft es dafür dem, der seine Vorschriften treu befolgt, höhere und dauerhaftere Güter; es verschafft einen Schatz im Himmel, welchen der Rost und die Motten nicht verzehren, und Diebe nicht ausgraben und stehlen können. Matth. 6, 20.

Wünschet ihr euch endlich überhaupt ein recht frohes, vergnügtes Leben? Zu diesem gelangt ihr am sichersten durch das Christenthum. Das Christenthum verbietet die unschuldigen Freuden des Lebens keinesweges; es fordert uns vielmehr auf, fröhlich zu seyn mit den Fröhlichen. Röm. 12, 15. Es gebietet bloß Mäßigung im sinnlichen Freudengenusse, und verbietet nur unreine, sündhafte, der Seele und dem Leibe nachtheilige Freuden; dafür gewährt es aber andere, weit edlere und dauerhaftere Freuden, die Freuden des Wohlthuns, die Freuden der Andacht und des kindlichen Vertrauens zu Gott, die Freuden der Hoffnung einer namenlosen Seligkeit im Himmel.

Sehet, sehet, so gewährt also das Christenthum in Wahrheit alles, was dem Herzen des Menschen nur immer wahrhaft wünschenswerth seyn mag.

Seyen wir also, m. w. Chr., seyen wir immer die wärmsten Freunde und Verehrer des Christenthumes. Machen wir uns immer vertrauter mit seinen beseligenden Grundsätzen. Sorget auf das angelegentlichste, daß auch euere Kinder mit den heilbringenden Lehren desselben recht bekannt werden. Lasset euch durch alle Scheingründe der Gegner desselben keinen Augenblick irre machen in euerem Glauben an seine Göttlichkeit und Untrüglichkeit. Von wem anders als von Gott, der einzigen Urquelle alles Guten, kann jene Religion kommen, welche dem Menschen alles wahrhaft Gute und Wünschenswerthe gewähret? — Machen wir nur die Probe an uns selbst. Denken und handeln wir immer den Lehren des Christenthumes gemäß. Dieß wird in jeder Hinsicht von so gesegneten Folgen für uns seyn, daß es uns so hell, wie das Sonnenlicht, in die Augen leuchten wird, daß das Christenthum nach allen seinen ihm wesentlich angehörigen Lehren ein Werk Gottes des Urhebers und Vaters alles Segens sey. „Wer den Willen Gottes thut, spricht Christus, wird wahrnehmen, ob diese Lehre von Gott komme, oder ob ich von mir selbst rede.“ Joh. 7, 17.

Um des Segens des Christenthumes in vollem Maaße theilhaftig zu werden, begnügen wir uns, m. w. Chr., nie damit, daß wir nur an Christum glauben, daß wir auf Christum getauft und zu Mitgliedern seiner Kirche aufgenommen sind. Was hilft christlich glauben und heidnisch leben? Was hilft Herr, Herr sagen, und doch den Willen des himmlischen Vaters nicht erfüllen? Nur um so strafwürdiger wären wir als Mitglieder einer so heiligen Kirche bey einem doch unheiligen Sinne und Wandel. Denn sehet, an den Gast in unserem Evangelium, der ohne Feyerkleid beym königlichen Gastmahle erschien, stellte der König sogleich die Frage: Freund wie bist du hereingekommen ohne ein Feyerkleid? Da derselbe sich nicht entschuldigen konnte, ertheilte der König den Befehl: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähnknirschen seyn wird. Heiligkeit, wahre Heiligkeit, wie sie Christus befiehlt, ist das Feyerkleid, welches uns vor Gott weit mehr schöner und prachtvoller schmücket, als wenn eine mit Edelsteinen besetzte Krone auf unserem Haupte, eine goldene Kette an unserem Halse funkelte, und ein köstliches Gewand von Purpur und Seide an unserem Leibe strahlte. Dieses Feyerkleid der Seele, wahre Heiligkeit nämlich, ist gleichsam gewirkt aus lauter christlich schönen Tugenden, aus Unschuld und Reinigkeit, aus Geduld,

Demuth, Sanftmuth, aus Selbstbeherrschung, Berufstreue, aus der reinsten Gottes- und Nächstenliebe. Ohne dieses festliche Kleid der Seele mißfallen wir dem himmlischen Könige des großen Gastmahles des Christenthumes; wir werden von demselben ausgeschlossen, ausgeschlossen von allen Segnungen, welche das Christenthum seinen würdigen Anhängern für Zeit und Ewigkeit in Fülle gewähret.

Nach diesem Feyerkleide der Seele wollen wir daher von ganzem Herzen und aus allen Kräften trachten. Mit wahrer, von Christus befohlener Heiligkeit wollen wir unseren Geist schmücken. Thun wir dieses, so ziehen wir gleichsam Jesum Christum selbst an, wie dieß der große Apostel von uns verlangt, da er in seinem Briefe an die Christengemeinde in Rom schreibt: Ziehet den Herrn Jesum Christum an. Röm. 13, 14. Der heilige Geist Jesu geht nämlich bey dem ernstlichen Streben nach wahrer Heiligkeit allmählich über in unseren Geist, seine edle, gegen Gott und die Menschen liebvolle Gesinnung wird unsere Gesinnung, seine Gott ergebene Handlungsweise im Leben, Leiden und Sterben wird unsere Handlungsweise.

So nach dem Bilde Jesu geschmückt, wie könnten wir einen Augenblick zweifeln, daß wir uns des Wohlgefallens des himmlischen Vaters zu erfreuen haben, des Wohlgefallens dessen, der von Jesu so

feyer-

feyerlich bezeugte: „Dieser ist mein Sohn, mein innigst Geliebter, auf dem mein ganzes Wohlgefallen ruhet?“ Mit göttlicher Huld und Gnade wird uns dieser große König aller Könige in seinem großen Speisesaale der Kirche erblicken; als Gäste an seinem großen Gastmahle des Christenthumes werden wir die beste Nahrung für unsern Geist, die kräftigste Stärkung unseres Herzens zu allem Guten, Labsal und Erquickung aller Art, ja alles wahrhaft Gute und Wünschenswerthe schon auf Erden finden, und nach unserem Abschiede von der Erde wird er uns zum Genusse noch größerer Freuden und Seligkeiten, zu Gästen an der Tafel des Himmels machen. Amen.

Am

Am zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Herr, komm doch hinab, ehe mein Kind stirbt. Joh. 4, 49.

Wie besorgt war der gute Vater in unserem Evangelium für die Erhaltung des Lebens seines Sohnes! Wie bange schlug sein Herz, und wie ängstlich wiederholte er seine Bitte an unseren Erlöser: Herr, komm doch hinab, ehe mein Kind stirbt! — Nichts liegt in Wahrheit den Eltern näher am Herzen, als das Leben ihrer Kinder; und stirbt ihnen zuweilen eines, wie kummervoll und trostlos sind sie dann gewöhnlich! Wie blutet das gute Vater- und Mutterherz aus tausend Wunden!

O daß doch die Eltern eben so besorgt **dafür** wären, daß keines ihrer Kinder **geistlicher Weise** stürbe! O daß sie eben so **darauf** bedacht wären, daß ihre Kinder auch das **höhere** Leben erlangen, jenes Leben nämlich, welches im Besitze christlicher

Weisheit, Gott gefälliger Tugend und der aus beyden entspringenden reinen Freuden besteht! Dieses wahre, höhere Leben ist nicht bloß auf die kurze Dauer unseres Aufenthaltes auf Erden eingeschränkt; es währet noch, wenn unser sichtbares oder sinnliches Leben schon längst, wie ein verlöschtes Licht, verschwunden ist.

Was sollen denn nun aber Eltern thun, damit ihre Kinder dieses wahre, höhere und immerwährende Leben erlangen?

Diese Frage will ich in gegenwärtiger Predigt beantworten. Ich sage, christliche Eltern sollen zur Erreichung dieser Absicht

Erstens sorgen, daß ihre Kinder im Christenthume gut unterrichtet werden; sie sollen

Zweytens allen Fleiß anwenden, daß ihre Kinder dem göttlichen Unterrichte auch gemäß leben.

Eine kurze Anweisung, wie ihr, christliche Eltern, die Lieblinge eueres Herzens weise, tugendhaft, und durch Weisheit und Tugend wahrhaft glücklich machen, und ihnen auf diese Weise zur Erlangung des höheren, immerwährenden Lebens behülflich seyn sollet, gewiß, eine solche Anweisung ist euch der allerwichtigste Inhalt einer Predigt, und der würdigste Gegenstand euerer Aufmerksamkeit.

I.

I.

Damit die Kinder das wahre, das höhere, immerwährende Leben erlangen, müssen ihre Eltern erstens dafür sorgen, daß dieselben im Christenthume gut unterrichtet werden. Das ist das ewige Leben, sagt Christus, daß sie dich, den einzigen wahren Gott, und Jesum Christum, den du gesandt hast, erkennen. Joh. 17, 3. Die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi, und folglich auch die Erkenntniß aller auf Gott und Jesum Christum sich beziehenden Wahrheiten ist also, nach diesem so deutlichen Ausspruche Christi, der Weg zum wahren, höheren, immerwährenden Leben. Um dieses zu erlangen, müssen also die Kinder frühzeitig Gott kennen lernen, und zwar so, wie ihn uns das Christenthum vorstellt, und wie er uns auch allein recht liebenswürdig erscheint, nämlich als unseren himmlischen Vater, als einen fleckenlos heiligen, gränzenlos gütigen allwissenden und allmächtigen Vater, der gewiß unsere tiefste Ehrfurcht, unsere innigste Liebe und Dankbarkeit, unser ganzes Vertrauen und unsere kindlichste Ergebenheit verdient. — Die Kinder müssen ferner recht überzeugt werden, daß dieser liebenswürdigste Vater im Himmel uns Menschen, seine Kinder, nicht bloß für dieses zeitliche, sondern hauptsächlich für das ewige Leben, nicht bloß für die Erde, sondern vorzüglich für den Himmel

mel erschaffen habe, daß wir uns auf Erden bloß zum Himmel vorbereiten sollen, und zwar durch aufrichtige Gottesverehrung, durch thätige Menschenliebe, durch Berufstreue, durch Selbstbeherrschung, mit einem Worte, durch unsere Heiligung, daß also unsere ganze erhabene Bestimmung unsere Aehnlichkeit mit Gott, unsere Annäherung zu seiner Heiligkeit und Seligkeit sey. — Die Kinder müssen auch die weise Regierung Gottes, seine väterliche Vorsehung, kennen lernen, welche sich vom Größten bis zum Kleinsten, von der strahlenden Sonne bis zum blitzenden Thautropfen, von der Eiche bis zum Moose, vom erhabensten Geiste beym Throne Gottes bis zum Menschen auf Erden, vom Menschen auf Erden bis zum Wurme im Staube erstrecket, und überall alles gut und liebvoll anordnet, und insbesondere denen, die Gott lieben, alle Dinge, selbst die widrigsten Schicksale, zum Besten lenket. —

Auch Jesum Christum, den eingebornen Sohn des himmlischen Vaters, müssen die Kinder kennen lernen, welchen uns eben dieser himmlische Vater dazu sandte, daß er uns alle diese bereits erwähnten, so heiligen und erfreulichen Wahrheiten, bekannt machen sollte. Da wir nicht nur vernünftige, sondern auch zugleich sinnliche Geschöpfe sind, so sollte er uns diese Wahrheiten auch nicht bloß mit Worten lehren, sondern sie uns auch an seiner ei-

genen,

genen Person sogar anschaulich machen. Kinder müssen daher mit der ganzen Lebensgeschichte Jesu möglichst vertraut werden. Aus derselben sehen sie dann klar und deutlich, daß uns Christus den unsichtbaren Vater im Himmel in Wahrheit bekannt machte, und zwar sowohl durch seine Lehre, als auch dadurch, daß er durch seine mächtige Thaten, durch seine weiseste Lehre und reinste Güte zugleich selbst das treueste, vollkommenste Ebenbild eben dieses allmächtigen, höchst weisen und gütigen Vaters im Himmel war, so daß jeder, der ihn sieht, den Vater selbst gleichsam mit Augen schauet. Koloss. 1, 15. Joh. 14, 9. — Sie sehen ferner klar und deutlich aus denselben, daß uns Jesus auch alles lehrte, was wir thun und lassen sollen, um dem himmlischen Vater zu gefallen, um tugendhaft und ewig selig zu werden, und auf diese Weise unsere erhabene Bestimmung zu erreichen. Dabey sehen sie aber auch zugleich, daß er uns auch selbst auf dem Wege der Frömmigkeit und Unschuld vorangieng, uns ein anschauliches, leuchtendes Vorbild aller Tugenden, insbesondere der innigsten Gottesliebe, und der großmüthigsten, alles aufopfernden Menschenliebe war. — Die weise Leitung der oft so herben Schicksale Jesu zu seiner eigenen Verherrlichung — der schmach- und schmerzenvolle Kreuzestod Jesu in Verbindung mit seiner bald darauf erfolgten siegreichen Auferstehung und glorreichen

Him-

Himmelfahrt — wird eueren Kindern auch zugleich ein heller Spiegel der göttlichen, alles zum Besten regierenden und alles vergeltenden Vorsehung seyn. In diesem Spiegel werden sie die große, zu allem Guten ermunternde Wahrheit gleichsam mit Augen sehen, daß wir, wie Jesus Christus, Gott und der Tugend unter allen Lasten und Leiden, und im Kampfe mit allen Hindernissen nur treu, unerschütterlich treu bleiben sollen, und daß diese unsere Treue von dem heiligen, gütigen und gerechten Weltregierer am Ende zuverläßig mit dem herrlichsten Erfolge für Zeit und Ewigkeit gekrönt werde.

Damit euere Kinder diese und alle übrige Wahrheiten des Christenthumes, die ich der Kürze wegen hier nicht alle anführen kann, recht kennen lernen: so haltet sie, christliche Eltern, nur mit der liebvollesten Sorgfalt recht zum Besuche der Schule und des christlichen Unterrichtes in der Kirche an; versäumt auch selbst keinen öffentlichen Religionsvortrag, damit ihr selbst auch mit den Wahrheiten unserer heiligen Religion immer vertrauter, und dadurch in den Stand gesetzt werdet, euch über dieselben bey jeder Veranlassung mit eueren Kindern aus elterlichem Herzen zu unterreden, dadurch bey eueren Kindern alles noch mehr zu befestigen, und das ihnen etwa noch Mangelnde zu ergänzen.

Auf diese Weise werden sich euere Kinder einen Schatz von Religionskenntnissen sammeln, welcher

ei-

einen weit höheren Werth hat als Silber, Gold, und alle Schätze dieser Welt. — Wenn nun dadurch euere Kinder den Weg zum höheren, immerwährenden Leben recht kennen lernen: so müßt ihr, christliche Eltern, euere zweyte Hauptsorge dahin richten, müßt allen Fleiß anwenden, daß sie auf diesem Wege auch wandeln, das ist, daß sie dem göttlichen Unterrichte gemäß leben. Davon ist nun die Rede im zweyten Theile.

II.

Auch die schönste und hellste Religionserkenntniß nützet nichts, wenn man derselben nicht gemäß lebt. Ja nur desto sträflicher ist der Knecht, der den Willen seines Herrn zwar weiß, denselben aber doch nicht erfüllet. Wie das Licht der Sonne mit Wärme vereinigt ist, so muß auch das Licht unseres Verstandes vereinigt seyn mit Wärme, mit der Wärme eines von Liebe zu allem Guten erfüllten Herzens.

Wachet daher mit der strengsten Sorgfalt darüber, christliche Eltern, daß das Herz und Leben euerer Kinder in allem mit dem göttlichen Unterrichte übereinstimme. Ermahnet sie insbesondere, immer die tiefste Ehrfurcht gegen das höchste Wesen zu haben, ihn als ihren heiligsten und gütigsten Vater über alles zu lieben, für alle seine Wohltha-

ten ihm kindlich zu danken, auf ihn als den heiligen, gütigen und gerechten Regierer unserer Schicksale immer felsenfest zu vertrauen, mit allen seinen väterlichen Verhängnissen zufrieden zu seyn, und allen seinen Geboten, selbst im härtesten Kampfe mit Hindernissen und Beschwerden, bis zum Tode den willigsten und unverbrüchlichsten Gehorsam zu leisten, und auf diese Weise sich auf das, nach Christi Lehre jenseits des Grabes uns erwartende, vollkommnere und seligere Leben gehörig vorzubereiten. — Auf Gott, auf Gott weiset euere Kinder bey jeder Gelegenheit hin. Wiederholet es ihnen ohne Unterlaß: Gott weiß alles; Gott sieht alles; Gott hört und richtet alles. Bringt ihnen auf solche Weise eine kindliche Gottesfurcht bey, eine heilige Scheue, etwas zu thun, was dem reinsten, allsehenden Gottesauge mißfällt. Scheuen euere Kinder nur einmal wahrhaft den der ins Verborgene sieht; sind sie gewaffnet mit dem ehernen Schilde der Gottesfurcht; dann, dann habt ihr mit der Erziehung derselben alles gewonnen; dann werden sie sich gewiß auch keines Unrechtes schuldig machen, wenn sie sich einst außer euerer Aufsicht befinden. Gottesfurcht ist daher die beste, die sicherste und einzige Grundlage einer guten Erziehung.

Nächstenliebe ist das andere Hauptgebot des Christenthumes, welches dem ersten Gebote — dem so wichtigen Gebote der Liebe gegen Gott — gleich

ist. Daher bildet euere Kinder ja auch zu aufrichtigen Menschenfreunden. Gestattet es ihnen durchaus nicht, daß sie irgend einen Menschen auf was immer für eine Weise kränken. Bringt ihnen einen lebhaften Abscheu bey vor allem Lügen und Betrügen; sagt ihnen, wie heilig und unverletzlich jedem nur einigermaßen guten Menschen fremdes Eigenthum seyn müsse. Gewöhnet sie dazu, aus Liebe gegen Gott ihren Mitmenschen als Kindern Gottes gern so viel Gutes zu erweisen, als sie nur immer vermögen. Vorzüglich gewöhnet sie zum pünktlichen Gehorsame gegen euere elterlichen Befehle. Gehorsam ist der Probierstein von der Güte eines Kindes. Ein gehorsames Kind ist allzeit auch ein gutes Kind, und wird gewiß noch immer besser und liebenswürdiger. Daher haltet euere Kinder ja immer unter dem Gehorsame, und brechet frühzeitig ihren Eigensinn. Aus einem eigensinnigen Kinde werden halsstarrige Dienstboten, unverträgliche Ehegatten, widerspänstige Unterthanen. Durch Eigensinn machen sie folglich nicht nur sich, sondern auch alle jene lebenslang unglücklich, welchen das traurige Loos zu Theil wird, mit ihnen in Berührung zu kommen. — Haltet ferner euere Kinder von jedem Laster ab, welches das Christenthum verdammt; ermuntert sie zu jeder vom Christenthume empfohlenen Tugend; besonders aber bewahret sie vor allen Gefahren der Verführung zur Unreinigkeit;

keit; sorget ja dafür, daß die Lilie ihrer Unschuld blühe, rein und unversehrt blühe, und die Augen Gottes, der Engel und Menschen ergötze.

Glücklich, unaussprechlich glücklich für Zeit und Ewigkeit preise ich euere Kinder, wenn sie auf diese Weise im Christenthume gut unterrichtet sind, und dem göttlichen Unterrichte in allem auch gemäß leben. Sie sind dann im Besitze der wahren Weisheit und christlichen Tugend; und dieser Besitz schützet sie vor den tausend unseligen Folgen der Thorheit und des Lasters; er gewähret ihnen die seligsten Vortheile nicht selten schon in diesem Leben; in jedem Falle verschafft er ihnen den Beyfall guter Menschen, den Beyfall ihres eigenen Herzens, den Beyfall und die Gnade des Allerhöchsten. An Gottes treuer Vaterhand auf allen Pfaden ihres irdischen Lebens geleitet, von ihm als weise und gute Menschen unverkennbar geschätzt und geliebt, werden sie sich schon auf Erden selig fühlen, selig in Gott und in der Hoffnung eines ewigen Glückes.

So im Besitze wahrer Weisheit, christlicher Tugend und der unzertrennlich damit verbundenen Seligkeit, haben dann euere Kinder in Wahrheit das höhere Leben, jenes Leben, welches unserem sinnlichen Leben allein erst einen wahren Werth verschafft, und ohne welches es dem Menschen besser wäre, nicht geboren zu seyn; jenes Leben, welches

auch am Ende unseres irdischen Lebens noch bestehet, ja von unaufhörlicher Dauer ist.

Dieses wahre, höhere, immerwährende Leben eueren Kindern zu verschaffen, sey euere erste Sorge, euere größte Angelegenheit, euer eifrigstes Bestreben, ihr christlichen Eltern! Für dieses wahre, höhere, unvergängliche Leben werden sie euch dereinst zuverläßig mehr danken, als für alles vergängliche Gut der Welt. — Sind euere Kinder im Besitze dieses höheren Lebens, so könnt ihr dann im Tode euere Augen ruhig und getrost schließen, könnt aus der Welt gehen voll der seligsten Hoffnung, nach kurzer Trennung mit eueren Kindern im Himmel wieder vereinigt, mit namenloser Entzückung, zur Fortsetzung ebendesselben höheren Lebens, mit denselben wieder vereinigt, und dann von Ewigkeit zu Ewigkeit nicht mehr von ihnen getrennt zu werden. Amen.

Am ein und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Eben so wird mein himmlischer Vater mit euch verfahren, wenn ihr nicht, jeder seinem Bruder, von Herzen vergebet. Matth. 18, 35.

Ein Herr hatte seinem Knechte die Zahlung einer ungeheuer großen Schuld nicht nur auf einige Zeit nachgesehen, sondern auf alle Zeit geschenkt. Und dieser so begnadigte Knecht gestattete gleich nachher einem seiner Mitknechte nicht einmal den Aufschub der Zahlung einer ungleich geringern Schuld, blieb bey allen Bitten desselben unerbittlich, und verfuhr mit ihm nach der höchsten Strenge. Wie lieblos, wie hartherzig, wie unmenschlich war dieses Verfahren!

In einem eben so hohen Grade fehlen auch wir, wenn wir unseren Mitmenschen ihre, meistens nur geringen, oft nur eingebildeten Beleidigungen nicht vergeben, da uns doch der unendlich gütige

und barmherzige Vater im Himmel so viele und oft so große Vergehungen vergiebt.

Der Herr forderte von dem unbarmherzigen Knechte die ganze Schuld wieder, und verfuhr nun auch mit ihm nach aller Strenge. Eben so, sagt Christus, wird mein himmlischer Vater auch mit euch verfahren, wenn ihr nicht, jeder seinem Bruder, von Herzen vergebet.

Was für ein überaus wichtiger Beweggrund zur Vergebung zugefügter Beleidigungen! Vergeben wir den Menschen nicht, so vergiebt Gott auch uns nicht; wir verlieren allen Anspruch auf die göttliche Barmherzigkeit.

Zur Vergebung zugefügter Beleidigungen giebt es auch noch viele andere Beweggründe. Unter denselben will ich heute drey der vorzüglichsten und edelsten anführen. Ich sage: Wer die ihm zugefügte Beleidigung vergiebt, nicht Böses mit Bösem, sondern vielmehr mit Gutem vergilt, zeigt sich dadurch

Erstens, als einen vernünftigen Menschen,

Zweytens, als einen wahren Christen, und

Drittens, als ein ächtes Kind Gottes.

Gott segne das Wort, das ich jetzt zu euch sprechen werde, und mache unsere Herzen geneigt zur Erfüllung des unserer sinnlichen Natur oft so schwer fallenden, und doch unnachlaßigen Gebotes der Feindesliebe!

I.

I.

Wer die ihm zugefügten Unbilden nicht vergiebt, sondern Rache nimmt an seinem Beleidiger, und also Böses mit Bösem vergilt, zeigt sich nicht als einen vernünftigen, sondern als einen leidenschaftlichen Menschen. Er gleicht einem aufgebrachten reissenden Thiere, welches so lange fortraset, bis es im Blute seines Gegners seine Wuth gekühlt hat.

Als einen vernünftigen Menschen zeigt man sich nur alsdann, wenn man nicht nach gereizter Leidenschaft, sondern nach reifer Ueberlegung handelt.

Man überlasse sich also bey einer erlittenen Beleidigung nicht dem Gefühle seines Unwillens, nicht den Eingebungen seiner gereizten Empfindung. Dafür suche man, wo möglich, die Einsamkeit, und überdenke bey sich die Beweggründe, die unsere aufbrausende Hitze dämpfen, unser aufgebrachtes Gemüth besänftigen können. Man überlege, ob es wohl der Mühe werth war, bey dieser oder jener Veranlassung sich so heftig zu ereifern. Man denke bey sich selbst: Vielleicht war das, was uns vom andern kränkt, nicht so böse gemeint. Vielleicht geschah es aus Unwissenheit, aus Uebereilung, in der ersten Hitze. Wem entfährt nicht zuweilen ein hitziges, unüberlegtes Wort, das man nachher oft gerne wieder zurücknehmen möchte? Vielleicht gaben wir durch unser eigenes unvorsichtiges oder liebloses

Betragen selbst Veranlassung zu der uns widerfahrnen Beleidigung. Anstatt alles so hoch aufzunehmen, oder wohl gar auf Rache zu denken, möchte es wohl viel besser seyn, in Zukunft vorsichtiger und behutsamer in unserem Betragen gegen andere zu seyn. — Sollte uns der andere auch wirklich aus Bosheit beleidigt haben: so überlege man doch, ehe man zur Wiedervergeltung schreitet, ob ein Mensch nicht eher unser Mitleid als unseren Abscheu und unsere Verfolgung verdiene, welcher unglücklich genug war, durch vernachläßigten Unterricht, durch eine schlechte Erziehung, durch seine meistens unwillkührliche Versetzung in tausend andere ungünstige Umstände, zu einem bedeutenden Grade von Bosheit herabzusinken. Man erwäge überdieß, daß man durch Selbstrache in die Gerechtsame Gottes eingriffe, welcher allein mit Untrüglichkeit beurtheilen kann, ob und in wie fern ein Mensch strafbar sey oder nicht. Ja, man erwäge, daß man durch eigenmächtige Rache auch einen Eingriff machte in die Rechte der weltlichen Obrigkeit, die das Schwert nicht umsonst trägt, sondern eben dazu aufgestellt ist, um Streitigkeiten unpartheyisch zu untersuchen, zu schlichten und Uebelthaten zu bestrafen. Dürfte der Mensch sein eigener Richter seyn, würde er sich von der Hitze des Zornes nicht viel zu weit hinreissen lassen? Man urtheile daher, wie wenig bey eigenmächtiger Selbstrache die menschliche

Gesellschaft bestehen könne. — Durch Haß und Verfolgungssucht wird auch unsere eigene Gemüts-ruhe unausbleiblich gestört, und kann bloß durch Versöhnung und Großmuth wieder hergestellt werden. Durch Versöhnung und Großmuth entwaffnen wir auch gewöhnlich unsern Gegner und sichern uns vor fernern Beleidigungen, zu denen wir denselben durch rachsüchtige Handlungen fortwährend reizen würden.

Diese und ähnliche Gründe überdenken wir wohl in stiller Einsamkeit, und gestärkt durch die Kraft derselben, lassen wir uns nicht durch das Böse überwinden, sondern überwinden wir das Böse durch das Gute, das ist, lassen wir uns nicht durch die Macht unangenehmer Empfindungen zur Rache hinreissen, sondern besiegen wir die unangenehmen Empfindungen und die daher entstehende unselige Rachbegierde durch richtige Vorstellungen der Vernunft und der Religion. Seyen wir schonend, nachgiebig, versöhnlich und großmüthig. Dann, dann zeigen wir, daß wir nicht nach gereizter Leidenschaft, sondern nach reifer Ueberlegung handeln; wir zeigen dann, daß die Vernunft das Uebergewicht über die Sinnlichkeit bey uns habe; wir zeigen uns in einem vorzüglichen, für uns recht rühmlichen, in den Augen Gottes und der ganzen gutgesinnten und unpartheyisch urtheilenden Welt recht ehrenvollen Sinne als — vernünftige Menschen.

Und eben dadurch zeigen wir uns auch als wahre Christen; ich beweise es im zweyten Theile.

II.

Das Kennzeichen eines wahren Christen ist die Liebe. „Daran, spricht Christus, soll jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr Liebe gegeneinander habt.“ Diese Liebe darf sich aber nicht bloß auf unsere Freunde, Verwandte und Wohlthäter erstrecken. Wenn ihr nur die liebet, die euch lieben, was werdet ihr für einen Lohn haben? Thun dieß nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr allein euere Brüder grüßet, was thut ihr da Großes? Thun dieß nicht auch die Heyden? sagt der Erlöser. Alle Menschen ohne Ausnahme müssen wir lieben, folglich auch unsere Feinde. So wie das nur ächtes Gold ist, welches auch die Feuerprobe aushält: so ist auch nur das wahre Nächstenliebe, die auch bey Beleidigungen von feindseligen Menschen noch bestehet. Feindesliebe ist daher ein vorzügliches Kennzeichen eines wahren Christen.

Jesus Christus gebot uns die Feindesliebe ausdrücklich: „Ihr habt gehört, sagt er, Matth. 5, 43, 44, daß es heißt: Liebe deinen Nächsten und hasse deinen Feind. Ich aber sage euch: Liebt euere Feinde; segnet, die euch fluchen; thut denen

Gu-

Gutes, die euch hassen, und betet für euere Beleidiger und Verfolger."

Diesem seinem Gebote gab Christus durch sein eigenes Beyspiel den schönsten Nachdruck. Er war gleichsam die Zielscheibe, auf welche alle Widersprüche, Lästerungen und Verfolgungen der Oberhäupter unter den Juden hingerichtet waren. Aber er vergalt nie Lästerung mit Lästerung, nie Böses mit Bösem; er drohete nicht einmal, da er litt. Er wurde sogar seiner Kleider beraubt, in der Mitte zwischen zween Mördern gekreuzigt, und litt alle Qualen des schmach- und schmerzenvollesten Todes. Und doch, und doch wurde seine große und über alles erhabene Seele nicht erbittert; er betete: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!"

O, meine Christen, werden auch wir an unserem zeitlichen Vermögen beeinträchtiget, an unserer Ehre beflecket, oder sogar am Leben gefährdet: so können, so dürfen wir uns zwar mit christlicher Gelassenheit gegen das Unrecht vertheidigen; wir können und dürfen auch nöthigenfalls Genugthuung und künftige Sicherheit vor Gericht suchen. Aber lassen nur auch wir unser Herz nicht erbittern; behalten wir unsere liebvolle Gesinnung gegen Gott und die Menschen; segnen wir, die uns fluchen; thun wir denen Gutes, die uns nicht gut sind, und beten wir für unsere Beleidiger und Verfolger. Dann, dann sind

wir edle Schüler, treue Anhänger und würdige Nachfolger Jesu, dann sind wir wahre Christen.

Dann sind wir auch zugleich ächte Kinder Gottes, dieß zeigt der dritte Punkt der Predigt, worüber ihr mich noch kurz vernehmen wollet.

III.

Das Evangelium nennet nur die guten Menschen Kinder Gottes, nur jene, welche so gesinnt sind, wie Gott gesinnt ist, welche seine gränzenlose Vaterliebe nachzuahmen suchen, welche in ihrer Denkart und Handlungsweise ihm ähnlich sind.

Wie ist nun Gott gegen die Menschen gesinnt? Ueber wen erstreckt sich seine Vaterliebe? Nicht wahr, er speiset, tränket und kleidet nicht nur die guten, sondern auch die bösen Menschen; er liebt folglich auch die, welche ihn nicht lieben; er ist wohlwollend und wohlthätig auch gegen seine Feinde. Sind nun auch wir, selbst gegen unsere Feinde, von Herzen wohlwollend und nach Kräften wohlthätig: so sind wir so gesinnt, wie Gott gesinnt ist; wir ahmen seine ausnahmlose Vaterliebe nach; wir sind in unserer Denkart und Handlungsweise ihm ähnlich; wir heißen mit Recht und sind in Wahrheit Kinder Gottes.

Kinder Gottes nennt daher Christus ausdrücklich jene, die dem himmlischen Vater im Wohl-

wollen und Wohlthun gegen ihre Feinde nachahmen. Liebet euere Feinde, spricht er, und setzt hinzu: „Damit ihr Kinder eueres Vaters seyd, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, und über Gerechte und Gottlose regnen läßt.“

Lassen wir nun, meine werthesten Christen, lassen wir immer die Kinder dieser Welt einander hassen, anfeinden, und jede Unbild bitter rächen; sie zeigen sich nicht als vernünftige, sondern als leidenschaftliche Menschen, sind gereizten grimmigen Thieren ähnlich. — Lassen wir sie immer toben und wüthen, und ihre Lust darinn finden, ihre Zornhitze im Blute ihrer Gegner zn kühlen; sie zeigen sich nicht als Anhänger und Nachfolger des Gekreuzigten, der aus großmüthiger Liebe auch für seine Feinde blutet; sie sind keine wahre Christen, wenn sie auch alle heiligen Sakramente empfangen hätten. — Mögen sie sich immer nicht vom Geiste Gottes, sondern vom Geiste der Rachsucht und Bosheit regieren lassen; dafür sind sie auch keine Kinder Gottes, sondern Kinder — des Satans.

Ihr Beyspiel soll uns nicht anstecken. Auch unser ärgster Feind sey nicht von unserem wohlwollenden Herzen ausgeschlossen. Wir reichen ihm die Hand zur Versöhnung, und sie ist und bleibt bereit, sich zur Rettung und zum Wohlthun selbst gegen unseren größten Beleidiger auszustrecken.

In

In diesen wahrhaft vernünftigen, christlichen, gottähnlichen Gesinnungen stärke und befestige uns der alles vermögende Geist Gottes, der heilige Geist der Liebe und des Friedens. Dann, dann besitzen wir eine erhabene, eine mehr als königliche Würde; dann sind wir vernünftige Menschen, wahre Christen, ächte Kinder Gottes. — Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, Erben Gottes und Miterben der ewigen Herrlichkeit Jesu Christi. Amen.

Am zwey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Wessen ist dieses Bild? Matth. 22, 20.

Diese Frage stellte zwar Jesus bloß in Hinsicht auf das Bildniß des Kaisers, welches sich auf der ihm dargereichten Steuermünze befand. Ich nehme aber heute von diesen Worten Jesu Veranlassung, meinen Blick auf die Seele des Menschen zu richten,

ken, welche von Gott mit Vernunft, freyem Willen und andern erhabenen Anlagen und Fähigkeiten ausgerüstet ist, und frage ebenfalls: Wessen ist dieses Bild? dieses Bild, welches die Seele an sich trägt?

Die Beantwortung dieser Frage ist zwar leicht; jedes Kind weiß es, daß der Mensch in Ansehung seiner Seele ein Ebenbild Gottes ist. Inzwischen verstehen vielleicht doch Wenige recht, was dieß heiße: Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes, ferner, worinn dieses Ebenbild bestehe, und wie wir uns als Ebenbilder Gottes zu verhalten haben. — Diese drey Punkte will ich euch daher in gegenwärtiger Predigt zum klaren und deutlichen Bewußtseyn zu bringen suchen.

Ich rede also vom Menschen als einem Ebenbilde Gottes, und erkläre

Erstens, was das heiße, der Mensch ist ein Ebenbild Gottes,

Zweytens, worinn dieses Ebenbild bestehe, und

Drittens, wie wir uns als Ebenbilder Gottes zu verhalten haben.

Kaum wird es nöthig seyn, euch zu bitten, über einen so wichtigen, den hohen Werth der menschlichen Seele und ein demselben angemessenes Verhalten lehrenden Vortrag, mich mit möglichster Aufmerksamkeit zu vernehmen.

I.

Was heißt das, der Mensch ist ein Ebenbild Gottes?

Von einem Kinde sagt man, es ist das Ebenbild seines Vaters, wenn es entweder dem Leibe oder dem Gemüthe nach eine auffallende Aehnlichkeit mit seinem Vater hat. Eben so nennt man ein jedes Ding ein Bild oder Ebenbild von einem anderen Dinge, wenn es mit demselben eine besondere Aehnlichkeit hat. Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes, heißt daher auch nichts anderes, als der Mensch hat vor anderen Geschöpfen eine besondere Aehnlichkeit mit Gott. So erklärt auch die heilige Schrift diesen Ausdruck; sie führt Gott selbst, 1 Mos. 1, 26., also redend an: Nun laßt uns den Menschen machen nach unserem Bilde, uns ähnlich. Und im Buche der Weisheit, 2, 23, heißt es, Gott machte den Menschen zu einem ihm ähnlichen Bilde.

Wie ist es aber möglich, könnte hier mancher denken, wie kann der Mensch eine Aehnlichkeit mit Gott haben. Der Mensch, von gestern her, Staub und Asche, voll Schwachheit und Unvollkommenheit, soll der Gottheit, dem Inbegriffe aller Vollkommenheiten, dem Schöpfer, Erhalter und Regierer von Millionen Welten ähnlich seyn?

Frey-

Freylich ist und bleibt zwischen Gott und dem Menschen immer ein so großer, und noch weit größerer Abstand, als zwischen dem unermeßlichen Weltmeere und einem Wassertropfen, als zwischen einem ungeheueren Felsengebirge und einem Sandkörnchen, als zwischen der majestätisch strahlenden Sonne und einem blitzenden Thautropfen. Aber einige entfernte Aehnlichkeit mit Gott behauptet der Mensch doch wirklich. Wer daran zweifelt, merke nur recht auf den zweyten Theil, in welchem ich jetzt gleich zeigen werde, worinn dieses Ebenbild Gottes, oder diese Aehnlichkeit des Menschen mit Gott, bestehe.

II.

Nur seiner Seele, nicht seinem Leibe nach, hat der Mensch eine Aehnlichkeit mit Gott. Denn Gott ist ein Geist, nichts als Geist; er hat folglich gar keinen Leib. — Aber unsere Seele hat mit Gott eine offenbare Aehnlichkeit; ja das ganze Wesen Gottes spiegelt sich gleichsam in unserer Seele, wie sich die Sonne in einem Thautropfen spiegelt. Davon wollen wir uns sogleich überzeugen.

Gott ist allwissend, unendlich weise, er ist die höchste Vernunft. Auch der Mensch hat Vernunft, er unterscheidet das Wahre vom Falschen, er erkennet das Gute und Böse, und kann in seiner Erkennt-

kenntniß immer weitere Fortschritte machen. In dieser Erkenntnißkraft des Menschen spiegelt sich also die Allwissenheit und Weisheit Gottes.

Gott ist unendlich gütig. Der unverdorbene Mensch, wie er aus der Hand des Schöpfers kömmt, ist auch durchaus nicht feindselig, sondern wohlwollend gegen andere. In diesem seinem natürlichen Wohlwollen spiegelt sich die gränzenlose Güte Gottes.

Gott ist unendlich heilig. Der Mensch besitzt die Freyheit des Willens; er kann das Gute vor dem Bösen wählen, sollte letzteres seiner Sinnlichkeit auch noch so reitzend seyn. Der Mensch kann also gut seyn und täglich besser werden; er besitzt folglich die Fähigkeit, sich zu heiligen. In dieser Fähigkeit, sich zu heiligen, spiegelt sich die fleckenlose Heiligkeit Gottes.

Gott ist allmächtig. Auch der Mensch vermag, freylich nicht alles, aber doch recht vieles zu bewirken. In dieser Wirkungskraft des Menschen spiegelt sich die göttliche Allmacht.

Gott ist ohne Anfang und ohne Ende, er ist ewig. Die menschliche Seele hat zwar einen Anfang, stirbt aber nie, sondern lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit. In dieser ewigen Dauer der menschlichen Seele spiegelt sich die Ewigkeit Gottes.

Gott hat die Oberherrschaft im Himmel und auf Erden, im ganzen Weltall. Auch der Mensch

als

als vernünftiges Geschöpf herrschet über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über die vierfüßigen Thiere, über die ganze Erde. In dieser Herrschaft des Menschen auf Erden spiegelt sich die Oberherrschaft Gottes in der ganzen Welt.

Darinn, m. w. Chr., seht darinn besteht das Ebenbild Gottes, die Aehnlichkeit des Menschen mit Gott, eine so auffallende Aehnlichkeit, daß es die heilige Schrift mit Nachdruck wiederholt: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde, nach Gottes Bilde schuf er ihn." 1 Mos. 1, 27.

Nun lasset uns aber auch hören, wie wir uns als Ebenbild Gottes zu verhalten haben.

III.

Wir sind also göttlichen Geschlechtes, sind Gottes Ebenbilder, sind dem über alles Erhabenen ähnlich und dazu bestimmt, die ganze Ewigkeit hindurch, ihm immer ähnlicher zu werden. Welche erhabene Bestimmung! welche Würde! welche Hoheit!

Nothwendig muß dieser Gedanke heilige Freude über uns und dankbare Liebe gegen Gott in unserem Herzen erwecken. Er muß uns aber auch antreiben, alles sorgfältig zu vermeiden, wodurch wir uns selbst herabsetzen, schänden oder entehren.

Wir entehren uns durch jede Thorheit, Niederträchtigkeit und jedes Laster. Dadurch schänden

wir unsere mit Vernunft und Freyheit begabte Natur, wir verdunkeln gleichsam das Ebenbild Gottes an unserer Seele.

Wir entehren uns folglich, wenn wir mit Seele und Leib am Staube der Erde kleben, am zeitlichen Gute, an eitler Ehre, an vergänglicher Lust. Dadurch zeigen wir uns nicht als göttliche Ebenbilder, sondern als verächtliche Würmer der Erde, als niedrige Sklaven der Habsucht, des Ehrgeitzes und der Ausschweifungen der Wollust.

Wir entehren uns durch Unwissenheit in göttlichen Dingen und in den Obliegenheiten unseres Standes und Berufes, durch Gefühllosigkeit bey den Leiden unserer Mitgeschöpfe, durch Trägheit, Zorn und Rachbegierde. Jede böse Leidenschaft verdunkelt Gottes Bild an unserer Seele, und macht uns den Thieren ähnlich.

Wir entehren uns insbesondere durch das so gewöhnliche Lügen und Betrügen, durch Neid, Schadenfreude und Grausamkeit. Dadurch erscheinen wir nicht als Ebenbilder Gottes, sondern als Ebenbilder des Satans, des Geistes der Lügen und der Bosheit.

Wie schändlich, wie schändlich und grausenvoll wird nicht selten Gottes schönstes Ebenbild, die Seele, beflecket! Die Söhne Jakobs befleckten den Rock ihres Bruders Joseph mit dem Blute eines Ziegenbockes, schickten ihn so dem Vater zu und lie-

ließen ihm sagen: „Diesen Rock haben wir gefunden. Sieh doch einmal, ob es der Rock deines Sohnes sey oder nicht!“ Eben so wird auch oft das Ebenbild Gottes, die Seele, durch Niederträchtigkeiten aller Art beflecket, so daß an derselben oft kaum noch ihre höheren Anlagen und Fähigkeiten, die Spuren ihres göttlichen Ursprunges sichtbar sind.

Fern, fern sey von uns eine solche strafbare Verunstaltung des göttlichen Ebenbildes! Mit welchem gerechtesten Mißfallen müßte dieß sonst Gott, das heiligste Urbild, an uns bemerken!

Nicht entehren, sondern achten, werthschätzen und ehren wollen wir uns selbst als Gottes Ebenbilder. Dieß thun wir, wenn wir uns recht beeifern, freundlich, liebreich, barmherzig, schonend gegen Irrende und Fehlende, wohlthätig gegen Freunde und Feinde zu seyn. Dadurch ehren wir uns wahrhaft und zeigen uns im schönsten Glanze als Ebenbilder des Gottes der Liebe, als wahre Kinder des großen Vaters, der seine Sonne über Gute und Böse aufgehen, über Gerechte und Ungerechte regnen läßt, als sichtbare Stellvertreter des Unsichtbaren, dessen seligstes Geschäft es ist, zu erfreuen, zu segnen und wohlzuthun.

Ueberhaupt ehren wir uns selbst als göttliche Ebenbilder, wenn wir alles, was gut, ehrbar, edel und gottgefällig ist, immer besser zu erkennen, im-

mer herzlicher zu lieben und eifriger auszuüben trachten. Denn jemehr wir in der Erkenntniß, Liebe und Ausübung des Guten wachsen, desto schöner glänzen wir als Ebenbilder der Weisheit, Güte und Allmacht Gottes.

Aber auch an anderen sollen wir Gottes Bild ehren, und zwar an jedem Menschen, weil jeder ein Bild der über alles erhabenen Gottheit ist.

Wir sollen daher keinen Menschen verachten, keinem fluchen, keinen beschimpfen oder mißhandeln, keinen ohne Ausnahme. Ist ein Mensch auch nicht schön an körperlicher Bildung, so ist er doch seiner Seele nach wohlgebildet, er ist nach dem Ebenbilde Gottes erschaffen. — Ist ein Mensch auch arm an Gütern für den Leib, so ist er doch reich an göttlichen Anlagen seines Geistes an Gütern der Seele. — Trägt ein Mensch auch kein äußerliches Ehrenzeichen, ziert ihn kein vornehmes Gewand: so trägt er doch Stern und Ordensband in seinem Innern, so ist doch seine Seele mit dem Bildnisse des Allerhöchsten geschmückt. „Hütet euch, sagt daher Christus selbst, Matth. 18, 10., hütet euch, daß ihr keinen von diesen Kleinen verachtet.“ — Wer einen Menschen verachtet, verwünschet, beschimpft oder mißhandelt, vergreift sich an Gottes Ebenbild, ja gewissermaßen an Gott selbst. Ein Kind, das seines Vaters Bild mit Füssen tritt, hat gewiß

auch

auch keine Liebe und Ehrfurcht gegen den Vater selbst.

Zum unaufhörlichen Wachsthume in der Erkenntniß, Liebe und Ausübung des Guten, sollen wir auch anderen nach Kräften behülflich seyn, besonders Kindern, Dienstboten und Untergebenen. Könnten wir ihnen eine größere Wohlthat erzeigen? Dadurch machen wir, daß auch sie als immer schönere Ebenbilder der göttlichen Weisheit, Güte und Allmacht glänzen. Welche entzückende Krone wird uns dafür dereinst zu Theil werden! „Die andere zur Gerechtigkeit weisen, werden leuchten, wie des Himmels Glanz, immer und ewig," sagt ein von Gott erleuchteter Lehrer.

Zum Beschlusse wollen wir nun vor Gottes Angesichte den unverbrüchlichen Vorsatz fassen, immer so zu wandeln, wie es Ebenbildern Gottes geziemt, alles anzuwenden, um sowohl uns selbst als auch andere, die mit uns in Berührung stehen, Gott dem vollkommensten Geiste immer ähnlicher, und daher zu seinen immer treueren Ebenbildern zu machen. — Das Bewußtseyn dieser unserer Gottähnlichkeit und des hohen Werthes, den wir dadurch vor Gottes Augen erlangen, wird uns dann das seligste Gefühl gewähren, ein Gefühl, welches uns der Besitz aller Kronen der Erde nicht verschaffen könnte. — Mit eben diesem Bewußtseyn unserer Gottähnlichkeit ist zugleich die innigste Ueberzeugung

ver-

verbunden, daß wir von Gott als seine Freunde geliebt werden; denn Aehnlichkeit in guten Gesinnungen schlingt ja überall das schönste Band unzertrennlicher Freundschaft. Welche entzückende Freude wird aber auch dieser Gedanke in unser Herz gießen, von demjenigen als Freund geliebt zu werden, in dessen liebenswürdigsten Händen unser Schicksal für Zeit und Ewigkeit ruhet, — das Wohlgefallen desjenigen zu besitzen der seinen treuen Ebenbildern und wahren Freunden ein Meer von Seligkeiten bereitet hat! Aus diesem Meere von Seligkeiten werden denn auch wir als Gottes treue Ebenbilder und wahre Freunde schöpfen, schon hier in der Zeit, und noch weit mehr dort in der frohen Ewigkeit. Amen.

Am drey und zwanzigsten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Ein Vorsteher kam zu Jesus, fiel vor ihm nieder und sprach: Meine Tochter ist so eben gestorben. Matth. 9, 18.

In keinem Lebensalter ist der Mensch vor der Auflösung seiner irdischen Maschine, vor dem Tode sicher. Diese Wahrheit sehen wir aufs neue bestätigt im verlesenen Evangelium. Die Tochter des Jairs, des Vorstehers einer Synagoge, ein Mädchen in der schönsten Blüthe ihrer Jahre starb, und wäre zuverläßig ein Raub des Todes geblieben, hätte Christus Jesus — zur Beurkundung seiner himmlischen Abkunft — ihm das große Wort nicht zugerufen: Mädchen, steh auf!

So sind wir also in keinem Alter, in keinem Stande und Lebensverhältnisse vor dem allgebietenden Tode sicher. So unvermuthet der Vogel mit der Schlinge und der Fisch mit der Angel gefangen

wird:

wird: so unvermuthet und plötzlich wird oft der Mensch vom Tode dahingerafft. Wir wissen wahrlich alle weder den Tag noch die Stunde, wann der Herr über Leben und Tod uns vom Schauplatze dieser Welt rufen wird.

Diese gewiß unläugbare Wahrheit soll uns im Grunde nicht schrecken, sondern nur ermuntern, uns als Christen auf den Tod immer gehörig zu bereiten; denn sind wir gut vorbereitet, so haben wir in jedem Lebensalter nicht die mindeste Ursache, uns vor dem Tode ängstlich zu fürchten.

Von dieser so wichtigen und tröstlichen Wahrheit soll die gegenwärtige Predigt handeln. Ich will euch in derselben

Erstens die Art und Weise zeigen, wie wir uns zum Tode gehörig vorbereiten sollen; dann führe ich

Zweytens die Ursache an, warum wir, zum Tode gehörig vorbereitet, nicht die mindeste Ursache haben, denselben ängstlich zu fürchten.

Alle, die eine unsterbliche Seele in einem sterblichen Leibe tragen, bitte ich, meinen Vortrag mit ernstem und gesammeltem Geiste zu vernehmen.

I.

Um sich auf den Tod gehörig vorzubereiten, vermeide der Mensch vorerst sorgfältig alles, was

ihm

ihm im Sterben das Herz schwer und bange machen könnte.

Aeußerst schwer und bange ist im Tode das Herz eines Menschen, welcher eine übertriebene Anhänglichkeit an diese Welt, eine übermäßige Liebe zum zeitlichen Gute, zur eitlen Ehre, und zur vergänglichen Lust der Erde hat. Man hänge daher sein Herz nicht zu sehr ans Irdische; man mäßige seine Liebe zu den Gütern und Freuden dieser Welt, welche das nach höherer Seligkeit schlagende Herz des Menschen nicht zu befriedigen vermögen, und von einer nur kurzen Dauer sind. Man stelle sich oft diese Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Güter und Freuden vor; man spreche, selbst im Besitze aller Herrlichkeit dieser Welt, oft mit Salomo: „Eitelkeit über Eitelkeit, und alles ist Eitelkeit.“ Auf diese Weise wird man dann im Tode den Tand der Erde gewiß leicht verlassen.

Damit euer Herz, christliche Eltern, im Tode nicht zu sehr beunruhigt werde durch den Gedanken, euere Kinder in einem hülflosen, dürftigen Zustande verlassen zu müssen, so sucht ihnen frühzeitig durch Arbeitsamkeit und Fleiß etwas zu erwerben, und durch Häuslichkeit und Sparsamkeit das Erworbene zu Rathe zu halten. Gewöhnet auch euere Kinder zum Fleiße, und überdieß zur Mäßigkeit und Genügsamkeit; vor allem erziehet sie zur herzlichen Liebe und zum gewissenhaften Gehorsam gegen Gott,

zum

zum aufrichtigen Wohlwollen und zur Dienstfertigkeit gegen die Menschen. Verschafft ihnen auf solche Weise die Freundschaft Gottes und der Menschen. Gott und die Menschen werden dann gewiß auch für sie sorgen, wenn ihr dann durch den Tod außer Stand gesetzt werdet, noch länger für ihr Bestes zu wirken.

Man mache auch ohne allen Aufschub, noch bey gesundem Leibe, die nöthige Anordnung über sein zu hinterlassendes Vermögen; man bringe seine Einnahmen, Ausgaben und alle sein Hauswesen oder Amt betreffenden Gegenstände in Ordnung. Wie leicht könnte man vom Tode überrascht werden, und man hätte dann die Folgen seiner Nachläßigkeit und Unordnung bey Gott zu verantworten. Und würde man gerade auch nicht vom Tode überrascht; so werden dergleichen Anordnungen und Berichtigungen doch zuverläßig leichter gemacht bey gesundem Leibe und unbeschwertem Geiste, als unter den Schmerzen eines siechen Körpers und bey Kraftlosigkeit des Geistes.

Nichts macht das Herz des Menschen im Tode schwerer und bänger, als das Bewußtseyn, ein lasterhaftes Leben geführt zu haben, und daher keinen glücklichen Zustand jenseits des Grabes erwarten zu können. Gewiß, das böse Gewissen, die Furcht vor Gottes Gericht und vor der Hölle peinigen den Sterbenden oft weit mehr, als alle Schmerzen

zen

zen der Krankheit. Es ist auch kein leeres Schreckbild, sondern eine in Gottes Wort fest gegründete Wahrheit, daß die Unzüchtigen, die Diebe, Räuber, Trunkenbolde und Lästerer das Reich Gottes nicht erben werden. Sie sind keine würdige Mitglieder im Reiche Christi auf Erden, im Reiche der Wahrheit und der Tugend, und daher sind sie auch unfähig und unwürdig, selige Bürger im ewigen Reiche der Herrlichkeit zu werden. Sie werden von Gott, dem gerechten Richter der Menschen zur verdienten Strafe gezogen. Um uns also auf den Tod gehörig vorzubereiten, müssen wir vor der Sünde fliehen, wie vor einer Schlange. Wir müssen nicht nur die schweren Sünden und groben Vergehungen sorgfältig meiden, sondern uns auch vor kleineren Fehlern täglich mehr zu reinigen, und in der Besserung unseres Herzens immer weiter fortzuschreiten suchen; da wir wissen, daß nichts Unreines in den Himmel eingehen kann, und ohne Heiligung niemand den Herrn sehen wird. Manche Sünde scheint uns jetzt vielleicht klein, wie ein Sandkorn, wird aber dereinst auf unserem Sterbebette groß, wie ein Gebirge, vor uns stehen, und unsere scheidende Seele mit Scham und Reue, mit Furcht und Angst erfüllen.

Lebten wir bisher in Sünden; so sollen wir das wichtigste Geschäft unserer Bekehrung nur nicht auf unser Sterbebett aufschieben. Wer wäre uns

Bürge dafür, daß wir auf dem Sterbebette eines langsamen Todes sterben werden? Ueberdieß ist eine späte Reue selten eine wahre Reue, und die Buße eines Kranken ist auch krank. Wie wäre es möglich, wie könnte ein im Bösen verhärtetes Herz auf einmal erweicht, wie könnte eine durch viele Ausschweifungen verdorbene Seele durch einige andächtige Gebete oder kräftige Seufzer plötzlich umgeschaffen werden? O meine Christen! Gott ist gerecht, er richtet den Menschen nicht bloß nach den letzten Augenblicken seines Lebens; unser ganzes Leben ist die Zeit der Saat für die große Ernte in der Ewigkeit. Es ist und bleibt ewig wahr: Wie man lebt, so stirbt man; und wie man stirbt, so fährt man. — Also ohne Verzug, heute noch, da ihr die Stimme des Herrn höret, verhärtet euere Herzen nicht! Legt Haß und Feindschaft hin; vergütet das gegebene Aergerniß; ersetzt den zugefügten Schaden; erstattet das entfremdete Gut; bringt das Versäumte wieder ein; meidet die böse Gelegenheit; beherrschet euere Lüste und Leidenschaften; reisset euch von bösen Gewohnheiten los; ändert euere bösen Gesinnungen; bessert Herz und Leben!

Nicht das geringste Gute, das wir heute thun können, sollen wir auf morgen verschieben. Wer weiß denn, ob er den morgenden Tag erleben werde? Und erleben wir ihn, so können wir dann an demselben wieder etwas anders Gutes vollbringen. Je

mehr

mehr Gutes wir thun, desto besser bereiten wir uns zu einem guten Tode, desto inniger werden wir uns freuen, zum seligen Genusse der reichlichen Früchte des Guten von Gott im Tode gerufen zu werden. — Daran lasset uns oft denken, besonders wenn uns die Ausübung des Guten Mühe und Beschwerde verursacht. Wie selig werden wir uns fühlen, wenn wir, unsers Eifers im Guten uns bewußt, im Tode mit unserem Erlöser werden sprechen können: Es ist vollbracht!

So wollen wir uns denn vor allem hüten, was uns im Tode reuen, was uns unsern Abschied von der Erde schwer, und unsern Hintritt in die Ewigkeit furchtbar machen würde. Dagegen wollen wir alles thun, was wir im Tode wünschen werden, gethan zu haben. Wir wollen jede Handlung so verrichten, als wenn sie die letzte unsers Lebens wäre. — Auch wollen wir uns mit dem Gedanken des Todes recht vertraut machen; seine frühere oder spätere Ankunft wird uns dann nicht zu sehr befremden, wird uns nicht schrecken. — In der Krankheit wollen wir frühezeitig, noch bey gesundem Verstande und mit möglichster Vorbereitung die für Sterbende verordneten Heilsmittel gebrauchen, und uns dann ganz in den Willen des Allerhöchsten ergeben.

Auf diese Weise gehörig vorbereitet, hat der Christ gar nicht Ursache, sich vor dem Tode ängstlich

lich zu fürchten. Er kann demselben ruhig und getrost entgegen sehen. Die Ursache hievon lasset uns jetzt ausführlicher vernehmen im zweyten Theile.

II.

Der zum Tode gehörig vorbereitete Christ kann ohne bittere Reue in sein vergangenes, mit freudiger Hoffnung ins künftige Leben blicken, und mit dem seiner Auflösung nahen Apostel sprechen: Ich habe einen guten Kampf gekämpft; ich habe den Lauf vollendet; ich habe Treue gehalten. Nun wartet auf mich die Krone der Gerechtigkeit. 2 Tim. 4, 7, 8. Beym Abschiede von seinen Angehörigen spricht er getrost und mit männlicher Fassung: Lebet wohl und bleibt fromm und Gott ergeben; dann trennen wir uns nicht auf ewig; bald, bald sehen wir uns wieder in der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Sein letzter Gedanke im Tode ist das große Wort unseres Erlösers: Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist! und so schläft er gleichsam in Gottes Vaterarmen ein, und erwacht zuverläßig zu einem bessern Leben. Es darf ihm nicht bange seyn auf den Zuruf des Weltrichters: Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung! Er war ja ein guter Haushalter mit Gottes Gaben, ein frommer Diener Gottes, ein treuer Knecht; und an diesen ergeht der freundliche Zuruf: Ey du frommer

und getreuer Knecht, weil du über das Wenige so getreu warst, will ich dich jetzt über Viel setzen; geh ein in die Freude deines Herrn.

Er kommt nun in einen Zustand höherer Vollkommenheit und Seligkeit, am anmuthigsten Wohnorte und in der erfreulichsten Gesellschaft. Sein Glaube verwandelt sich in Schauen, seine Hoffnung in Genuß; nur seine Liebe bleibet, 1 Korinth. 13, 8., seine Liebe zu Gott nämlich und zu Gottes Ebenbildern; diese wird nun viel vollkommener, wird lebendiger und thätiger im herrlichsten Wirkungskreise.

Urtheilet nun selbst, m. Chr., ob der zum Tode gehörig vorbereitete Christ die geringste Ursache habe, sich ängstlich vor demselben zu fürchten. Der Tod ist ja für ihn in Wahrheit kein Tod, sondern ein Uebergang in ein neues, besseres, ewiges Leben; er ist ihm, wie dem frommen, ehrwürdigen Simeon, eine Hinfahrt im Frieden; er ist ihm ferner, was er unserem Erlöser war, ein Hingang zum Vater; und endlich, was er dem Apostel Paulus war, eine Auflösung von den Banden des Leibes und eine Versetzung in den Umgang mit Christus, zufolge der Verheißung desselben: Da, wo ich bin, soll auch mein Diener seyn, soll Theil nehmen an der Herrlichkeit, die mir mein Vater gegeben hat. — Dem frommen Diener Gottes und Jesu Christi ist der Tod durchaus kein Verlust, sondern vielmehr

großer Gewinn. Er verliert zwar im Tode das zeitliche Leben; aber er erhält dafür das ewige zu welchem das Erdenleben nur eine Vorbereitung war. Er wird zwar auf einige Zeit von seinen irdischen Freunden getrennt; dafür wird er aber mit himmlischen Freunden vereinigt, mit Jesus Christus und allen Engeln und Heiligen. Er verläßt zwar diese sichtbare Welt mit ihren Schätzen und Annehmlichkeiten; dafür aber wird er in einer vollkommenern Welt die Freuden der seligen Unsterblichkeit desto reiner und dauerhafter genießen. — O wie wenig, wie wenig hat sich also der gehörig vorbereitete Christ vor dem Tode zu fürchten!

Bereiten wir uns also, meine werthesten Christen, bereiten wir uns gehörig zum Tode vor. Verabscheuen und fliehen wir vor allem die Sünde; denn die Sünde ist es vorzüglich, die uns die giftigen Pfeile des Todes fürchterlich macht. Seyen und bleiben wir bis zum letzten Hauche unseres Lebens aufrichtige Freunde Gottes und jeder Gott gefälligen Tugend. Wer ist es, der uns im Leben oder Tode schaden könnte, wenn wir Freunde Gottes sind, und wenn er, der Allmächtige, mit Wohlgefallen vom Himmel auf uns und unser redliches Bestreben, ihm zu gefallen, herabschaut? — Wohl, ewig wohl uns am Ende unserer irdischen Laufbahn, wenn wir uns in der Gnade des Allmächtigen befinden, und zum Hintritte in die Ewigkeit zur näheren

ten Vereinigung mit ihm gehörig bereitet sind! Dann, dann hat jener schauervolle Knochenmann, vor dem sonst Könige und Kaiser, wie der ärmste Bettler, erzittern, für uns seine Schrecken verloren; der Tod ist dann besiegt, verschlungen. Jesus Christus zeigte uns seine Nichtigkeit, und setzte die selige Unsterblichkeit ins helleste Licht, 2 Timoth. 1, 10. Durch ihn belehrt, gebessert und veredelt können wir in jedem Lebensalter dem Tode mit heiterem Geiste gleichsam ins Auge sehen, und im Triumphe mit dem großen Apostel ihm zurufen: „Wo ist, o Grab! dein Sieg? wo ist dein Stachel, Tod? — — — Gepriesen sey Gott, der uns den Sieg geschenkt hat durch Jesum Christum, unsern Herrn, 1 Korinth. 15, 55, 57!“ Amen.

Am vier und zwanzigsten und letzten Sonntage nach Pfingsten.

Text.

Wenn ihr jenen Gräuel der Verwüstung, von welcher Daniel der Prophet spricht: (wer die Stelle lieset, suche sie wohl zu verstehen) am heiligen Orte sehen werdet; dann fliehe, wer in Judäa ist, aufs Gebirg. Matth. 24, 15, 16.

Schrecklich, schrecklich war das Schicksal, welches die unglücklichen Juden traf bey der im heutigen Evangelium von Jesu vorausgesagten Zerstörung ihrer Hauptstadt und Auflösung ihrer Staatsverfassung!

Sie erkannten die Tage ihres Heiles nicht; sie verwarfen den, den Gott ihnen zum Retter und Heilande anbot; sie riefen: Kreuzige, kreuzige ihn! Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Sie hiengen dafür falschen Propheten an, die sie wider ihre Obrigkeit anführten. Nun, nun empfan-

pfanden sie die traurigste Folge davon. Ihre Hauptstadt wurde eingeäschert; ihre Staatsverfassung aufgelöset; Hunderttausende theils hingerichtet, theils in alle Welt zerstreuet.

Aber für die Seinigen sorgte Gott. Seinen treuen Dienern, den würdigen Anhängern Jesu, den standhaften Bekennern des Christenthumes wurde bey diesen schauervollen Ereignissen im jüdischen Lande kein Haar auf dem Haupte gekrümmt. Sie befolgten die Ermahnung Jesu: Wenn ihr jenen Gräuel der Verwüstung, von welcher Daniel der Prophet spricht: (wer die Stelle lieset, suche sie wohl zu verstehen) am heiligen Orte sehen werdet: dann fliehe, wer in Judäa ist, aufs Gebirg ꝛc. Sobald das Römerheer, welches allenthalben Spuren der gräuelvollesten Verwüstung hinterließ, auf die Hauptstadt anrückte: ergriffen sie, der Ermahnung Jesu zufolge, die schleunigste Flucht, und retteten dadurch ihr Leben.

Diese wunderbare Rettung der ersten Christen giebt mir Veranlassung, heute mein Auge von dem Schreckbilde des Strafgerichtes Gottes über die Gottlosen abzuwenden, und dafür über die tröstliche Wahrheit mit euch zu reden:

Gott verläßt die Seinigen nicht.

Gewiß, er verläßt sie nicht, denn

Erstens, er rettet sie oft, wenn die Gottlosen insgesammt ins größte Gedränge kommen, oder wohl gar zu Grunde gehen;

Zweytens, läßt Gott auch die Seinigen mit den Gottlosen eine zeitlang leiden: so steht er ihnen in ihrem Leiden doch väterlich bey, und lenket dasselbe zum Besten;

Drittens, gesetzt auch, Gott läßt die Seinigen mit den Gottlosen sogar ums Leben kommen: so ist doch selbst der Tod für sie kein Verlust, sondern ein wahrer Gewinn.

Wer die Wahrheit: Gott verläßt die Seinigen nicht, recht zu schätzen weiß, vernimmt diese drey kurzen Punkte der heutigen Predigt gewiß mit freudiger Aufmerksamkeit.

I.

Gott verläßt die Seinigen nicht. Oft rettet er sie, wenn die Gottlosen insgesammt ins größte Gedränge kommen, oder wohl gar zu Grunde gehen. Dieß ist die erste tröstliche Wahrheit.

Alle Menschen gehören zwar Gott ihrem Schöpfer und Vater zu. Weil aber die Sünde ein

Ab-

Abfall von Gott ist: so verstehe ich hier unter jenen, die Gott zugehören — unter den Seinigen — bloß jene Menschen, die ihren Sinn und Wandel Gott widmen; die Gott lieben, und aus Liebe seinen Willen thun; folglich die treuen Diener Gottes, die würdigen Anhänger Jesu, die guten Christen und rechtschaffenen Menschen. Diese sieht Gott vorzüglich für die Seinigen an, und rettet sie oft, wenn alle Gottlosen ins größte Gedränge kommen, oder wohl gar zu Grunde gehen.

Wollt ihr Proben darüber aus der heiligen Schrift?

Als die ganze unzüchtige Welt durch die Sündfluth vertilgt wurde, wer wurde allein gerettet? Nicht wahr, der allein züchtige, der ehrbare, der treue Diener Gottes Noe nebst seiner frommen Familie.

Als Sodoma und Gomorrha mit allen ihren nichtswürdigen und verworfenen, sogar unnatürlichen Wollüsten ergebenen Einwohnern zu Grunde giengen, wer wurde allein gerettet? Nicht wahr, Loth, der Gottesfürchtige, der Rechtschaffene.

Als Jerusalem belagert wurde, und die an Jesum ungläubigen, und gegen ihre Obrigkeit rebellischen

schen Juden theils durch innere Unruhen in Jerusalem, theils durch Hunger, theils durch das feindliche Schwert zu Hunderttausenden umkamen, wer wurde gerettet? Die ersten Christen, die treuen Verehrer Jesu. Diese erinnerten sich an die Weissagung Jesu von der Zerstörung Jerusalems; sie dachten an die Ermahnung Jesu zur schleunigsten Flucht, sobald das feindliche Heer auf die Hauptstadt anrücken würde; sie flohen eiligst in die Staaten des friedfertigen Agrippa, wo sie Schutz und Sicherheit fanden, wo sie gleichsam unter den Flügeln der Vorsehung versammelt waren, und bey so großen Erschütterungen unverletzt blieben.

Sehet, so verläßt Gott die Seinigen nicht! Es ist dieß gar nicht anders zu erwarten. Wenn ein Mensch den Herrn seinen Gott liebt, nach dessen Willen und Wohlgefallen wandelt, Herz und Augen zu Gott erhebt, und in der Noth seine Hände zu ihm ausbreitet: wie wäre es anders möglich, warum sollte derselbe nun nicht auch ein vorzüglicher Gegenstand der väterlichen Fürsorge Gottes seyn? So wenig ein Vater seines ihm durch gutes Betragen lauter Freude verursachenden Sohnes vergißt: so wenig vergißt Gott seiner Lieblinge. Unsern Augapfel bewahren wir nicht so, wie Gott seine treuen Diener bewahret.

Und läßt auch Gott die Seinigen mit den Gottlosen eine zeitlang leiden: so steht er ihnen in ihrem

Leiden doch väterlich bey, und lenket dasselbe zum Besten. Ich beweise es im zweyten Theile.

II.

Den ungläubigen und rebellischen Juden ließ Gott bey der Belagerung Jerusalems die traurigen Folgen ihrer Vergehungen empfinden, das war eine wahre Strafe für sie, eine von Gott geordnete natürliche Folge ihres Unglaubens an Jesum und ihrer aufrührerischen Gesinnungen. Denn hätten sie an Jesum geglaubt, und durch seine Religion bessere Gesinnungen auch gegen ihre Obrigkeit angenommen; so wäre das schreckliche Unglück nicht über sie gekommen.

Das ist nun gewiß ein recht trauriger Zustand, wenn ein Mensch leidet, empfindlich leidet, und sich dabey auch noch immer vorwerfen muß: Du bist selbst die Ursache deiner Leiden. Pflichtvergessener! du selbst hast dich unglücklich gemacht!

Wenn gleich, bey einer allgemeinen Plage, vielleicht auch der Gerechte ohne seine Schuld mit dem Ungerechten leiden muß: so hat sich doch jener keinen Vorwurf zu machen. Er kann sich im Gefühle seiner Unschuld auf Gott berufen, und mit Job sprechen: „Mein Zeuge ist im Himmel, und

„der

„der mich kennet, wohnt in der Höhe!“ Er kann sich selbst trösten mit dem erhebenden Gedanken: „Ich leide, wie Jesus Christus, unschuldig!“

Gott legt den unschuldig Leidenden, seinen treuen Dienern, gewiß nie ein Kreuz schwerer auf, als sie es tragen können; Gott ist getreu, sagt die heilige Schrift, und läßt uns nicht über unsere Kräfte versucht werden. Ja Gott selbst steht den Seinigen bey, und hilft ihnen das Kreuz, das er ihnen auflegt, auch tragen. Merkt euch, meine Christen! die schöne, durch die häufigste Erfahrung Gott liebender Herzen bestätigte Wahrheit, und schreibt sie mit goldenen Buchstaben in euer Herz: „Nie, nie ist die Lage eines aufrichtigen Gottesverehrers so traurig, daß ihn Gott nicht wenigstens durch irgend eine Spur seiner väterlichen Fürsorge tröste.“ Ja selbst wenn die Noth aufs höchste steigt, ist Gott mit der Hülfe immer am nächsten.

Freylich mit allen Leiden kann Gott auch seine treuen Diener nicht verschonen. Gott prüft sie durch Trübsale, wie das Gold durchs Feuer. Er giebt ihnen Gelegenheit, in Widerwärtigkeiten ihre Gelassenheit, ihre Geduld, ihre Ergebung in Gottes heiligen Willen, ihr Vertrauen auf Gott und ihre Standhaftigkeit im Guten im schönsten Glanze zu zeigen. Was weiß der, meine Christen! der nie

durch

durch Trübsale zur Sünde versucht wurde? Die heilige Schrift sagt: „Selig ist der Mann, der das Gesetz hätte übertreten können, und es doch nicht übertreten hat! der Böses hätte thun können, und es doch nicht gethan hat!“ Und der heilige Apostel Jakob schreibt den ersten Christen, die ihres Glaubens wegen verfolgt wurden: „Meine Brüder! schätzet es für das größte Glück, wenn ihr in verschiedene Trübsale gerathet. Denn ihr wisset, daß die Prüfung die Standhaftigkeit eueres Glaubens zeigt.“ „Heil dem Manne, sagt er ferner, der die Versuchung aushält. Denn wird er bewährt gefunden, so wird er die Siegeskrone des Lebens empfangen, welche Gott denen verheissen hat, die ihn lieben.“

Seht, seht meine Christen! so bringen bittere Leiden süße Früchte der Gerechtigkeit; so wird der Gerechte durch dieselbe noch gerechter, — weiser, besser, Gott wohlgefälliger und für den Himmel reifer. —

Ist es also nicht wahr, was ich sagte, wenn Gott die Seinigen auch mit den Gottlosen eine zeitlang leiden läßt: so steht er ihnen in ihrem Leiden doch väterlich bey, und lenket dasselbe zu ihrem Besten?

Das

Doch gesetzt, Gott läßt die Seinigen mit den Gottlosen sogar ums Leben kommen: so ist doch selbst der Tod für sie kein Verlust, sondern ein wahrer Gewinn. Ich zeige es im letzten Punkte.

III.

Gewiß, selbst der Tod ist für die Gerechten kein Verlust, sondern ein wahrer Gewinn. Davon versichert uns das Evangelium, die frohe Nachricht vom Reiche Gottes, auf jedem Blatte. Ich führe hier nur einmal die schöne Stelle aus der geheimen Offenbarung Johannes, 2, 11, 17. an, wo der Geist Gottes spricht: Wer uberwindet, dem soll kein Leid vom zweyten Tode geschehen. Ich will ihm vom Baume des Lebens, der im Paradiese Gottes steht, zu essen geben. Lasset uns diese Worte kurz erwägen: Wer überwindet, das heißt, wer die Macht der Sinnlichkeit besiegt; wer sich von sündhaften Ergötzungen enthält, wessen Tugend unter den mannichfaltigen Leiden dieses Lebens nicht erliegt: dem soll kein Leid vom zweyten Tod geschehen, das heißt, der hat das göttliche Strafgericht, welches die Gottlosen nach dem Tode trifft, nicht zu befürchten. Ich will ihm vom Baume des Lebens, der im Paradiese Gottes steht, zu essen geben, das heißt, er wird der seligen Unsterblichkeit

theil.

theilhaftig gemacht, und im Reiche des himmlischen Vaters ewig beglückt werden.

Unaussprechlich groß wird dieses Glück auch für uns seyn, wenn auch wir unter die Gerechten, unter die treuen Diener Gottes und würdigen Schüler Jesu gehören. Wir werden dann im Himmel Gott und seine Vollkommenheiten besser als auf Erden kennen lernen; werden den Allervollkommensten und Allerliebenswürdigsten inniger als jetzt lieben; aus innigerer Liebe seinen heiligsten Willen vollkommener erfüllen; weil wir über das Wenige auf Erden treu waren, wird Gott uns über Vieles setzen, uns den ansehnlichsten und erfreulichsten Wirkungskreis anweisen. Wir werden den sehen und preisen, der uns bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes liebte. Mit allen weisen und guten Menschen aus allen Zeiten und Orten werden wir in der seligsten Gemeinschaft leben. Auch unsere frommen Freunde, bey deren Tode unser Auge weinte, und unser Herz aus tiefen Wunden blutete, werden wir dort wieder finden. Am lieblichsten Wohnorte, mit über alle Schmerzen erhabenen, dem verklärten Leibe Jesu ähnlichen Leibern, werden wir uns miteinander freuen, und unsere Freude; unsere Seligkeit wird uns ewig nicht mehr geraubt werden.

O meine Christen! mit tausend Zungen könnten wir die Güte des Allvaters nicht genug preisen,

welche uns Jesum Christum und sein heilbringendes Evangelium gab, dessen Licht uns die schreckliche Todesnacht erleuchtete, und uns eine so reizende Aussicht in die Ewigkeit öffnete, daß wir mit vollem Rechte sagen können, selbst der Tod ist für den Gerechten kein Verlust, sondern wahrer Gewinn; er gewinnt für das zeitliche, das ewige Leben; für die vergänglichen Güter der Erde die unvergänglichen Schätze des Himmels; für die irdischen Freunde die himmlischen Freunde; mit einem Worte, für die Erde den Himmel.

Gott verläßt die Seinigen nicht. Diese Wahrheit, meine Christen! habe ich euch nun bewiesen. Oft rettet Gott die Seinigen, wenn alle, die ihn nicht lieben, ins größte Gedränge kommen, oder wohl gar zu Grunde gehen. Läßt Gott auch die Seinigen mit den Gottlosen eine zeitlang leiden: so steht er ihnen in ihrem Leiden doch väterlich bey, und lenket dasselbe zu ihrem Besten. Und gesetzt, Gott läßt die Seinigen mit den Gottlosen sogar ums Leben kommen: so ist doch selbst der Tod für sie kein Verlust, sondern ein wahrer Gewinn.

O! so lasset uns denn in Freude und Leid, im Leben und im Tode, in Zeit und Ewigkeit unerschütterlich auf Gott vertrauen! denn er verläßt die Seinigen nicht.

Lasset uns aber auch immer so denken, reden und handeln, daß wir unter die Zahl der Seinigen, unter die treuen Diener Gottes, unter die würdigen Anhänger Jesu, unter die guten Christen und rechtschaffenen Menschen gehören! Wie glücklich, wie glücklich sind wir dann in Gott und durch Gott unseren Beschützer und Wohlthäter im Leben! Wie glücklich nach dem Tode! Wie glücklich durch die ganze Ewigkeit Amen.

Lasset uns aber auch immer so denken, reden und handeln, daß wir unter die Zahl der Gerechten, unter die frommen Diener Gottes, unter die würdigen Anbeter Jesu, unter die guten Christen und redlich gesinnten Menschen gehören! Wie glücklich, wie glücklich sind wir dann in Gott und durch Gott, unserm Beschützer und Wohlthäter im Leben! Wie glücklich nach dem Tode! Wie glücklich durch die ganze Ewigkeit! Amen!

Verbesserungen

im zweyten Theile dieser Predigten.

Seite 15 Zeile 4 von unten, statt: Schaafe lies: Schafe, und so allezeit. S. 33 Z. 4 st. schon als l. schon nicht als. S. 35 Z. 5 v. u. st. unsere äussere Handlungen l. unsere äußerlichen Handlungen. S. 38 Z. 2 v. u. st. erwaret l. erwartet. S. 45 Z. 11 st. durch unsere Liebe einen jeden l. aus Liebe einander. S. 49 Z. 8 muß der (.) nach Brüdern weggestrichen werden. S. 55 Z. 11 st. dieselben l. dieselbe. S. 59 Z. 11 v. u. st. in anderen l. im andern. S. 60 Z. 13 st. großer l. großen S. 62 Z. 2 st. erschütternder l. erschütternden. S. 79 Z. 4 st. vorzüglichste l. vorzüglichsten. S 82 Z. 4 v. u. st. gerechten l. gerechtesten. S. 86 Z. 1 st. andere l. andern S. 86 Z. 9 v. u. st. weinete l. weinte, und so allezeit. S. 90 Z. 4 v. u. st. aller die l. aller, die S. 91 Z. 7 8 v. u. st. verloren über dreyzehnmal hunderttausend l. verloren eilfmal hunderttausend. S. 108 Z. 4 v. u. st. Demüthen l. Demüthigen. S. 110 Z. 1 v. u. nach danken muß der (,) wegbleiben. S. 113 Z. 10 v. u. st.

Feinde uns l. Feinde — nicht ohne Gottes weise Zulassung — uns. S. 120 Z. 5 v. u. st. bereitet l. bereitet ist. S. 135 Z. 9 v. u. st. allgemeine l. allgemeinen. S. 149 Z. 9 st. keine l. keinen. S. 152 Z. 2 steht „Allgegenwärtige„ st. allgegenwärtige. S. 161 Z 8 v. u. st. wie bewährt l. wie oft bewährt. S. 164 Z. 15 st. Reue l. Reu' S. 165 Z. 5 st. her l. heraus. S. 168 Z. 13 st. zu verhalten l. sich zu verhalten. S. 185 Z. 8 v. u. st. Vater l. Vaters S. 197 Z. 9 v. u. st. Herz auf l. Herz, auf. S. 208 Z. 10 st. Wünschet, ihr l. Wünschet ihr. S. 213 Z. 14 st. Freund wie l. Freund, wie. S. 213 Z. 8 v. u. st. mehr schöner l. mehr, schöner. S. 220 Z. 7 st. seine mächtige l. seine mächtigen. S. 220 Z. 14 st. denselben l. derselben. S. 223 Z. 11 v. u. st. den der l. den, der S. 235. Z. 12 v. u. st. blutet l. blutete. S. 241 Z. 13 st. Ebenbild l. Ebenbilder. S. 241 Z. 9 und 10 v. u. st. die ganze Ewigkeit hindurch, ihm immer l. ihm unaufhörlich. S. 265 Z. 8 v. u. st. dieselbe l. dieselben.

Verbesserungen

im ersten Theile dieser Predigten.

Seite 3. im Inhaltsverzeichnisse, Zeile 7 und 8, statt: eine Erklärung der Versuchungsgeschichte Jesu, lies: die zwey wichtigsten und vorzüglichsten Mittel zur standhaften Besiegung jeder Versuchung. S. 1 Z. 13 st ihr l. ihrer. S. 3 Z. 2 st. nun l. nur. S. 5 Z. 5 und 6 st. der uns allen bekannte blutbespritzte Tyrann l. der aus der Geschichte der Verfolgung der ersten Christen vorzüglich bekannte blutbespritzte Tyrann. S. 5 Z. 8 st. Wir l. Sie — die von diesem Wütheriche, dem Kaiser Nero nämlich, verfolgten Christen — S. 15 Z. 3 und 4 st. grübeleten l. grübelten. S. 17 Z. 12 st. Lahmen l. Lahme S. 20 Z. 10 st. wir werden l. werden wir. S 24 Z. 6 von unten, st. aber nicht l. nicht. S. 25 Z. 5 st. Täufer, war l. Täufer war. S. 28 Z. 13 v. u. st. redet! l. redet: S. 33 Z. 4 v. u. st. bleiben l. blieben wir. S. 35 Z. 16 st. lasset unser l. lasset uns unser. S. 38 Z. 10. v. u. st. *) mit Anmerkung sollte das, was als Anmerkung gedruckt ist, im Contexte stehen. Eben dieses gilt auch von den Anmerkungen, S. 62 und 74. —

Seite 40 Z. 8 v. u. st. Augenblickelang l. Augenblicke lang. S. 40. Z. 6 v. u. st. verflossenen l. verflossener. S. 43 Z. 2 st. einschlafen.! l. einschlafen! S. 44 Z. 6 st. wohl, häßlich l. wohl häßlich. S. 49 Z. 9 st. Diensties l. Durstes. S. 50 Z. 8 v. u. st. eiferiger l. eifriger. S. 58 Z. 13 v. u. st. tödten; was l. tödten, was S. 68 Z. 11 v. u. st. allmächtig l. allmählich. S. 70 Z. 11. v. u. st. eizelne l. einzelne. S. 72 Z. 3 st. Bestimmung, zur l. Bestimmung zur. S. 77 Z. 7. v. u. st. als l. also. S. 79 Z. 12 st. ehrerbietig; l. ehrerbietig! S. 81 Z. 4. v. u. st. Knabe, l. Knabe S. 82 Z. 3 st. Jesu! — — allein, l. Jesu, — — allein. S. 82. Z. 4 st. seyn. l. seyn! S. 84 Z. 7. st. So christliche l. So, christliche. S. 89 Z. 9. st. uns also auf l. uns auf. S. 90 Z. 3. v. u. st. Ich sage l. Ich sage: S. 90 Z. 2 v. u. st. Erstens die Wunder 2c. l. Die Wunder Jesu beweisen es erstens, S. 91 Z. 11 v. u. st. Erstens bewies Jesus 2c. l. Die Wunder Jesu beweisen erstens. S. 91 Z. 10 v, u. st. daß er l. daß Jesus. S. 108 Z. 9 v. u. st. Einen l. Einem. S. 112 Z. 4 v. u. st. bey wenn l. bey wem. S. 114 Z. 3 v. u. st. versinken l. Versinken. S. 118 Z. 4 st. Stimme die l. Stimme, die. S. 124 Z. 2 v. u. st. wenigsten l. wenigstens. S. 130 Z. 14 st. vom Gott l. von Gott. S. 136 Z. 13 st. Herzen l. Herzens. S. 150 Z. 17 st. kindlichen l. kindischen. S. 154 Z. 11 ist nach dem Worte „beschließt," folgender Satz unvollständig gedruckt: welcher den öffentlichen Gottesverehrungen entweder gar nicht, oder doch nicht mit wahrer Theilnahme seines Herzens beywohnt. S. 158 Z. 5. st. Gewinnes l. Gewinnes willen. S. 166 Z. 5. st einem l. einen. S. 169 st. singen l. siegen. S. 172 Z. 4. v. u. st. bey wenn l. bey wem. S 179 Z. 8 v. u. st. voll l. voll alles. S. 187 Z. 4 v. u. st. vor-

züglichen l. vorzüglichsten. S. 188 Z. 11 v. u. st. und immer sorgfältige l. und sorgfältig. S. 189 Z. 6 st. werdet l. werden. S. 190 Z. 7 st. das, l. das S. 190 Z. 5. v. u. st. pünklich l. pünktlich S. 192 Z. 10 v. u. st. Würde l. Würde. S. 193 Z. 1 st. Sünde, l. Sünde. S. 197 Z. 6 st. gelagert um l. gelagert, um S. 198 Z. 1 v. u. st. auch l. euch. S. 201 Z. 16 st. Saattrone l. Saatkorne. S. 206 Z. 10 st. über das Glück, l. über unser künftiges Glück, S. 206 Z. 15 st. seyn l. seyn, S. 208 Z. 7 v. u. st. dem Menschen l. den Menschen. S. 208 Z. 1 v. u. st. kurzen l. kurzer. S. 210 Z. 4 st. neidigen l. neidigen, S. 210 Z. 6 st. nur l. nun S. 212 Z. 6. st. Und diese so vergängliche Ehre, Ruhm und alle Herrlichkeit dieser Welt l. Ehre, Ruhm und alle Herrlichkeit dieser Welt. S. 213 Z. 7 st. daß l. dieß. S. 213 Z. 1 v. u. st. Daß l. Dieß. S. 215 Z. 9 v. u. st. Eede l. Erde. S. 215 Z. 5 v. u. st. Sorgen l. Seyen. S. 215 Z. 4 v. u. st. sorgen l. seyen. S. 217 Z. 2. v. u. st. warhaftig l. wahrhaftig. S. 219 Z. 4 v. u. st. sind. l. sind, S. 220 Z. 12 st. am hellen Tage l. wie am hellen Tage. S. 221 Z. 17. st. dich l. dich, S. 227 Z. 2 st. derseiben l. desselben. S. 228 Z. 2 st. durch durchaus l. durchaus. S. 230 Z. 11 st. wohlgefälliger l. Gott wohlgefälliger. S. 234 Z. 7 v. u. st. böses l. Böses. S. 235 Z. 12 st. angesteftckten l. angesteckten. S. 236 Z. 8 und 9 st. Lüden l. Lüsten. S. 236 Z. 8 v. u. st. Lehre l. Lehre Jesu. S. 240 Z. 7 st. ihnen; l. ihnen, S. 242 Z. 5. v. u. st. sagt l. sagte. S. 244. Z. 14 st. Mörder l. Mördern. S. 248 Z. 12 v. u. st. liebe l. lieb' S. 249 Z. 5 v. u. st. treue l. treuen. S. 257 Z. 15 st. niederschlagen l. niedergeschlagen. S. 260 Z. 15 nach „untergeht:„ ist Folgendes zu ergänzen: so tritt auch der treue Anhänger Jesu im Tode

von der Schaubühne dieser Welt ab; aber majestätisch schön, wie die Sonne wieder aufgeht, tritt sein verklärter Geist in der andern Welt auf, S. 259 und 261 Z. 9 und 15 st. Beweiß l. Beweis. S. 264 Z. 8 st. Unschtbaren; l. Unsichtbaren, S. 275 Z. 2 st. Frühligsluft l. Frühlingsluft. S. 277 Z. 10 st. Erlößte l. Erlößter. S. 277 Z. 12 st. der Betrübten l. des Betrübten. S. 278 Z. 2 v. u. st. Reichtum Macht, l. Reichthum, Macht, S. 280 Z. 5 st. este l. erste. S. 282 Z. 15 st. trauern. l trauern S. 282 Z. 17 st. sind. l. sind; S. 282 Z. 19 st. befinden. l. befinden; S. 285 Z. 10 st. trauren l. trauern. S. 291 Z. 7 st. Sterbeketten l. Sterbebetten. S. 296 Z. 7 st. daher l. darum. S. 296 Z. 11 st. Ehrfurcht, gegen l. Ehrfurcht gegen S. 297 Z. 8 v. u. st. anflehen l. flehen. S. 298 Z. 5 v. u. st. Vorwurf den l. Vorwurf, den S. 303 Z. 13 v. u. st. vernünftigen l. Vernünftigen. S. 304 Z. 3 st. sechsten l. sechsten. S. 314 Z. 1 v. u. st. Schmach- l. schmach. S. 315. Z. 14 15 16 st. könnten l. kennten,

Verzeichniß der sämmtlichen Werke der beyden Herren Pfarrer Johann Martin, und Joseph Gehrig, welche in unserm Verlage erschienen, und durch alle gute Buchhandlungen zu haben sind:

Gehrig, (Joh. Mart.) Sonn- und Festtags-Predigten zur Beförderung einer sittlich-religiösen Denkart. 6 Theile, 8. 1808. Neuste Auflage. 1813. 4 Thlr. oder 6 fl.

— — Neuere Festpredigten zur Belehrung, Besserung und Beruhigung des Landvolkes. 8. 1809. 20 Gr. oder 1 fl. 20 kr.

— — Unterweisungen im Geschäfte der Buße und in einigen Uebungen der Andacht, ertheilet bey der Missian zu Heidingsfeld. 8. 1812. 8 Gr. oder 30 kr.

— — Materialien zu Katechesen über die christliche Glaubenslehre zum Gebrauche für Seelsorger und Schullehrer. 8. 1813. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

— — Neueste Volkspredigten und Homilien auf alle Sonntage des katholischen Kirchenjahrs. 2 Thle. 8. 1813. 1 Thlr. 12 Gr. oder 2 fl. 15 kr.

— — Neueste Volkspredigten und Homilien auf alle Festtage des katholischen Kirchenjahrs. 8. 1813. 16 Gr. oder 1 fl.

— — (Joseph,) neue Lieder nach alten und bekannten Melodien, zum Gebrauche bey katholischen öffentlichen Gottesverehrungen. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage. 8. 1813. 4 Gr. oder 15 kr.

— — (Joh. Mart.) allerneueste Predigten und Predigt-Entwürfe für das ganze katholische Kirchenjahr, 4 Thle. 8. 1816. 3 Thlr. 4 Gr. oder 4 fl. 48 kr.

— — goldene Aepfel in silbernen Schalen, oder Wahrheiten in schöner Form. Mit 1 Titelkupfer, 8. geheftet, 1818. 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

Gehrig, (Joh. Mart.) Gregorius von Zirkel, Bischof zu Hippen und Weihbischof zu Würzburg. 8. 1818. geheftet. 6 Gr. oder : kr.

— — Glossen zum Texte meiner Erfahrung. Ein Beytrag zur Beförderung der Welt- und Menschenkenntniß. 8. 1819. 16 Gr. oder 1 fl.

— — Andachts- und Erbauungsbuch für gebildete Katholiken. Mit 1 Kupfer und gestochenem Titel nebst Vignette. 8. 1819. Auf Velinpapier. 1 Thlr. 16 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

— — Auf Schreibpapier. 1 Thlr. oder 1 fl. 36 kr.

— — Auf Druckpapier. 18 Gr. oder 1 fl. 12 kr.

— — Sonn- und Festtägliche Predigten für das ganze katholische Kirchenjahr; nebst mehreren Predigt-Entwürfen und Gelegenheitsreden. Entworfen und gehalten in den Jahren 1817 — 1819. 4 Theile, 8. 1820. 3 Thlr. 8 Gr. oder 5 fl.

— — die zehn Gebote Gottes im Geiste und Sinne Jesu aufgefaßt, erklärt und dem christlichen Volke in Predigten vorgetragen, 8. 1820. 20 Gr. oder 1 fl. 20. kr.

— — (Joseph,) Predigten auf alle Sonntage des Jahres, 2 Theile 8. 1820. 1 Thlr. 16 Gr. oder 2 fl. 24 kr.

Bald werden noch erscheinen:

— — (Joh. Mart.) die sieben Sakramente der katholischen Kirche, in Predigten dem christlichen Volke und in Katechesen der christlichen Lehrjugend vorgetragen, nebst Katechesen über das Vater Unser, den englischen Gruß, die fünf Gebote der Kirche, die guten Werke, die acht Seligkeiten und die evangelischen Räthe. 8.

— — der sich mit Gott, im Geiste und Sinne Jesu, unterhaltende Christ. Ein Gebethbuch für den Bürger und Landmann. Mit 1 Kupfer nebst gestochenen Titel 8.

— — Wie gelangt man zu der Ueberzeugung, daß das Christenthum Gottes Werk sey? Beantwortet in Reden an Gebildete. 8.

— — letzte Sonn- Festtags- und Gelegenheitsreden. 8.

Michael Fuchs.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gehrig, Joseph

Predigten auf alle Sonntage des Jahres

Bd.: 2

Bamberg ; Würzburg (1820)

Hom. 562 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10459256-5